

LAMBDA Nachrichten



Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien



1938

5 305



Foto: HERBERT TOBIAS

inhalt

Impressum	3
Leidartikel	4
Editorial	5
Leserbrief	6
HOSI intern	6
AKTIVITÄTEN	7
Rosa Lila Villa im neuen Glanz	26
Aus den Bundesländern	28
Nachrichten aus Österreich	31
SCHWERPUNKT: 1938-88 - Das Verdrängte kehrt unerledigt wieder	39
HOSI-PROGRAMM April - Juni 1988	43-46
Lambda International	58
Lesbennews	65
Dieters Seitenhiebe	67
Die Sehnsucht in den Herzen der Frauen	68
Filme	69
Wien ist anders	72
Bücher	73
Peeping Michael	85
Kleinanzeigen	86



zentrum

ÖFFNUNGSZEITEN

OFFENER ABEND
Dienstag ab 20 Uhr

GAY PRIDE PALACE DISCO
Samstag ab 19 Uhr

SCHWUL/LESBISCHE
JUGENDGRUPPE
Donnerstag ab 19 Uhr
(mit Jugendtelefon)

LESBENGRUPPE
Mittwoch ab 21 Uhr
(mit Lesbentelefon)

ROSA TELEFON
Dienstag + Freitag
18 bis 20 Uhr
(0222) 26 66 04

NOVARAGASSE 40, WIEN II

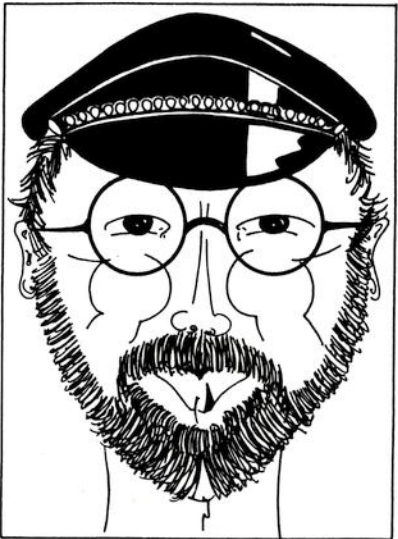
impressum

LAMBDA-NACHRICHTEN - Zeitschrift der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien, Mitgliedsorganisation der "International Lesbian and Gay Association (ILGA).
10. Jahrgang, 2. Nummer. Laufende Nummer 35.
Erscheinungsdatum: 8. April 1988.

REDAKTION: Dr. Dieter Schmutzer, Friedrich Nussbaumer, Dr. Gudrun Hauer, Helmut Graupner, Jürgen Tiedge, Mag. Kurt Krickler, Lisi Baumgartner, Michael Handl, Waltraud Riegler.
TEXTVERARBEITUNG: Kurt Krickler.

LAYOUT: Friedrich Nussbaumer, Michael Handl.
Leserbriefe, Material für die Zeitung sowie Bestellungen dieser und früherer Ausgaben der LN an HOSI, Novarag. 40, 1020. ABONNEMENT für vier Nummern: öS 120,--, Ausland: S 150,--. BANKVERBINDUNG: CA-BV 23-57978.
Kleinanzeigen sind gratis. Nachdruck nur mit Quellenangabe erwünscht.

MEDIENINHABERIN, HERAUSGEBERIN und REDAKTIONSORT: HOSI Wien, Novaragasse 40, 1020 Wien
DRUCK: F. Melzer GmbH, Kircheng. 48, Wien



Kurts

Leidartikel

"RÜCKFALLSTÄTER" KIRCHE

von Kurt Krickler

Nun sind sie wieder vorbei, die Gedenkfeiern und die allerorten und allseits zur Schau getragene offizielle Zerknirschung über das, was vor fünfzig Jahren und in den sieben danach geschah.

Hätte die HOSI Wien nicht S 40.000,-- investiert - die homosexuellen Opfer des - machen wir uns trotz aller Gedenkfeierlichkeit nichts vor: - von der Mehrheit der Österreicher mit Jubel willkommen geheißenen Greuelregimes wären im Gedenktaumel völlig untergegangen. Durch die Plakataktion ist es uns wenigstens in Wien gelungen, diese Opfer einigermaßen ins öffentliche Bewußtsein zu rücken.

Während das offizielle Österreich also Betroffenheit zumindest vorgab, war nur eine Institution offenkundig der Meinung, auch hier nicht im Trend liegen zu müssen und auf den letzten Schrei der diesjährigen Frühjahrsmode, das reuige Büßergewand, verzichten zu können: die katholische Kirche. Dabei stünde es gerade ihr nun wirklich besonders gut (an)! 2000 Jahre hat die katholische Kirche durch ihre Zwangsdoktrin, durch Antisemitismus und Antihomosexualität den Boden für den Haß und die Vorurteile aufbereitet, die dann schließlich direkt zum Holo- und Homocaust führten.

Das Gedenkjahr 1988 hätte ein idealer Anlaß für die Kirche sein können, in sich zu gehen und sich der eigenen Sünden bewußt zu werden. Aber was tun die Katholische Kirche und ihre öffentlich in Erscheinung tretenden Funktionäre? Sie haben im Gedenkjahr nichts Besseres zu tun, als weiter Haß und Vorurteile zu säen. Der Teufel reitet wieder. Angesichts des bevorstehenden Papstbesuches wittert man sichtlich Morgenluft.

Katholische Kreise wollen ausgerechnet in diesem Gedenkjahr mit aller Macht die Verankerung von Ehe und Familie in der Verfassung durchsetzen. Katholische Kreise verhinderten just im Gedenkjahr die Herabsetzung des diskriminierenden Schutzalters für Homosexuelle von 18 auf 16 Jahre. Katholische Kreise haben mit dem ihnen eigenen Taktgefühl mitten im Gedenken nichts Wichtigeres zu tun, als dafür zu sorgen, daß die HOSI Wien wegen "Werbung" angezeigt wird, weil sie sich "erdreistete", Briefe an die Schulsprecher zu schicken. Die Abweisung des Individualantrages gegen § 209 StGB durch den Verfassungsgerichtshof fügt sich da natürlich bestens ins feierliche Gedenk-Bild und entlarvt es als verlogene potemkinsche Fassade.

Es ist höchst an der Zeit, wieder vehementer die Trennung von Kirche und Staat zu fordern. Ich habe nichts gegen Katholiken und ihren Glauben, aber wenn sie glauben, sie müßten diesen allen Einwohnern dieses Landes aufoktroieren und Österreich in eine fanatische, fundamentalistische katholische Republik im Stile von Khomeini islamischer in Persien verwandeln dann habe ich sehr wohl etwas dagegen.



PEINLICH, PEINLICH

In den LN 1/88 ist uns ein Mißgeschick passiert: Das Foto auf der Seite 56 und die Zeichnung auf Seite 58 zeigten nicht Charlotte Wolff, sondern Virginia Woolf. Für diese Verwechslung gibt es natürlich eine Erklärung, d.h. sogar zwei: Die Fotos von Charlotte Wolff haben wir einer Ausgabe der "Lesbenpresse" entnommen, in der ein Artikel von ihr über Virginia Woolf abgedruckt war und der mit Fotos von Woolf illustriert war. Der zweite Grund liegt in den hoffnungslos stressigen Produktionsbedingungen: für die Nummer 1/88 sahen sie so



Verwechselt: Charlotte Wolff ...

aus: Nach Weihnachten begann Kurt mit dem Tippen der Artikel, die beiden Layouter, die zur ILGA-Tagung in Zürich weilten, machten sich noch am Neujahrstag, einem Freitag, auf die Heimfahrt. Samstags ging's dann mit dem Layoutieren los, sonntags ging's weiter, die ganze Nacht durch bis Montag um 10 Uhr - dann wurden die 72 (!) Seiten in die Druckerei gebracht! Angesichts dieser Produktionsbedingungen verwundert es, daß nicht mehr solcher Mißgeschicke passieren.

Das Titelfoto dieser Ausgabe zeigt im übrigen Michael Lakner, den Hauptdarsteller des Filmes "Borderline", den wir in den LN 1/88 schon vorgestellt haben und der Mitte April in die Kinos kommt.

Hinweis: Der geplante Erscheinungstermin für die Nr. 3/88 der LN (8. Juli) wird möglicherweise um eine Woche vorverlegt oder um eine Woche verschoben: Grund: die ILGA-Jahreskonferenz in Oslo, die heuer zeitmäßig sehr ungünstig angesetzt wurde.



... mit Virginia Woolf

Dr. Redaktion

Ich fände es gar nicht gut, wenn die LN etwa so wie der "Wiener" oder das "Basta" layoutiert würden, da sie dann wahrscheinlich an Seriosität verlieren würden. Es kämen dann womöglich mehr Werbungen hinein, und das Niveau der Artikel könnte dann unter dem (unbewußt ausgeübten) Druck eines breiteren Publikums sinken, weil man ja versuchen würde, die LN besser zu verkaufen. Leider mangelt es den LN sowieso manchmal an niveauvoller Objektivität, weil Ihr anscheinend manchmal bei der Themensuche und deren Behandlung von Angst und übertriebener Kritik an der Umwelt getrieben seid! Es lauert nicht immer hinter jedem Wort der Medien ein Lesben- und Schwulenfresser! Ich als Lesbe bin hie und da etwas unsicher durch Eure Strenge, nicht kritisch und wachsam genug der Umwelt entgegenzutreten. Aber da ich wirklich genug Ärger und Wut den ganzen Tag durchstehen muß, denk ich mir immer, daß die Heteros leider etwas eingeschränkt sind in ihrer Erlebniswelt. Um auf das Layout zurückzukommen, stört mich trotz aller seriös wirkenden Einfachheit Eurer Zeitung die Tatsache, daß die Fotos fast nur nackte, in erotischer Haltung dargestellte Menschen zeigen und nicht auch in anderen schönen Situationen des Lebens. Mich würde dann nicht wundern, wenn ein Hetero, der die LN zufällig in die Hände bekommt, sagt: Da sieht man es wieder, die Homos denken auch immer nur an Sex - und wir wären wieder einmal nur über unsere Sexualität definiert und nicht auch über unsere Philosophie und unseren Intellekt. Naja, auf jeden Fall bin ich froh, daß es Euch gibt und Ihr es (mich wundert immer, wie?!) schafft, eine 70 Seiten starke Zeitung herzustellen. Schade nur, daß man die LN nicht normal im Zeitungshandel einmal pro Woche erhalten kann...

ANDREA

GENERALVERSAMMLUNG

Am 22. Februar fand die 9. ordentliche Generalversammlung der HOSI Wien statt. Die Beteiligung war äußerst gering, geringer noch als im Vorjahr. Die Referenten der Arbeitsgruppen, der Obmann und der Kassier gaben ihren Rechenschaftsbericht ab (Details über die HOSI-Aktivitäten im vergangenen Jahr findet Ihr in den vier letzten LN-Ausgaben). Nach der Genehmigung des Rechnungsabschlusses wurde ein Antrag zur Verabschiedung einer Resolution gegen die Verankerung von Ehe und Familie in der Verfassung (siehe nächste Seite) einstimmig angenommen.

Danach wurde der Vorstand entlastet und man schritt zur Neuwahl. Dabei entflammte eine hitzige Diskussion über den Wahlmodus (geheime oder offene Wahl). Nachdem die Mehrheit für die offene Wahl stimmte, verließen einige Anwesende demonstrativ das Lokal. Das Wahlergebnis:
 1. Obmann: Reinhardt Brandstätter;
 2. Obmann: Jürgen Tiedge; 1. Schriftführer: Gudrun Hauer; 2. Schriftführer: Friedrich Nussbaumer; 1. Kassier: Harald Haas; 2. Kassier: Kurt Krickler.
 Zu Rechnungsprüfern wurden Henning Dopsch und Reinhard Pinter bestellt. Auf der ersten der GV. folgenden Vorstandssitzung wurden dann die Referenten der einzelnen Arbeitsgruppen in den erweiterten Vorstand gewählt.

FRIEDRICH NUSSBAUMER

ALF'S GOLDENER SPIEGEL
 BAR RESTAURANT
 1060 Wien Linke Wienzeile 46 Eingang Stiegegasse
 U-Bahnstation Kettenbrückengasse (U4)
 Geöffnet 19 Uhr Dienstag Ruhetag Telefon 56 66 08

MAIKÄFERFEST - 11. MAI 1988

URLAUB: 11. Juli - 2. August 1988

HOMOSEXUELLE INITIATIVE WIEN GEGEN DIE VERANKERUNG VON EHE UND FAMILIE IN DER VERFASSUNG

DADURCH WÜRDEN ALLE ANDEREN LEBENSGEMEINSCHAFTEN DISKRIMINIERT

Auf ihrer 9. ordentlichen Generalversammlung am 22. Februar 1988 verabschiedete die Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien folgenden Aufruf an die Bundesregierung:

Die Homosexuelle Initiative Wien wendet sich nachdrücklich gegen die Versuche verschiedener Regierungsmitglieder, Ehe und Familie in der Verfassung zu verankern. Eine derartige Verfassungsänderung hätte keinerlei praktischen Nutzen für die Qualität einer Ehe oder einer Familie. Keine Ehe und kein Familienleben würde dadurch besser, keine Scheidung verhindert. Auf der anderen Seite würden jedoch alle anderen Lebensgemeinschaften massiv diskriminiert werden, auch wenn das die Betreiber dieser Verfassungsänderung bestreiten bzw. eine derartige Absicht leugnen. Das Beispiel der Bundesrepublik Deutschland, deren Verfassung eine derartige Bestimmung kennt, zeigt hingegen die diskriminierenden Folgen. So antwortete ein Sprecher der Bonner Regierung auf eine Anfrage der Grünen: "Die Privilegierung der Familie ist ein Verfassungsgebot. Der Gesetzgeber darf keine Konkurrenz zur Ehe entstehen lassen. Also gibt es für den Gesetzgeber eine Regelungssperre hinsichtlich der eheähnlichen Gemeinschaften" (Dt. Bundestag, 54. Sitzung, 20.1.88).

RECHTLICHE GLEICHSTELLUNG HOMOSEXUELLER LEBENSGEMEINSCHAFTEN IST EIN GEBOT FÜR EINE WIRKSAME AIDS-BEKÄMPFUNG

Während man in Österreich, das heute ohnehin über die strengsten anti-homosexuellen Strafrechtsbestimmungen in Europa verfügt, offenbar die Zeit noch weiter zurückdrehen will, haben andere Länder den entgegengesetzten Weg eingeschlagen: In Schweden wurden ab 1. Jänner 1988 homosexuelle Lebensgemeinschaften den heterosexuellen in allen und der Ehe in vielen wichtigen rechtlichen Bereichen gleichgestellt; dem dänischen Parlament liegt zur Zeit ein Gesetzesentwurf vor, der noch in diesem Frühjahr beschlossen wird und der vorsieht, daß homosexuelle Lebensgemeinschaften der Ehe in allen Bereichen außer der eigentlichen Trauung und der Adoption von Kindern gleichgestellt werden; das norwegische Sozialministerium befürwortet in seinem jüngsten AIDS-Bericht an das Parlament, ähnliche Reformen wie die dänischen zu überprüfen, um eine weitere Ausbreitung von HIV/AIDS hintanzuhalten.

In der Tat ist es eine unerträgliche zynische Alibi-Aufklärung, den Homosexuellen zu empfehlen, sich auf möglichst wenige Partner zu beschränken, andererseits aber dauerhafte Beziehungen zwischen gleichgeschlechtlichen Partnern durch rechtliche Diskriminierung und sozialen Druck zu verunmöglichen. Die verantwortlichen Politiker in Österreich scheinen sich dessen nicht bewußt zu sein, daß sie durch ihre Haltung und ihre Bemühungen indirekt Menschenleben gefährden.

Wir fordern daher die Bundesregierung und besonders Familienministerin Dr. Marilies Flemming auf, die Diskriminierung anderer Lebensformen nicht durch die Verankerung von Ehe und Familie in der Verfassung weiter zu zementieren, sondern schwule und lesbische Lebensgemeinschaften rechtlich besser abzusichern und den heterosexuellen Lebensgemeinschaften bzw. der Ehe auch in Österreich gleichzustellen.

Daß und wie es auch anders geht, führen momentan die skandinavischen Staaten vor (vgl. LN 3/87).

**IN DÄNEMARK:
Homosexuelle Lebensgemeinschaften
der Ehe bald gleichgestellt**

So wurde am 21. Jänner 1988 im dänischen Parlament ein Gesetzesentwurf eingebracht, der vorsieht, daß homosexuelle Partnerschaften in fast allen Bereichen der Ehe gleichgestellt werden. Dies ist vor allem auf den Gebieten des Steuerrechts und der Pensionsversicherungen von Bedeutung. Aber auch wer einen ausländischen Partner hat, wird ihn dann gegen strenge Ausländergesetze nach Dänemark holen können, wo er dann automatisch Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung erhält.

Eingebracht wurde der Gesetzesantrag von der Sozialistischen Volkspartei, die links von den Sozialdemokraten steht und immer mehr Stimmenzuwachs zu verzeichnen hat, den Sozialdemokraten und der liberalen "Radikale Venstre". Diese drei Parteien verfügen im Folketing über eine sogenannte "alternative Mehrheit" gegenüber den vier bürgerlichen Parteien, die die sogenannte "Kleeblatt"-Minderheitsregierung bilden.

Nur in zwei Punkten wird es keine Gleichstellung geben - ein Kompromiß gegenüber der Sozialdemokratie: die kirchliche Trauung (die lutherische Kirche ist in Dänemark Staatskirche) und das Recht, Kinder zu adoptieren, wird es für schwule und lesbische Pärchen nicht geben. Wie die "Registrierung" als gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft aussehen wird, ist auch noch nicht fix: ob man es der Behörde einfach bekanntgibt wie die Steuererklärung oder ob es eine Zeremonie im Rathaus geben wird, steht noch nicht fest. Bei der Vorstellung, daß sich bald auch schwule und lesbische Paare samstagsvormittags in den Standesämtern einfinden werden, haben etliche Politiker Probleme; dies könnte den Heteropaaren unangenehm sein!

In Kopenhagen ist man allseits optimistisch, daß die parlamentarische Behandlung noch vor dem Sommer abgeschlossen sein wird und das Gesetz am 1. Juli in Kraft treten kann. Ob dieser Optimismus berechtigt ist, wird sich erst zeigen. Abgeordnete der christlichen Parteien haben jedenfalls bereits angekündigt, daß sie alle Tricks der Geschäftsordnung zur Verzögerung der Verabschiedung dieses Gesetzes anwenden wollen. Im übrigen geht diese Gesetzesvorlage auf die Arbeit der 1984 vom Parlament eingesetzten "Homo-Kommission" zurück, deren Aufgabe es ist, die gesellschaftliche Lage der Lesben und Schwulen in Dänemark zu untersuchen.

Während man in Dänemark betont, die Gesetzesinitiative sei unabhängig von der AIDS-Krise ergriffen worden und keine Maßnahme zur AIDS-Bekämpfung, auch wenn von ihr zweifellos ein günstiger Effekt auf die AIDS-Prävention ausgehen werde, empfiehlt die norwegische Regierung in ihrem jüngsten Bericht über HIV/AIDS ans Parlament, das Storting solle ähnliche Reformen wie in Dänemark anstreben, da die gesellschaftliche Anerkennung fester homosexueller Partnerschaften für die AIDS-Prävention von größter Wichtigkeit sei. Für Norwegen ist dies umso erstaunlicher, als sich damit die offizielle Linie im Kampf gegen AIDS in den letzten Jahren um 180° ge-

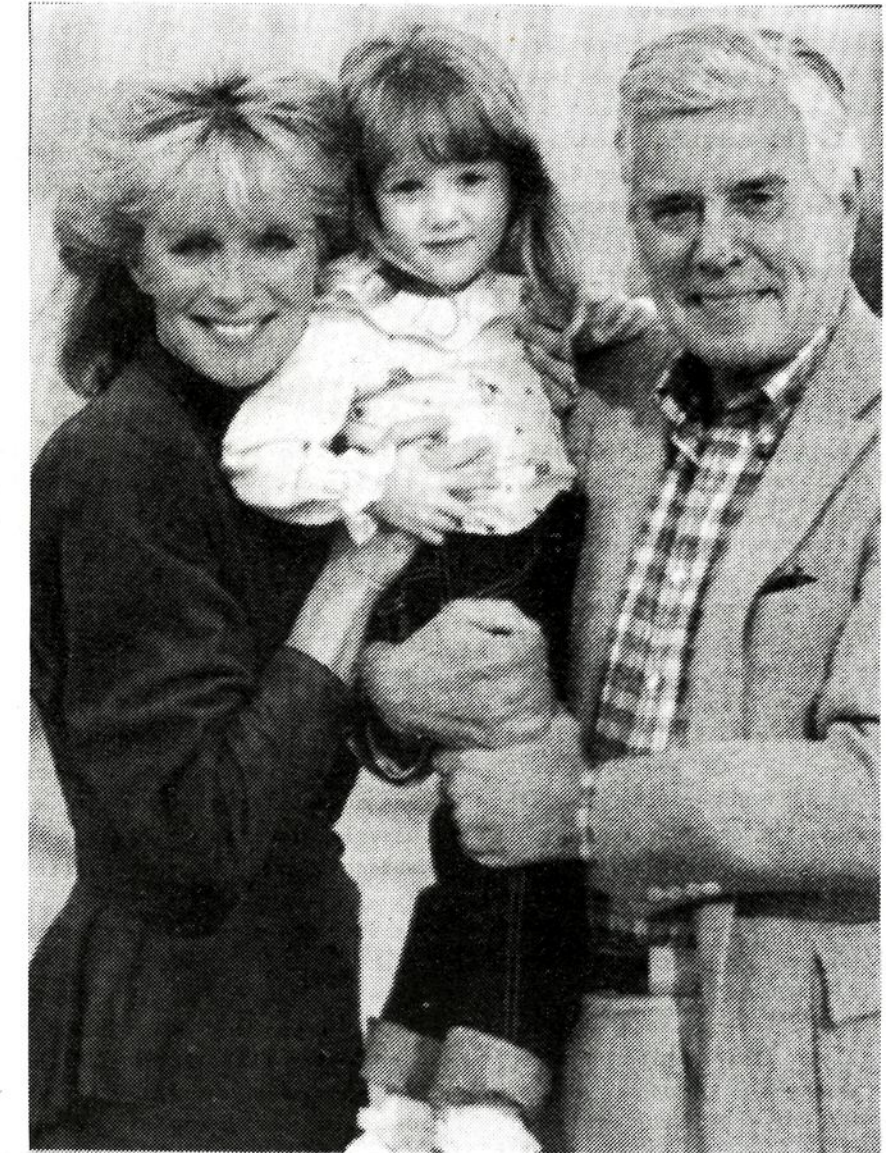
**IN NORWEGEN:
Homosexuelle Partnerschaften
sollen anerkannt werden -
zur AIDS-Prävention!**

dreht hat. Wollte die Regierung unter dem Einfluß faschistoider Ärzte (vgl. unseren Schwerpunkt "1938 - 1988" in diesem Heft) zuerst dem schwedischen Beispiel folgen und HIV/AIDS ins Geschlechtskrankengesetz aufnehmen, was in Schweden heute in letzter (?) Konsequenz zur Errichtung eines Isolierungslagers für "un-

einsichtige" HIV-Infizierte und zu einer totalen Rechtsunsicherheit für HIV-Positive geführt hat (einen ausführlichen Bericht planen wir für die LN 3/88), hat sich die norwegische Regierung nunmehr entschlossen, einen Weg wie in Dänemark (oder auch Österreich) einzuschlagen und die homosexuelle Emanzipationsbewegung und Subkultur zu stärken und eng mit ihnen zusammenzuarbeiten, um eine wirksame AIDS-Prävention zu verwirklichen.

xuellen verübte (vgl. LN 1/88 und Bericht in diesem Heft).

Ja, und in Österreich wollen konservative Kräfte die Uhr noch weiter zurückdrehen! Blauäugig und mit Unschuldsmiene wollen sie uns einreden, bei der geplanten Verankerung von Ehe und Familie handle es sich ja bloß um ein ganz harmloses Signal, um die beiden Institutionen aufzuwerten. Daß dem nicht so ist bzw. nicht unbedingt



Die zuständige und für diesen Meinungswandel verantwortliche Sozialministerin Tove Strand Gerhardsen hat vergangenen Jänner denn auch auf dem Welt-AIDS-Gipfel der Gesundheitsminister in London sogar der alten Hexe Thatcher die Leviten gelesen, weil ihre Regierung jüngst einen schweren Anschlag auf die Rechte der Homose-

so sein muß, zeigt eine Debatte im deutschen Bundestag, deren Anlaß eine Anfrage der Grünen bezüglich schwuler und lesbischer Partnerschaften war. Wir veröffentlichen hier den vollen Text aus dem Bundestagsprotokollen, weil es äußerst wichtig ist zu erkennen, welches ungeheuerliche Diskriminierungspotential auch in Österreich

aktivitäten
aktivitäten
aktivitäten

ehe & familie in die
verfassung

Man kann zwar (noch) nicht von einem richtigen Backlash sprechen, aber auch in Österreich werden die Versuche katholischer und konservativer Kreise, nicht zuletzt in der Regierungskoalition, die Zeit wieder zurückzudrehen, immer dreister.

Einer dieser Versuche (siehe auch den "Leidartikel" in diesem Heft) betrifft die Verankerung von Ehe und Familie in der Verfassung. Da eine derartige Verfassungsänderung

noch unabsehbare negative Auswirkungen auf die Rechte homosexueller Männer und Frauen hätte, hat es sich die HOSI zu einem ihrer Hauptanliegen gemacht, eine Verankerung ohne gleichzeitigen Schutz anderer Lebensformen und Lebensgemeinschaften vor Diskriminierung zu verhindern. Aus diesem Grund verabschiedete die HOSI Wien auf ihrer diesjährigen Generalversammlung auch eine entsprechende Resolution an die Bundesregierung (s. Kasten).

in einer Verfassungsverankerung von Ehe und Familie stecken würde (siehe Kasten).

Quf die auf der Generalversammlung der HOSI Wien verabschiedete Resolution trafen bisher nur sehr wenige Antworten ein, vor allem kaum welche von wirklich zuständiger Seite. Finanzminister Lacina be-

IN DER BRD:
Die Privilegierung der Familie ist ein Verfassungsgebot. Der Gesetzgeber darf gar keine Konkurrenz zur Ehe entstehen lassen. Also ergibt sich für den Gesetzgeber eine Regelungssperre hinsichtlich der eheähnlichen Gemeinschaften

Dieser Entwurf wurde also von allen funktionsfähigen kommentarlos Erhalt und Kenntnisnahme, Verteidigungsminister Lichal erklärte sich außer Stande, unserer "Resolution meine Unterstützung angedeihen zu lassen. SPÖ und ÖVP haben in ihrem Koalitionsabkommen die Verankerung von Ehe und Familie in der Verfassung beschlossen und damit als besonders schützenswerte Institution hervorgehoben". Hier irrt Lichal, was uns auch SP-Klubobmann Heinz Fischer bestätigte. Aus dem uns von ihm übermittelten, von der zuständigen Grundrechtskommission formulierten Textentwurf für die geplante Verfassungsänderung sei ersichtlich, daß "eine Verankerung von Ehe und Familie in der Verfassung keineswegs mit einer Diskriminierung anderer Lebensformen verbunden sein muß. Für die sozialistische Parlamentsfraktion kommt eine Verankerung von Ehe und Familie in der Bundesverfassung nur dann in Frage, wenn sie dieser Anforderung entspricht". Im Textentwurf heißt es: "Jeder Mensch hat das Recht auf Achtung seines Privat- und Familienlebens und im besonderen das Recht, die Form seiner Lebensführung nach eigener Überzeugung frei zu gestalten.

Bei Achtung von Ehe und Familie hat die Gesetzgebung nach folgenden Bestimmungen vorzugehen:
1. Männer und Frauen haben das Recht, mit Erreichung des heiratsfähigen Alters eine Ehe einzugehen, und das Recht, eine Familie zu gründen.
3. Müttern, Vätern und ihren Kindern einschließlich Wahl- und Pflegeeltern und -kindern sind Unterstützung und Förderung, insbesondere Hilfe in besonders schwieriger Lebenslage, zu gewähren und es ist allen Kindern die freie Entfaltung ihrer Persönlichkeit einschließlich der vollen Entwicklung ihrer Fähigkeiten zu ermöglichen. Zur Förderung gehört auch die Bereitstellung eines entsprechenden Angebots an familienunterstützenden Einrichtungen.
(...)"

Dieser Entwurf wurde also von allen funktionsfähigen kommentarlos Erhalt und Kenntnisnahme, Verteidigungsminister Lichal erklärte sich außer Stande, unserer "Resolution meine Unterstützung angedeihen zu lassen. SPÖ und ÖVP haben in ihrem Koalitionsabkommen die Verankerung von Ehe und Familie in der Verfassung beschlossen und damit als besonders schützenswerte Institution hervorgehoben". Hier irrt Lichal, was uns auch SP-Klubobmann Heinz Fischer bestätigte. Aus dem uns von ihm übermittelten, von der zuständigen Grundrechtskommission formulierten Textentwurf für die geplante Verfassungsänderung sei ersichtlich, daß "eine Verankerung von Ehe und Familie in der Verfassung keineswegs mit einer Diskriminierung anderer Lebensformen verbunden sein muß. Für die sozialistische Parlamentsfraktion kommt eine Verankerung von Ehe und Familie in der Bundesverfassung nur dann in Frage, wenn sie dieser Anforderung entspricht". Im Textentwurf heißt es: "Jeder Mensch hat das Recht auf Achtung seines Privat- und Familienlebens und im besonderen das Recht, die Form seiner Lebensführung nach eigener Überzeugung frei zu gestalten.

ter dem besonderen Schutz der Gesetze stehen und dieser Form der Partnerschaft gesellschaftspolitisch besonderes Gewicht zukommt. Die ÖVP beabsichtigt daher, in weiteren Verhandlungen mit dem Koalitionspartner eine Verfassungsregelung zu erreichen, die diesem Anliegen gerecht wird und einer voll inhaltlichen Verwirklichung dieses Punktes des Arbeitsabkommens der beiden Regierungsparteien entspricht."

Da sind wir aber neugierig, ob die SPÖ ausnahmsweise einmal standhaft bleiben und nicht nachgeben wird oder ob sie sich weiterhin am Gängelband des kleinen Koalitionspartners führen läßt.

KURT KRICKLER



ROSA FLIEDER

die schwule Zeitschrift
erscheint alle 2 Monate
Einzelheft 6.- DM,
Jahresabo 36.- DM.
Probeheft gegen 2.- DM in Briefmarken oder 2 internationale Antwortcoupons der Post bei:
ROSA FLIEDER
Postfach 910 480
D-8500 Nürnberg 91
(Versand erfolgt im Umschlag)

Ich rufe die Frage 4 der Abgeordneten Frau Oesterle-Schwerin auf:

Ist der Bundesregierung bekannt, daß zu den „nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften“, für die der Bundesminister der Justiz besondere gesetzliche Regelungen ausgeschlossen hat (AP 6. Januar 1987), auch schwule und lesbische Paare, die in Dänemark auf Wunsch dieselben Rechte und Pflichten wie Ehepaare erhalten sollen (dpa 23. Dezember 1987), gehören, und wie will die Bundesregierung das Zusammenleben von schwulen und lesbischen Paaren ohne eine Rechtsänderung im Bereich Familien-, Lebensformenrecht so verbessern, daß unzumutbare Härten, wie die Unmöglichkeit von gemeinsamen Sozialwohnungen, Benachteiligungen bei der Vergabe von Mietwohnungen (Mietrecht), steuerlichen Benachteiligungen durch das Ehegattensplitting (§§ 26, 26a, b EStG), fehlendes Zeugnisverweigerungsrecht (§ 52 StPO, § 383 ZPO) und Besuchsrecht bei Nichtgeschäftsfähigkeit des Partners wegen Koma oder psychischer Erkrankung, vermieden werden?

Bitte schön, Herr Staatssekretär.

Dr. Jahn, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister der Justiz: Frau Oesterle-Schwerin, der Begriff **nicht-eheliche Lebensgemeinschaft** ist gesetzlich nicht definiert. Nach allgemeinem Sprachgebrauch umfaßt er Mann und Frau, die in einer der Ehe ähnlichen Verbindung leben, ohne die Ehe geschlossen zu haben.

Die Bundesregierung widerspricht ausdrücklich Ihrer Auffassung, es sei eine unzumutbare Härte, daß Unverheiratete an dem besonderen staatlichen Schutz der Ehe nicht teilnehmen. Das nichteheliche Verhältnis ist keine Ehe im Sinne von Art. 6 des Grundgesetzes. Also nimmt es an dem besonderen Schutz des Grundgesetzes nicht teil.

In Vorurteilen vorzubeugen, füge ich hinzu: Das bedeutet keine Diskriminierung anderer Lebensformen.

Vizepräsident Westphal: Eine Zusatzfrage, Frau Oesterle-Schwerin.

Frau Oesterle-Schwerin (GRÜNE): Teilt denn die Bundesregierung die Ansicht, daß der besondere Schutz der staatlichen Ordnung, unter dem Ehe und Familie stehen — also Art. 6 des Grundgesetzes —, nicht zwingend eine Förderung der Ehe verlangt, die eine Benachteiligung von Alleinlebenden, Alleinerziehenden, Schwulen und lesbischen Paaren sowie nichtehelichen Lebensgemeinschaften bedeutet?

Dr. Jahn, Parl. Staatssekretär: Frau Oesterle-Schwerin, Ehe ist zu unterscheiden von nichtehelichem Zusammenleben, egal, in welcher Form. Das haben die Väter des Grundgesetzes so festgeschrieben.

(Frau Olms [GRÜNE]: Es waren auch Mütter dabei)

und die Bundesregierung wird nichts tun, den Schutz von Ehe und Familie zu relativieren.

Vizepräsident Westphal: Sie haben eine weitere Zusatzfrage, Frau Oesterle-Schwerin, bitte.

Frau Oesterle-Schwerin (GRÜNE): Was wollen Sie denn tun, damit die Benachteiligungen abgebaut werden, die viele, viele Menschen durch die besondere Privilegierung der Ehe ertragen müssen?

Dr. Jahn, Parl. Staatssekretär: Frau Oesterle-Schwerin, es steht jedem frei, zu heiraten oder nicht zu heiraten.

(Frau Oesterle-Schwerin [GRÜNE]: Aber Schwule und Lesben können nicht heiraten!)

— Ich darf das zu Ende führen. — Wer sich auf Dauer — nun geben Sie mir Gelegenheit, noch etwas zum Grundsätzlichen zu sagen — für ein Zusammenleben ohne Trauschein entscheidet, beansprucht für sich ein Höchstmaß an persönlicher Freiheit. Er lehnt damit bewußt die Bindungen ab, die das Gesetz für Ehegatten vorsieht. Über eine solche Entscheidung darf sich auch der Gesetzgeber nicht hinwegsetzen. Demjenigen, der seine höchstpersönliche Privatsphäre im rechtsfreien Raum ansiedeln möchte, darf der Staat gegen dessen Willen keine gesetzlichen Fesseln anlegen. Das verbietet das Selbstverständnis unseres freiheitlich verfaßten Staates.

Andererseits ist es dem Gesetzgeber aber auch verwehrt, über die nichtehelichen Lebensgemeinschaften das Füllhorn von Schutzvorkehrungen und Förde-

rungen auszuschütten, die die Ehe genießt. Nur die Lebensform der Ehe — ich sagte es bereits — steht unter dem besonderen Schutz des Grundgesetzes.

(Sellin [GRÜNE]: Der Kirche!)

Parl. Staatssekretär Dr. Jahn

Im übrigen darf der, der sich gegen Pflichten wehrt, auch keine Rechte einfordern.

(Zuruf von CDU/CSU: So ist es!)

Vizepräsident Westphal: Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Stiegler.

Stiegler (SPD): Herr Staatssekretär, Ihnen ist sicher bewußt, daß in den nichtehelichen Lebensgemeinschaften auch zahlreiche Kinder leben, die nichts dafür können, daß diejenigen Bezugspersonen, denen sie anvertraut sind, diese Gemeinschaft gewählt haben. Teilen Sie meine Auffassung, daß es hier wohl doch gesetzgeberischen Handlungsbedarf gibt, um den Status dieser Kinder entsprechend zu verbessern?

Dr. Jahn, Parl. Staatssekretär: Herr Kollege Stiegler, Sie sprechen eine Detailfrage an, die auch Gegenstand wissenschaftlicher Erörterung bei dem Bitburger Gespräch in der letzten Woche war. Der Bundesminister der Justiz bereitet eine Gesetzesänderung vor, mit der die Möglichkeiten des nichtehelichen Vaters, mit seinem Kind Umgang zu pflegen, verbessert werden sollen. Ich kann also Ihre Frage in bezug auf das Kind insoweit, wie ich es hier ausgeführt habe, bejahen.

Vizepräsident Westphal: Zusatzfrage, Frau Olms.

Frau Olms (GRÜNE): Teilt die Bundesregierung mit mir die Ansicht, daß das Ehegatten-Splitting eine bestimmte Lebensform, nämlich die sogenannte Hausfrauenehe, privilegiert, während es alle anderen Lebensformen von den lesbischen oder schwulen Paaren bis zur sogenannten Halbfamilie diskriminiert?

Dr. Jahn, Parl. Staatssekretär: Frau Kollegin, ich wiederhole: Das Grundgesetz privilegiert Ehe und Familie, aber auch nur Ehe und Familie.

(Carstensen [Nordstrand] [CDU/CSU]: Können Sie mir einmal sagen, was eine Halbfamilie ist!)

Vizepräsident Westphal: Ich rufe die Frage 5 der Abgeordneten Frau Oesterle-Schwerin auf:

Wie beurteilt die Bundesregierung die verschiedenen Lösungsvorschläge zum Abbau der Benachteiligung schwuler, lesbischer und anderer nicht-ehelicher Lebensgemeinschaften zum einen durch den Abbau von Privilegien (Abschaffung des Ehegattensplittings), die an den Bestand der Ehe gebunden sind, und zum anderen zur Erweiterung des besonderen Schutzes von Ehe und Familie auf alle frei gewählten Formen menschlichen Zusammenlebens (z. B. bei Nachzug von Ausländern/innen, Zeugnisverweigerungsrecht, Besuchsrecht, Sozialwohnungen)?
Bitte schön, Herr Staatssekretär.

Dr. Jahn, Parl. Staatssekretär: Frau Oesterle-Schwerin, die Bundesregierung bekennt sich zu dem unter der Geltung des Art. 6 Abs. 1 des Grundgesetzes geschaffenen besonderen Schutz von Ehe und Familie. Sie hat daher keine Veranlassung, die von Ihnen genannten „Lösungsvorschläge“ zu beurteilen.

Vizepräsident Westphal: Zusatzfrage, Frau Oesterle-Schwerin.

Frau Oesterle-Schwerin (GRÜNE): Ist die Bundesregierung bereit, zur Kenntnis zu nehmen, daß u. a. eine entsprechende Novellierung der Art. 3 und 6 des Grundgesetzes, der §§ 26, 26a und 26b des Einkommensteuergesetzes, des § 52 der Strafprozeßordnung und des § 383 der Zivilprozeßordnung in dem in der 10. Wahlperiode von den GRÜNEN eingebrachten Entwurf eines Antidiskriminierungsgesetzes für Frauen enthalten war, die diese beiden Aspekte des Privilegienabbaus für die Ehe und der Erweiterung des besonderen Schutzes auf alle frei gewählten Formen des menschlichen Zusammenlebens jeweils zur Geltung brachte?

Dr. Jahn, Parl. Staatssekretär: Frau Oesterle-Schwerin, Sie wenden sich gegen die Privilegierung von Ehe und Familie. Diese Privilegierung ist Bestandteil von Art. 6 des Grundgesetzes. Die Bundesregierung hält an dieser Privilegierung fest.

Herr Professor Ossenbühl hat in der vergangenen Woche zu dieser Thematik bei den Bitburger Gesprächen noch einmal ausgeführt:

Die Privilegierung der Familie ist ein Verfassungsgebot. Der Gesetzgeber darf gar keine Konkurrenz zur Ehe entstehen lassen. Also gibt es für den Gesetzgeber eine Regelungssperre hinsichtlich der eheähnlichen Gemeinschaften.

Die Bundesregierung bejaht diese Aussage im Grundsatz.

Vizepräsident Westphal: Sie haben eine weitere Zusatzfrage. Bitte schön, Frau Oesterle-Schwerin.

Frau Oesterle-Schwerin (GRÜNE): Ist denn der Bundesregierung bewußt, daß ihre Steuer- und Sozialpolitik durch den Verzicht auf das Individualprinzip Millionen von Alleinlebenden, häufig ältere verwitwete Frauen, aber auch sehr viele junge Menschen benachteiligt, obwohl gerade alleinstehende, alleinlebende Menschen oft einen finanziellen Mehraufwand z. B. durch höhere Mieten für Ein- und Zweizimmerwohnungen haben?

Dr. Jahn, Parl. Staatssekretär: Frau Oesterle-Schwerin, wer sich, aus welchen Gründen auch immer, gegen die Ehe entscheidet, darf die Augen vor den rechtlichen Risiken nichtehelicher Lebensgemeinschaften nicht verschließen. Das gilt insbesondere für Frauen, die in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft Kinder bekommen und deshalb ihren Beruf aufgeben.

In der vom Bundesjustizministerium gemeinsam mit dem Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit herausgegebenen Informationsbrochure unter dem Titel „Gemeinsam leben ohne Trauschein“ wird auf diese Risiken besonders hingewiesen. Ich möchte Sie auf diese Broschüre aufmerksam machen. Es bleibt bei dem Grundsatz des Privilegs, wie das Grundgesetz es bestimmt:

Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung.

Vizepräsident Westphal: Zusatzfrage des Abgeordneten Stiegler.

Stiegler (SPD): Herr Staatssekretär, sind Sie denn wenigstens bereit, untersuchen zu lassen, inwieweit Regelungsspielräume unter der Herrschaft des Grundgesetzes, die ich nicht anzweifeln, bestehen, z. B. im Bereich des Gesellschaftsrechtes, um der Gesetzgebung und auch der beratenden Anwaltschaft für die Konflikte, die nun einmal da sind, etwas an die Hand zu geben, um insbesondere den sozial Schwächeren im Falle eines Falles zu helfen? Denn die Probleme schieben wir ja nicht weg, indem wir keine Regelungen haben, sondern wir machen die Sachen ja nur komplizierter. Würden Sie mir zustimmen, daß wir da Spielräume suchen könnten?

Dr. Jahn, Parl. Staatssekretär: Herr Kollege Stiegler, alle politischen Meinungen, die es zu der Thematik der nichtehelichen Lebensgemeinschaften gibt — auch die zuletzt von der SPD in der vergangenen Woche geäußerte —, werden auch im Einzelfall selbstverständlich geprüft. Das ändert aber nichts an der Aussage, die ich für die Bundesregierung getroffen habe, daß die Bundesregierung nicht beabsichtigt, im Grundsatz ein Recht für nichteheliche Lebensgemeinschaften, so wie gefordert, zu schaffen.

Vizepräsident Westphal: Zusatzfrage des Abgeordneten Sellin.

Sellin (GRÜNE): Hat der Gesetzgeber die Aufgabe, Werteveränderungen in der Gesellschaft dadurch aufzuhalten, daß er familienähnliche Zusammenschlüsse, die sich entwickelt und in der Gesellschaft weit verbreitet haben, so daß man davon reden muß, daß in etwa ein Drittel unserer Gesellschaftsmitglieder diese Lebensform gewählt haben, gegenüber der Ehe weiterhin benachteiligt?

Dr. Jahn, Parl. Staatssekretär: Herr Kollege, ich kann zunächst nicht bestätigen, daß das Zusammenleben ohne Trauschein das Ausmaß angenommen hat, daß Sie gerade erwähnt haben. Selbstverständlich berücksichtigt Politik auch gesellschaftlichen Wertewandel. Aber ich wiederhole: Die Bundesrepublik Deutschland, wir alle sind an das Grundgesetz gebunden, und das aus guten Gründen. Die Bundesregierung wird allem entgegengetreten, was dem Schutz von Ehe und Familie konträr läuft, damit der Grundgesetzauftrag des Art. 6 erfüllt bleibt.

HOSI ZUM MÄRZ 1938/88

Die Geschichte der Homosexuellen ist wohl eine, die besonders gern vergessen wird. Wie schwer es ist, auf das Schicksal der Schwulen und Lesben in einer Epoche hinzuweisen, die trotz aller Gedenkfestivals (eines peinlicher als das andere) der allgemeinen Vergeßlichkeit anheimzufallen droht, mag man daran erkennen, daß die offiziellen Gedenker bei keiner Gelegenheit auch die Homosexuellen als von den Nazi-Greuel betroffene Gruppe erwähnten und somit wieder einmal die Verbrechen, die von 1938 bis 1945 an unseren Brüdern und Schwestern verübt wurden, durch Totschweigen rechtfertigten. Bundeskanzler Vranitzky vergaß diesmal nicht, die Zigeuner zu erwähnen, das Wort "Homosexuelle" scheint ihm aber schier nicht über die Lippen kommen zu wollen. Der Nationalrat raffte sich angesichts des runden Jahrestages dazu auf, eine Novelle zum Opferfürsorgegesetz zu beschließen, durch die auch die Zigeuner als Verfolgte des Nazi-Regimes anerkannt werden. Auch bei dieser mehr oder weniger symbolischen Geste wurde natürlich auf die Schwulen und Lesben vergessen! Eine Geste, die auch nicht über die ungeheure Peinlichkeit hinweghelfen kann, die sich das Parlament mit dem Ehrengabegesetz geleistet hat.

Nun ja, je größer die Ignoranz, desto lauter müssen wir schreien, damit diese Scheinwiedergutmachung zumindest ihren Heiligenschein verliert! Also verabschiedeten wir wieder eine Resolution (siehe Kasten), die wir auch an die Medien verschickten. Auch dort war das Echo gering. Bloß die "Neue AZ" erwähnte die Resolution (dafür zweimal) und die "Volksstimme".



Inzwischen sind auch schon erste Reaktionen auf unsere Resolution eingegangen:

Der Ministerratsdienst im Bundeskanzleramt informierte uns in einem Schreiben, daß der Herr Bundeskanzler die Mitglieder der Bundesregierung in der Sitzung des Ministerrates am 22. März 1988 von dieser Eingabe in Kenntnis gesetzt habe. "Je eine Ablichtung der Eingabe wird den zuständigen Zentralstellen des Bundes zur Kenntnisnahme und Prüfung übermittelt." Nationalratsabgeordneter Karel Smolle von den Grünen teilte uns mit, daß seine Fraktion sowohl in den parlamentarischen Beratungen als auch in der Plenardebatte zum "Ehrengabegesetz" auch auf die Verfolgung jener Gruppen hingewiesen habe, die weder einer politischen noch finanziellen Rehabilitation teilhaftig geworden sind und noch heute diskriminiert werden. Die Grünen bereiteten auch einen Antrag auf Novellierung des Opferfürsorgegesetzes vor, der darauf abziele, auch verfolgte Homosexuelle darin aufzunehmen.

Am Rathausplatz zur großen "Gedenk-Selbstbeweihräucherung" der Stadt Wien (am 10. März) waren die Offiziellen sichtlich irritiert von

unserem Transparent "1000e homosexuelle KZ-Opfer warten auf ihre Rehabilitation", das wir nahe der Bühne gut plazierten, sodaß es von allen Fernsehkameras gut eingefangen und von allen Scheinwerfern gut angestrahlt werden konnte.

Schon vorher gab es bereits einen gemeinsamen Veranstaltungszyklus: Verein Kulturzentrum Spittelberg (Amerlinghaus), dem Republikanischen Club "Neues Österreich" und der HOSI Wien, der unter dem Motto stand **Wir Untertanen '38-'88 - Elemente einer Geschichte des autoritären Syndroms in Österreich: Gehorsam, Verdrängen, Antisemitismus.**

An fünf Abenden gab es auf der Uni Referate von und Publikumsdiskussionen mit prominenten Persönlichkeiten zu folgenden Themen: "In Gottes Namen" - 50 Jahre österreichische Kirchenpolitik; Gehorsames Erinnern und die Geschichte der Psychoanalyse - Über das Ungeschichtlichmachen der Geschichte; "Totgeschlagen - Totgeschwiege" - Verdrängte Opfer: Zigeuner, Homosexuelle, Behinderte, Slowenen, Kroaten u.a.; "Erinnerungsarbeit - Erinnerungskultur" - Die gesellschaftlichen Voraussetzungen für Trauern und Erinnern und für die Emanzipation aus historischen Wiederholungszwängen; sowie "Antisemitismus nach Auschwitz".

Damit aber noch lange nicht genug. Mit einer großangelegten Plakataktion in nahezu allen Straßenbahnen und Bussen sowie auf allen freien Plakatflächen der Gemeinde Wien leisteten wir einen weiteren Beitrag zur Genesung der Österreicher von der alten Volksseuche AMOS (Acquired Memory Deficiency Syndrome, zu deutsch: Syndrom erworbener Er-

1938 TOTGESCHLAGEN - TOTGESCHWIEGEN 1988

Die homosexuellen Opfer des Nationalsozialismus

RESOLUTION AN DEN BUNDESPRÄSIDENTEN, DIE BUNDESREGIERUNG UND DEN NATIONALRAT

Der Anschluß Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland bedeutete für hunderttausende Österreicherinnen und Österreicher Verfolgung, Folter, Gefängnis, Hinrichtung oder Ermordung in Konzentrations- und Vernichtungslagern.

Nach 1945 hat der österreichische Staat jene Opfer, die aus rassistischen oder politischen Gründen verfolgt und/oder ermordet wurden, anerkannt und versucht, sie wenigstens teilweise - auch finanziell - für das erlittene Unrecht zu entschädigen. Daß auch andere Gruppen im Nationalsozialismus verfolgt und vernichtet wurden, ist bis heute nicht nur kaum bekannt, sondern diese Gruppen sind auch niemals weder moralisch noch finanziell dafür entschädigt worden.

Eine jener Gruppen, über deren Verfolgung immer noch geschwiegen wird, sind die Homosexuellen. Tausende homosexuelle Österreicher starben, gekennzeichnet mit dem "Rosa Winkel", in den Konzentrations-, Vernichtungs- und Arbeitslagern, wo sie verhungerten, erschlagen oder vergast wurden oder die an ihnen vorgenommenen pseudomedizinischen Experimente nicht überlebten.

Tausende homosexuelle Österreicher überlebten zwar die Lager, leiden aber bis heute an den körperlichen und psychischen Folgen der KZ-Haft. Tausende homosexuelle Österreicher wurden als Schwule oder Lesben denunziert. Hunderttausende homosexuelle Österreicherinnen und Österreicher mußten während der Zeit des Nationalsozialismus in ständiger Angst vor Entdeckung und damit vor der Ermordung im KZ leben.

Auch nach der Befreiung Österreichs vom Nationalsozialismus ist der österreichische Staat bis heute nicht dazu bereit gewesen, die homosexuellen Opfer des Nationalsozialismus anzuerkennen und das ihnen zugefügte Unrecht wiedergutzumachen. Diese Nichtanerkennung bedeutet für die homosexuellen KZ-Überlebenden einerseits finanzielle Nachteile (keine Haftentschädigung, keine Anrechnung der Haftzeit als Ersatzzeiten bei der Pensionsberechnung, die bei Angehörigen der SS für deren Dienstzeit sehr wohl erfolgte!) und andererseits eine moralische Verurteilung der Homosexuellen und eine stillschweigende Zustimmung und Billigung ihrer Verfolgung unter dem NS-Regime durch die Zweite Republik.

Gerade jetzt, da Österreich des Anschlusses vor 50 Jahren und der Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft gedenkt, wäre es höchst an der Zeit, das Schweigen über die homosexuellen Opfer zu beenden.

Die Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien fordert daher den Bundespräsidenten, die Bundesregierung und das Parlament auf, das Recht auf Entschädigung und Wiedergutmachung auch für die während der NS-Zeit verfolgten Homosexuellen anzuerkennen und die entsprechenden Schritte hierfür in die Wege zu leiten, um diese für unser Land so unrühmliche Schande endlich zu beseitigen!

innerungsschwäche), an der in besonders schwerer Form Bundespräsident Waldheim leidet.

**Neue/alte Volksseuche:
ACQUIRED MEMORY DEFICIENCY
SYNDROME - A.M.D.S.**

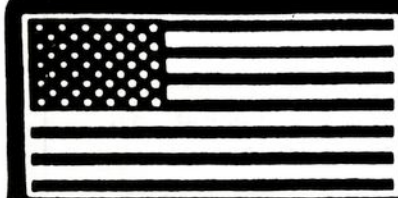
Diese Plakataktion (rund 1000 Plakate werden vier Wochen lang auf den Werbeflächen in der Tram und in den Bussen kleben) wird die HOSI Wien eine Stange Geld kosten. Schwierig gestalteten sich im übrigen die Geschäftsgespräche mit der zuständigen Werbefirma "Gewista" und den Wiener Verkehrsbetrieben, bei denen die Idee, diese Plakate zu affichieren, zuerst auf großen Widerstand stieß. Die Gewista redete sich auf die Verkehrsbetriebe aus und umgekehrt. Von einem Beamten mußten wir uns sogar anhören, daß man ja der Mehrheit in der Straßenbahn auch keine Pornographie zumuten könne. Ein Argument, das beim Plakattext "1938 Totgeschlagen - Totgeschwiegen 1988 - Die homosexuellen Opfer des Nationalsozialismus", wäre es nicht so traurig, lächerlich anmutet.

Doch schließlich gelang es uns, sowohl die Gewista als auch die Verkehrsbetriebe davon zu überzeugen, daß es keinerlei Grund gab für eine Abweisung unseres Werbeauftrages. Zwar gab es offensichtlich Beschwerden, diese dürften sich aber in Grenzen gehalten haben.

Das Büro eines Gemeinderates ersuchte uns um Übermittlung eines Belegexemplars, damit sich der Stadtrat selbst ein Bild machen könnte. Wir schickten ihm ein Plakat und haben nie wieder etwas von ihm gehört. **MICHAEL/KURT**



Rund 1000 dieser Plakate sind von Mitte März bis Mitte April in den städtischen Straßenbahnen und Bussen affichiert.



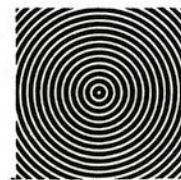
American Discount Comics-Magazines-Books

GROSSE AUSWAHL AMERIKANISCHER MAGAZINE

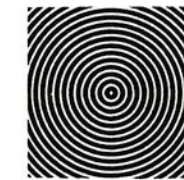
IHRE REISELEKTÜRE AM FLUGHAFEN SCHWECHAT - NACH DEN ZOLLFORMALITÄTEN

WIEN IV, Rechte Wienzeile 5
VIENNA AIRPORT Transithalle
INNSBRUCK, Leopoldstraße 11

WIEN VII, Neubaugasse 39
BADGASTEIN, Am Wasserfall
GRAZ, Jakoministraße 12



Skandal im Verfassungs- Gerichtshof!



**VERFASSUNGSBESCHWERDE gegen § 209
aus formalen Gründen
zurückgewiesen!**

Bekanntlich hatte im März 1986 ein Wiener Schwuler eine Verfassungsklage gegen den § 209 StGB (höheres Schutzalter) beim Verfassungsgerichtshof eingebracht, zu deren weiteren rechtlichen Verfolgung sich die HOSI Wien und ihr Anwalt eingeschaltet haben. U.a. wurde zur Finanzierung dieses sogenannten Individualantrags ein Treuhand-Spendenkonto bei einem öffentlichen Notar eingerichtet. Alle näheren Details sind folgenden Ausgaben der LN zu entnehmen: 4/85, 2/86, 3/86, 4/86, 1/87, 3/87 und 4/87.

Am 14. Oktober 1987 hat der Verfassungsgerichtshof in nichtöffentlicher Sitzung den "Beschluß" gefaßt, den Antrag aus formalen Gründen zurückzuweisen. (Die schriftliche Ausfertigung des Beschlusses langte erst am 11. März 1988 bei unserem Anwalt ein.)

Begründet wurde die formale Zurückweisung des Antrags damit, daß ein Individualantrag nur dann zulässig sei, wenn ein Gesetz tatsächlich und unmittelbar in die Rechtssphäre des Antragstellers eingreift und seine rechtlich geschützten Interessen nicht bloß potentiell beeinträchtigt und wenn ihm kein anderer zumutbarer Weg zur Abwehr des behaupteten rechtswidrigen Eingriffs zur Verfügung steht.

In der gegenständlichen Klage hat der Antragsteller zur Untermauerung seiner Beschwerde die Tatsache angeführt, daß er mehrmals wegen § 209 verbestraft war. Leider hatte er es verabsäumt, deutlich darauf hinzuweisen, daß er auch akut und aktuell durch den 209er in seiner Rechtssphäre beeinträchtigt ist.

Dies versteht sich an und für sich von selbst - denn natürlich wird jemand, der mehrmals wegen Verstoßes gegen § 209 verurteilt wurde, jetzt nicht plötzlich mit 70-jährigen Frauen ins Bett gehen.

Aus der Tatsache, daß der Beschwerdeführer nicht ausdrücklich vorbrachte, akut und aktuell beeinträchtigt zu sein, weil er momentan einen jugendlichen Freund hat, mit dem er sexuell verkehren möchte, aber wegen des 209ers nicht kann, um nicht wieder straffällig zu werden, drehten ihm die Verfassungsrichter einen Strick und werteten den gegenständlichen Individualantrag mehr oder weniger als durch Wiedergutmachungsgelüste gespeistes Querulantenstück, das auf vergangene und abgeschlossene Verfahren abziele, aber mit aktueller Beeinträchtigung nichts zu tun habe.

**Mit steifem Schwanz und jugendlichem
Freund vor die Verfassungsrichter?**

Diese Ansicht des Verfassungsgerichtshofs kann im Klartext nur heißen: Lerne ich heute einen Jugendlichen kennen, mit dem ich sexuell verkehren möchte, darf ich ihn nicht abschleppen, sondern sollte vor dem Sex erst einmal einen Individualantrag einbringen - und dann zwei Jahre auf das Erkenntnis warten. Und um eine akute und aktuelle Beeinträchtigung durch den § 209 glaubwürdig darzulegen, stellen sich die Verfassungsrichter wohl vor, daß der Beschwerdeführer mit jugendlichem Freund und steifem Schwanz vor ihnen erscheint!

Daß wir uns mit dieser faden-scheinigen, grotesken, ja geradezu schwachsinnigen Argumentation nicht abspesen lassen, versteht sich wohl auch von selbst. Wenn die Verfassungsrichter es unbedingt haben wollen, dann werden wir halt einen Beschwerdeführer auftreiben, der eben nicht einschlägig vorbestraft, aber akut betroffen ist. Das ist ja wohl kein Problem!

Jetzt erst recht! Denn wenn wir etwas auf den Tod nicht leiden können, dann sind es Versuche, uns zu verarschen. Homophobie ist ja noch irgendwie zu ertragen, aber uns für blöd verkaufen zu wollen - das vertragen wir nicht!

Die Verfassungsrichter, die offenbar zu feig waren, in der Sache inhaltlich zu entscheiden, werden sich also demnächst bald wieder mit dem § 209 auseinandersetzen müssen:

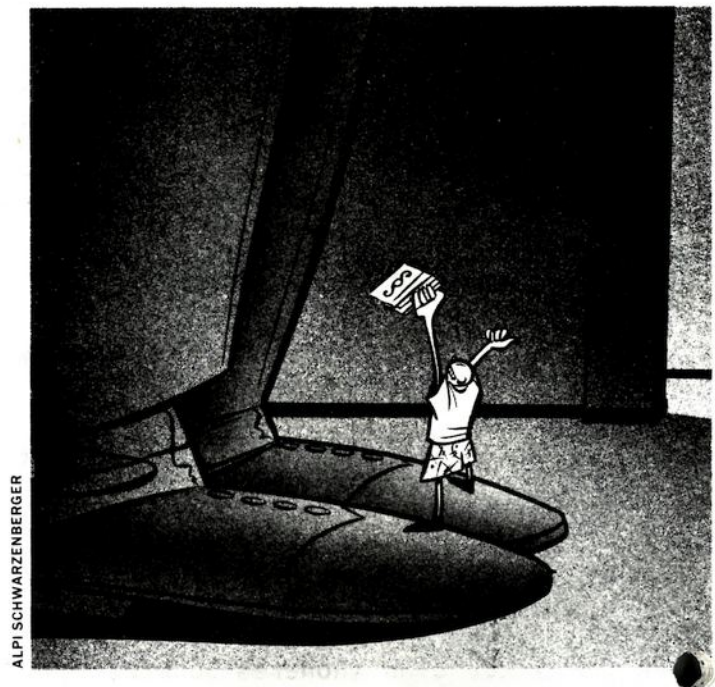
Unser Anwalt wird demnächst einen neuen Individualantrag eines Beschwerdeführers einbringen, der allen formalen Erfordernissen entspricht.

Im übrigen ist es bemerkenswert, daß bei der Entscheidung alle vierzehn Richter anwesend waren, wobei nur für einen ein Ersatzmitglied eingesprungen ist! Das Thema scheint die Richter jedenfalls zu interessieren.

Und die Kosten?

Der neuerliche Antrag wird uns kaum Mehrkosten verursachen. Unser Anwalt hat sich bereiterklärt, den zweiten Antrag, der ja nur in einigen Punkten neu zu formulieren ist, ohne zusätzliche Honorarforderung einzubringen. Es entstehen daher nur neuerliche Barauslagen, wie Stempelmarken etc.

Das heißt aber nicht, daß die finanzielle Seite damit gelöst wäre. Im Gegenteil: Bisher sind auf unserem zweckgebundenen Treuhandkonto rund S 145.000,-- eingegangen. Für das Verfahren benötigen wir aber auf jeden Fall mindestens das doppelte!



ALPI SCHWARZENBERGER

Wir appellieren daher abermals an Euch:
BITTE, SPENDET FÜR DIE VERFASSUNGSBESCHWERDE!

Auf das Treuhandkonto "Zweckwidmung Verfassungsbeschwerde"
Nr. 102-09557
bei der Ersten Österreichischen Spar-Casse.
(Ein Erlagschein liegt diesen LN bei.)

Zu seinem Recht zu kommen, kostet in diesem Land Geld!

Jetzt haben wir einen weiteren Grund, einen Individualantrag einzubringen: **Diese skandalöse Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes dürfen wir nicht hinnehmen. Der an Skandalen ohnehin nicht arme Justiz in diesem Land darf kein neuer hinzugefügt werden!**

KURT KRICKLER

UKZ unsere **♀♀♀**
zeitung

VON LESBEN FÜR LESBEN
MONATLICH SEIT 1975

TERMINE, ADRESSEN, EREIGNISSE, KURZGESCHICHTEN, FRAUENPORTRAITS, PROJEKTE, DISKUSSIONEN, BUCHBESPRECHUNGEN U.V.A.

BESTELLUNGEN: GRUPPE L 74 e.V., PF. 310609,
1000 BERLIN 31, JAHRESABO DM 42,50.

strafrechtsreform

Wie in den LN 1/88 berichtet, hat die Obmännerkonferenz der Homosexuellen Initiativen Österreichs in einem offenen Brief an u.a. die Abgeordneten zum Nationalrat, den Bundespräsidenten und die zuständigen Regierungsmitglieder schärfstens dagegen protestiert, daß im Zuge der vergangenen November vom Nationalrat beschlossenen Strafrechtsänderung keine Reform der homosexuellendiskriminierenden Paragraphen erfolgte.

Der Präsident der Vereinigung der Österreichischen Richter, Dr. Ernst Markel, antwortete uns lakonisch, daß seine Vereinigung der von uns angeregten Gesetzesinitiative nicht "näher treten" könne. Wie man hört, tritt Markel als Warner vor einer Reform auf. Der Präsident des Österreichischen Rechtsanwaltskammertages, Dr. Walter Schuppich, verwies auf die Zuständigkeit der gesetzgebenden Körperschaften, wird aber unsere "diesbezüglichen Bemühungen mit Interesse verfolgen".

Offenbar für den SPÖ-Parlamentsklub antwortete Abgeordneter Fritz Hochmair. Er versprach, die Sache im Klubvorstand seiner Fraktion und bei seinen KollegInnen im Justizausschuß zur Sprache zu bringen.

Der Grüne Klub teilte uns mit, daß die Grünen seit dem Ausschluß Sepp Buchners das Antragsrecht verloren haben und bei einer Reform der notorischen Paragraphen auf die Unterstützung durch Abgeordnete anderer Parteien angewiesen seien. Die Grünen hätten in der Angelegenheit bereits Gespräche mit einigen SPÖ-Abgeordneten geführt.

Geradezu zynisch antwortete FPÖ Generalsekretär Dr. Norbert Gugerbauer für seine Partei: Das Strafrechtsänderungsgesetz sei monatelang im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion gestanden, es wäre daher besser gewesen, den Offenen Brief vor der Verabschiedung des Gesetzes auszusenden und nicht danach. Wie gut dieser Ratschlag auch gemeint war, wir mußten Dr. Gugerbauer darüber aufklären, daß den zuständigen Politikern unsere Forderungen unmöglich länger ein Geheimnis sein konnten, da wir nunmehr seit fast zehn Jahren bei den Politikern mit diesen Forderungen vorstellig sind. Wir mußten ihn davon in Kenntnis setzen, daß

wir mit seinem Parteigenossen Harald Ofner sowohl in dessen Amtszeit als Justizminister als auch noch vergangenen Herbst (kurz vor Verabschiedung besagten Gesetzes!) in seiner Funktion als FP-Justizsprecher Gespräche geführt und neuerlich unsere Forderungen vorgetragen hatten.

Von der ÖVP traf keine schriftliche Stellungnahme ein, offenbar aufgrund der Tatsache, daß HOSI-Vertreter im Jänner ohnehin einen Gesprächstermin bei ÖVP-Justizsprecher Michael Graff hatten. Dabei sagte auch er grundsätzliche Unterstützung zu, er müsse sich jedoch zu starkem Druck von katholischer Seite beugen.

Jugendgerichtsgesetz

Am interessantesten war indes die Antwort des Justizministeriums auf unseren Offenen Brief. Es teilte uns folgendes mit:

Das Bundesministerium für Justiz beabsichtigt, im Zuge der Fertigstellung der Regierungsvorlage eines Jugendgerichtsgesetzes 1988 und deren unmittelbar bevorstehender Zuleitung an den Nationalrat vorzuschlagen, die Schutzaltersgrenze bei jenen Tatbeständen des Strafgesetzbuches, die sich auf die sittliche Entwicklung junger Menschen beziehen (§§ 200, 209 StGB), vom 18. auf das 16. Lebensjahr herabzusetzen. Eine Schutzaltersgrenze von 16 Jahren in solchen Fällen würde dem Rechtszustand in mehreren vergleichbaren Staaten (zB. Italien, Niederlande, Norwegen) entsprechen. Dagegen soll die zur Zeit gleichfalls mit dem 18. Lebensjahr einsetzende Strafbarkeit von Männern nach § 209 StGB mit dem Entwurf auf das 19. Lebensjahr angehoben werden.

Dazu ist es allerdings nicht gekommen. Im Ministerrat legte ein ÖVP-Minister sein Veto ein. In der dem Parlament jüngst zugeleiteten Regierungsvorlage ist das Schutzalter im § 209 unverändert bei 18 Jahren festgelegt.

Hintergrund dieser geplanten und nunmehr von der ÖVP verhinderten Herabsetzung des Schutzalters auf 16 Jahre ist eine umfassende Neugestaltung des Jugendstrafrechts, zu der u. a. die generelle Anhebung des

Strafmündigkeitsalters von 18 auf 19 Jahre gehört, damit auch 18jährige Straftäter noch in die Zuständigkeit der Jugendgerichte fallen (vgl. LN 4/86).

Dabei ergeben sich aber Probleme mit jenen Paragraphen, in denen Jugendliche als Personen zwischen 14 und 18 Jahren definiert werden. Daher plant man für einige dieser Paragraphen eine Neudefinition des Begriffs



anzeige!

Im Februar startete die HOSI-Jugendgruppe eine Briefaktion. Mit einem Rundschreiben wandten wir uns an die Schülerzeitungen in ganz Österreich (außer Vorarlberg und Oberösterreich), die Schulsprecher in Wien, Niederösterreich und Burgenland sowie an die Jugendzentren in Wien und ersuchten diese, die Jugendlichen davon zu informieren, daß es in der HOSI eine Gruppe für jugendliche Schwule und Lesben gibt, an die sich "Betroffene" und Interessierte gerne wenden könnten. Aus eigenem Erleben wissen wir, daß für Lesben und Schwule die Jugend eine besonders schlimme Zeit sein kann, in der man glaubt, der bzw. die einzige auf der Welt mit diesem "Problem" zu sein. Einsamkeit, Isolation und Lebensverdruss sind die Folgen. Kontakt zu Gleichgesinnten wirkt da oft Wunder. Das Wissen, unter Menschen zu sein, die ebenso empfinden und mit denen man über etwas reden kann, worüber man mit niemandem sonst sprechen kann, hilft den Jugendlichen mehr als jedes Beratungsgespräch oder gar Therapie (wir sind ja nicht krank!). Jugendliche, die zu uns kommen, müssen sich auch nicht in Parks, auf WCs und Bahnhöfen herumtreiben.

All das stand auch in unserem Schreiben an die Schulsprecher in Ostösterreich. Zwei Wochen später erstattete der Wiener Stadtschulrat Strafanzeige wegen § 220 StGB - "Werbung für Unzucht mit Personen des gleichen Geschlechts oder mit Tieren" (der Strafraum: bis zu sechs Monaten Haft).

"Kurier" und "Die Presse" berichteten sogar über die Anzeige, wobei im Kurier unser Brief auf völlig manipulative Art zitiert wurde und Die Presse die Anzeige mit der

"Jugendlicher". Für den § 209 jedoch nicht. Einziger Vorteil, der sich in Zusammenhang mit dem 209er durch die Anhebung des Strafmündigkeitsalters ergibt: In Hinkunft bleiben 18jährige (bis zu ihrem 19. Geburtstag) straffrei, die mit 14-, 15-, 16- und 17jährigen Unzucht treiben. Man muß ja fast froh sein, daß das Schutzalter für homosexuelle Handlungen nicht auch auf 19 hinaufgesetzt wird!

KURT

WIENER STADTSCHULRAT ZEIGT HOSI AN

Begründung begrüßte, daß Jugendliche noch prägnant seien und deshalb geschützt werden müßten. Die Theorie, derzufolge man auch durch Lesen von Informationsmaterial schwul werden kann, ist selbst uns neu - und wir sind ja einiges gewohnt. Daß die Autorin der betreffenden Glosse den Brief, über den sie hergezogen ist, nie zu Gesicht bekommen hatte, wie sie selbst am Telefon versicherte, wundert wohl auch niemanden mehr.

Umso erfreulicher war hingegen die Reaktion von Seiten der Jugendorganisationen. Die Vereinigung Jüdischer Hochschüler meinte auf ihrer Pressekonferenz zu den März-Gedenktagen, daß sich die Grundvoraussetzungen für Auschwitz in den letzten 50 Jahren nicht geändert hätten, wenn so etwas passieren kann! Geradezu sensationell ist auch die Solidarisierung der Schülerorganisationen beider Großparteien. Sowohl die Union Höherer Schüler (UHS) als auch die Aktion Kritischer Schüler (AKS) kritisierten die Maßnahme des Stadtschulrates. Die AKS verlangten sogar, daß man auch sie anzeigen solle, weil sie uns bei der Tat unterstützt habe. Ihre "Mittäterschaft" bestand darin, uns die Adressen der Schulsprecher in den drei Bundesländern zur Verfügung gestellt zu haben. Die Reaktionen in den Medien - abgesehen von den beiden obengenannten - waren ebenfalls in unserem Sinne positiv - und vor allem verhalf uns die Aktion des Stadtschulrates zu einer Publizität, die man ansonsten für unsere Anliegen nur schwer erreicht: Sowohl Fernsehen ("X-Large") als auch Radio ("Music-Box", "Tschief", "Momente") und Printmedien (Volksstimme, Falter, Neue Kronenzeitung/"Insider", Wiener Zei-

"Unzucht"

In diesem Gedenkjahr wurde endlich, endlich nicht nur des jüdischen Holocaust, sondern auch der Verfolgung und der Vernichtung der Zigeuner durch den Nationalsozialismus gedacht. Weitgehend tabu blieb aber weiterhin das Schicksal der Homosexuellen in dieser Zeit. Stattdessen war von den Homosexuellen in einer anderen Beziehung die Rede.

Die Schülergruppe der Homosexuellen-Initiative (HOSI) hat in einem Brief an die Schulsprecher der östlichen Bundesländer auf ihre Existenz als Anlaufstelle für Ratsuchende aufmerksam gemacht. Der Wiener Stadtschulrat hat daraufhin die HOSI wegen Verstoßes gegen das Verbot der Werbung für „gleichge-

schlechtliche Unzucht" angezeigt.

Erfreulicherweise haben zwei Schülerorganisationen gegen diesen Schritt protestiert. Der Bundesvorsitzende der SPÖ-nahen „Aktion Kritischer Schüler“ (AKS), Helfried Carl, erklärte: „Der Wiener Stadtschulrat sollte uns wegen Beihilfe zu diesem ‚Delikt‘ klagen, denn von uns hat die HOSI administrative Unterstützung erhalten. Außerdem sind jene Paragraphen, die noch immer Homosexuelle diskriminieren, menschenrechtswidrig und auch aus humanistischen Gründen nicht vertretbar“, machte Carl auf die antiquierte österreichische Rechtslage aufmerksam, die solche Anzeigen erst ermöglicht. G. F.

aus: Wiener Zeitung vom 25.3.1988

tung und "explosiv") berichteten objektiv. In die Sonderausgabe der "Schulhefte" (eine Zeitschrift für Lehrer) wurde ein Beitrag über die Aktion des Stadtschulrates aufgenommen. Der "Rennbahn-Expreß" nimmt die "Affäre" zum Anlaß, in seiner April-Ausgabe über schwule und lesbische Jugendliche zu berichten.

Wie man sieht, ist die öffentliche Meinung gar nicht so negativ, wie oft behauptet wird. Die Politiker können sie immer weniger als Entschuldigung für ihre eigene Untätigkeit vorschieben.

Auch die Reaktionen der Schüler waren ganz andere als jene der Schulbehörde. Schulsprecher schrieben uns, wie gut sie die Aktion fänden, und beglück-

wünschten uns zum Mut, "dazu" zu stehen. Andere bestellten Infomaterial, viele Schüler riefen an, waren froh, endlich mit jemandem reden zu können. All das ist mehr wert als jede dümmliche und gemeine Aktion irgendwelcher Bürokraten und scheinheiliger Moralisten jedweder Provenienz.

Noch hat die HOSI keine Mitteilung durch die Anklagebehörde von dieser Anzeige erhalten. Wahrscheinlich wird die Staatsanwaltschaft die Anzeige ohnehin zurücklegen. Was sicherlich für uns sehr schade sein wird, wäre das doch die Gelegenheit, unserer Situation und unseren Anliegen im In- und Ausland wieder größte Publizität zu verleihen.

Weitere Aktivitäten der Jugendgruppe

Das Hoch der Jugendgruppe (siehe LN 1/88) hält an: Jeden zweiten Donnerstag wird Programm geboten (Filme, Diskussionen, Workshops...), unsere zweimonatlich erscheinende Zeitschrift "TABU" hat sich etabliert und ist mittlerweile in der vierten Nummer erschienen. Unser "Jugendverführer", in der ersten Auflage vergriffen, ist nun in zweiter herausgekommen. Die Kontakte mit den Jugendorganisationen wurden ausgebaut. Unseren Aufruf an die Bundesregierung und den Nationalrat zur Strafrechtsreform unterstützen bereits neun Vereinigungen, fünf weitere wahrscheinlich, mit einigen müssen wir noch Gespräche führen. Mehr darüber in den nächsten LN! Bei der Vereinigung Jüdischer Hochschüler und der Kommunistischen Jugend gestalteten wir Diskussionsabende, der Evangelische Jugendrat für Österreich wird Ende April ein Positionspapier zur Homosexualität beraten.

HELMUT GRAUPNER



täglich ab 20 Uhr bis 4 Uhr früh

1060 Wien, Laimgubengasse 3 · Tel. 587 44 48

Jeden ERSTEN MITTWOCH im Monat
von 20 bis 22 Uhr

gibt es die Möglichkeit zum
persönlichen Gespräch unter
"vier Augen" mit einer Ärztin oder
Psychologin der
"Österreichischen AIDS-Hilfe"
im MANHATTAN

URLAUB: 4. - 31. JULI 1988

LIEDER UND TEXTE VON VERBRANNTEN UND VERBANNTEN KÜNSTLERN

So hieß eine Veranstaltung von und mit Gerald Grassl am Freitag, 22.1., im HOSI-Zentrum. Lieder und erschütternde Texte von österreichischen Dichtern, deren Existenz und/oder deren Werk von den Nazi vernichtet worden war. Dichter, die zum Großteil auch nach 1945 nicht rehabilitiert oder wiederentdeckt wurden, deren Namen heute kaum mehr bekannt sind, deren Werke - und das ist eine weitere österreichische Schande - in irgendwelchen Archiven oder Privatsammlungen verstauten. Gerald Grassl hat begonnen, nach diesen Vergessenen zu suchen, und mußte tiefen feststellen, daß die Anzahl derer, die der Kunstvernichtung der Austrofaschisten und der Nazi zum Opfer gefallen sind, so groß ist, daß ein einzelner die Fülle des Materials gar nicht zu erfassen mag. Einige Kostproben seiner Forschungsarbeit gab der Literat an diesem Kulturfreitag - ein wichtiger und niveauvoller Beitrag zur Vergangenheitsbewältigung.

Jänner-Rosa-Runde MAIKÄFER, FLIEG'!

Leider zum letzten Mal präsentierten Helga Pankratz und Doris Hauberger am 26.1. ihre theatrale Aufarbeitung der Vergangenheit zweier Frauen. (Vgl. LN 2/87 und LN 3/87.)

SCHWULLESBISCHE LIEDER UND TEXTE

Sowas sollte öfters im HOSI-Zentrum stattfinden! Das war der einstimmige Tenor aller, die sich am 19.2. zu einem außergewöhnlich interessanten und gemütlichen Abend bei uns eingefunden hatten. In fast familiärer Atmosphäre wurde gesungen und gelesen, gedacht und gelacht. Vier Stunden lang frönten zahlreiche Künstler und ein interessiertes Publikum der Lust an einschlägiger Literatur und passenden Liedern. **Uwe Bolius** verzückte zuerst mit Lyrischem, u. a. verfaßte er eine neue Bundeshymne, und gab dann die letzten Geheimnisse seines Privatlebens preis, indem er den "fehlenden" Teil seines autobiographischen Romans "Der lange Gang" (vgl. LN 1/88) verlas. **Waltraud Riegler** persiflierte die Lesbenszene mit der urwitzigen Geschich-

te "In der Szene gibt's ka Sünd!". **Doris Hauberger** gab ihre neuesten Gedanken zum österreichischen Weg (spricht: Straße) bekannt. Und **Dieter Schmutzer**, der souverän und spritzig (weiß-gespritzt!) durch den Abend führte, rezitierte frivole Liedertexte aus den 30er Jahren.

Poldo Weinberger ließ endlich wieder einmal seine vertonten Bewegungsbalden zu melodischen Gitarrenklängen hören, **Judith Binder** trällerte ein lesbisches Liebeslied und versuchte sich in der Interpretation der Arie des Cherubino "Sagt, holde Frauen". Musikalischer Höhepunkt des Abends war sicher der unangekündigte Starauftritt von **Anna Maria Enk**, die unter der sicheren Begleitung der berühmten HOSIsters-Pianistin **Miss Marilyn** zwei Arien aus "Carmen" und "Orfeus" sowie das bekannte Weill-Lied "Wie lange noch" vortrug.

Wie gelungen dieser Abend und wie ausgezeichnet die Stimmung war, zeigte sich nicht nur daran, daß Anna Maria und Marilyn bis zwei Uhr früh sämtliche Lieder und Arien aus den vorhandenen Notenheften durchprobieren, sondern auch an verschiedenen anderen Lustbarkeiten, auf deren Erwähnung wir aber im Sinne der Diskretion an dieser Stelle verzichten.

Feber-Rosa-Runde MEDIEN UND HOMOSEXUALITÄT

Eine sehr interessante Podiumsdiskussion zum Thema "Homosexualität in der Medienberichterstattung" fand am 23. 2. im HOSI-Zentrum statt. Wie sensibel und interessiert die Journalisten Homosexualität betrachten, konnten wir bereits vor der Diskussion feststellen. Die Chefredaktion der "Presse" weigerte sich, einen Redakteur ihrer Zeitung zu schicken, die Redakteure der Neuen AZ und der Kronenzeitung, die fix zugesagt hatten, zogen es dann doch vor, nicht zu erscheinen. Nur zwei Journalisten - von Kurier und Volksstimme - wagten sich in die HOSI, und so baten wir einen zufällig anwesenden ehemaligen ORF-Journalisten aufs Podium. Die LN wurden durch Kurt vertreten, die Moderation übernahm Dieter. Trotz der wenigen Diskutanten entwickelte sich eine durchaus konstruktive und teilweise heiß geführte Debatte. Die Hauptvorwürfe an die Medienvertreter waren: Unsensibilität und Vorverurteilung sowie die Täter-Opfer-Umkehrung in der Gerichtsberichterstattung, sobald Homosexuelle involviert sind; Ignoranz und Tabui-



Journalistendiskussion in der HOSI

Foto: Waltraud

sierung von Homosexualität; die fast ausschließliche Negativ-Berichterstattung; die Verherrlichung der Heterosexualität; die geringen Anstrengungen, Vorurteile abzubauen und Öffentlichkeitsaufklärung zu betreiben.

Da der Redakteur des "Kurier" der einzige Vertreter einer kommerziellen Boulevardzeitung war, wurde er auch alsbald in die Rolle des Buhmanns gedrängt. Die Journalistin von der Volksstimme hatte natürlich auch deshalb einen besseren Stand, da ihre Zeitung sich durch faire Berichterstattung wohltuend von den antihomosexuellen Hetzblättern unterscheidet. Es wurde festgestellt, daß besonders der Kurier eine sehr homophobe Haltung einnimmt, die "Krone" sei dagegen ein Ausbund an Seriosität.

Eins ist sicher: das war bestimmt nicht die letzte Rosa Runde zu diesem Thema. So leicht kommen uns die Damen und Herren Meinungsmacher nicht davon!

MICHAEL

BESUCH AUS PRAG

Gemeinsam mit einer Reihe anderer Institutionen und Organisationen veranstaltete die Österreichische AIDS-Hilfe eine dreiwöchige Vortragsreise zweier tschechoslowakischer Sexualwissenschaftler. Am 11. März waren die beiden im HOSI-Zentrum zu Gast: Univ.-Prof. Dr. **Jan RABOCH**, Leiter des Sexuologischen Instituts der Karls-Universität in Prag, gab einen Überblick über die Geschichte und Entwicklung der Sexualwissenschaft in der CSSR; Dr. **Antonín BRZEK**, ebenfalls an diesem Institut tätig und Leiter der dortigen AIDS-Beratungsstelle, sprach "Über die Lage von Homosexuellen in einigen sozialistischen Ländern in Europa". Neu war den beiden Gästen das Buch der HOSI Wien "Rosa Liebe unterm Roten Stern - Zur Lage der Lesben und Schwulen in Osteuropa",

das wir ihnen zur dringenden Lektüre mitgaben. Eine rege Diskussion - wahrhaftig nicht alle von den beiden vertretenen Thesen konnten unwidersprochen hingenommen werden - schloß sich den Vorträgen an.

DIETER



Foto: Michael

Prof. Jan Raboch, Dr. Antonín Brzek, Dr. Dieter Schmutzer

AIDS IN DER ČSSR

Im Rande der "offiziellen" Vorträge hatten die LN Gelegenheit, Prof. Raboch und Dr. Brzek zur Situation bezüglich AIDS in der ČSSR zu befragen.

Dabei erfuhren wir, daß in unserem nördlichen Nachbarland nur einige AIDS-Fälle bisher zu verzeichnen waren und daß man bisher bloß 170 HIV-Positive registriert hat.

Es besteht Meldepflicht sowohl für Infizierte als auch für Erkrankte. Viele der Infizierten stammen aus den klassischen Risikogruppen. Infizierte müssen unterschreiben, daß sie nur sicheren Sex haben und monogam sind. Sie müssen auch ihren Partner den Behörden melden. Wechseln sie ihren Partner, müssen sie dies ebenfalls bekannt geben.

Eine anonyme und freiwillig in Anspruch genommene AIDS-Hilfe ist in der ČSSR nicht denkbar, zu sehr haben die Epidemiologen das Sagen, die in ihren herkömmlichen Strategien der Seuchenbekämpfung verhaftet sind.

An der von Dr. Brzek geleiteten Beratungsstelle gibt es auch eine Positivengruppe. Im übrigen hat man in der ČSSR dieselben Schwierigkeiten in der AIDS-Prävention wie bei uns: vor allem das Tabu Sexualität macht es so schwierig, über das Thema zu reden.

Der Idee, zur wirksameren AIDS-Prävention Homosexuellenvereinigungen zuzulassen, wie sie sich bereits in Polen und Ungarn durchgesetzt hat, steht man in der ČSSR äußerst ablehnend gegenüber.

KURT

HOSIsters
TRAUMBOOT

"Traumboot" hieß die neueste Produktion der HOSIsters, die an drei Abenden (19., 25., 26. März) im HOSI-Zentrum gezeigt wurde. Eine bunte Mischung aus Detektivstory, Lottomillionen, Seeräuberromantik und Liebesgeschichte - ganz

nach dem Vorbild des TV-Traumschiffs - hatte DIETER in witzige und spritzige Dialoge gekleidet. An Bord des Luxusdampfers "Flying Dutchman" (Bühnengestaltung: FRIEDL & MICHAEL) rollte dann ein Stück voll von Überraschungen ab.

Als Matrose Heintje, vor allem aber als Sambatänzerin, machte GÜNTHER eine blendende und nur leicht geschürzte Figur. FRL. LIZZIE als peitschenschwingende Leder-Domina Käptn Iglo begeisterte das Publikum mit ihrem im Stil großer Diseusen vorgetragenen Lied der Seeräuber-Jenny. Als Lotto-Millionärs-Ehepaar Oberloier aus Osttirol brillierte ein echtes Osttiroler "Ehe"paar: MICHAEL als keifende Furie Zenzi bewies Mut zu wenig schmeichelhaftem Äußeren und überzeugte zudem in Spiel und Tonfall, während FRIEDL den geknechteten, unterwürfigen Ehemann Vinz mit geradezu erschütternder Echtheit ausstattete. Szenen einer Ehe!?

Bezaubernd der schwule Stewart Stewart ("When I'm 64") von GERALD - fast genau so hübsch, aber wesentlich talentierter als der echte Sascha Hehn. Resoluten Charme versprühte WILLI in seiner Rolle als lesbische Kapitänin Ilse Kombüse, deren Step-Nummer mit großer Begeisterung aufgenommen wurde.

Den vertrottelten russischen Großfürsten Wassilij von Molotow spielte und sang ("Kalinka") überzeugend NORBERT, vollbärtige Stütze des HOSIsters-Ensembles. Einmal mehr ihr komisches Talent konnte MLE. IWONA als tolpatschiger Inspektor Schimpanski in Punker-Verkleidung beweisen. Ihre Falco-Parodie ("Kommissar") gehört zum Besten, was jemals über die HOSIsters-Rampe kam.

Im ganzen Charme eines Wiener Vorstadt-Strizzis entfaltete DIETER in der Rolle des Trickdiebes Ferdinand Travnicek; sein Wiener Kabarett-Klassiker "Der g'schupfte Ferdl" war kein Schmutz nicht, ehrlich!

In einer Doppelrolle zu bewundern war diesmal JANINA VON S. Von überzeugender Noblesse ihre Fürstin Nina von Molotow, von umwerfender Komik ihre dümmliche Klischee-Amerikanerin Sally Jo, Ferrys Komplizin und Doppelgängerin der Fürstin. Ihr großes Solo "I am what I am" schien ihr auf den Leib geschneidert.

Eine weitere Hauptrolle spielte der berühmte Rosarote Panther in der Gestalt eines gelb-grünen Riesenfrosches.

HERR PETER am E-Baß hat sich mittlerweile zu einem unentbehrlichen Mitglied des Orchesters gemausert; die musikalische Leitung sowie die Klavier-Tastatur lag natürlich wieder in den bewährten Händen unserer vergötterten MISS MARILYN.

Der Jubel des Publikums war kaum endenwollend und entschädigte die Mitwirkenden für all die Müh' und Plag', die eine solche Produktion mit sich bringt, reichlich.

DIETER

März-Rosa-Runde
GUSTL ANGSTMANNS "HERZSCHLÄGE"

Am 22. 3. war der bekannte Münchner Autor Gustl Angstmann zu Gast in HOSI-Zentrum. Er stellte sein neuestes Buch vor, in dem es um die Beziehung zwischen einem Schwulen und einem Fixer geht und in dem auch autobiografische Elemente enthalten sind. HerzSchläge, so der Titel, ist im Verlag Rosa Winkel erschienen und in der Wiener Buchhandlung Winter erhältlich. Angstmann erlangte vor allem durch seinen autobiografischen Roman "Der Stotterer" größere Bekanntheit, auch außerhalb der Schwulenszene. Angstmanns Lesung hätte ruhig besser besucht sein können.

M.

RANDGRUPPEN-SEMINAR

Am 23. 3. waren Vertreter der HOSI Wien von der Sozialakademie zu einem Seminar eingeladen, das sich in diesem Semester mit Randgruppen/Minderheiten beschäftigt. Der Meinungsaustausch und die Diskussion über Minderheitenprobleme standen dabei im Vordergrund. Neben den üblichen Informationen über die HOSI (Aktivitäten, Organisationsaufbau, Arbeitsgruppen etc.) schätzten die Seminarteilnehmer besonders Waltrauds und Friedls persönliche Schilderungen (Coming out, Partnerschaft etc.).

Eine Teilnahme an einem ähnlichen Seminar im nächsten Jahr wurde uns bereits ans Herz gelegt.

F.

"SO WAR ES DAMALS"
Ältere Schwule berichten aus der
Zeit der Illegalität

Als es noch verboten war, war es viel schöner. Da haben die Schwulen noch zusammengehalten, und span-

nender war es auch." Solche und ähnliche Aussagen hört man von Zeit zu Zeit in der Szene und wundert sich über soviel Dummheit.

Wer am 24. März im HOSI-Zentrum hörte, was sechs ältere Schwule über besagte Zeit zu berichten wußten, wundert sich nicht mehr. Er kann Leute, die solche Aussagen machen, nur mehr bemitleiden, denn sie wissen nicht, was sie sagen. Die Besucher der Diskussionsveranstaltung der Jugendgruppe wissen es (hoffentlich) jetzt besser. Sie wissen, daß wir vor 1971 als Verbrecher galten, die mit schwerem (!) Kerker zu bestrafen waren; daß wir jederzeit Gefahr liefen, um fünf Uhr früh von einer Gruppe (!) Polizisten geweckt zu werden, weil die Hausmeisterin Anzeige erstattet hat (vielleicht hat man sie einmal nicht begrüßt); daß wir im Gerichtssaal in Handschellen vorgeführt wurden und im Gefängnis zur Kategorie der Blutverbrecher (wie Mörder, Totschläger etc.) zählten und wie diese eine rote Namenskarte an der Zellentür und im Akt erhielten. Wir waren der "letzte Dreck" der Gesellschaft, schlimmer als Räuber und Mörder. Nein, "leiwand" war die Zeit damals wirklich nicht.

Da unsere Veranstaltung sehr gut besucht war, darf man hoffen, daß sich künftig jemand findet, der Leuten, die das Gegenteil behaupten und diese Zeit verklären, sofort widerspricht.

Früher wurden übrigens auch Jugendliche (14 bis 18 Jahre) bestraft, wenn sie mit (gleichaltrigen oder älteren) Burschen oder Männern ins Bett gingen. 1971 wurden sie dann über Nacht von Tätern zu schützenswerten Opfern. Deutlicher kann die Hirnrissigkeit des (erhöhten) Schutzalters für Schwule wohl nicht mehr dokumentiert werden.

HELMUT

AKTIVITÄTEN DER HOSI-LESBENGRUPPE

Programm

Die diversen Veranstaltungen der Lesbengruppe waren alle gut besucht und etliche Frauen kamen dabei das erste Mal ins HOSI-Zentrum. Bei unseren Videofilmvorführungen "Yentl", "Julia" und "Klischee - Lesben im Film" war das Lokal voll, wobei wir leider vergaßen, nach dem "Klischee"-Film eine Diskussion anzusetzen. Auch unser Frauenfest Mitte Jänner war ein voller Erfolg (die HOSI-Frauenfest-Müdigkeit scheint vorbei zu sein!).

Zur Buchpräsentation der erst kürzlich erschienenen Lesben-Anthologie "Liebe, Tod & Teufelin" konnten wir auch stolz zwei österreichische Autorinnen präsentieren: Helga Pankratz und Doris Hauberger lasen ihre eigenen Beiträge aus diesem Buch; Waltraud und Hedda trugen Gedichte und Auszüge aus Geschichten anderer Autorinnen des Bandes vor.

Lesbendiskussion

Ein sehr aufregender Abend war die Diskussionsveranstaltung "Warum und wie wir Frauen lieben". Judith Binder und Alexandra Gross zählten einige Aspekte lesbischer Sexualität auf, gingen auf die Schwierigkeiten einer Sprachfindung für lesbische Sexualität ein, auf Kindheit, Masturbation, Beziehung zum eigenen Körper. Leider blieb die Diskussion allzu lang beim Thema "Sprach- und Begriffssuche" hängen. Der Abend zeigte auch, daß es nicht leicht ist, in einem größeren Kreis darüber zu reden, wie und was wir mit unseren Freundinnen machen... So kann diese Diskussion auch nur als Anfang einer weiterführenden Auseinandersetzung angesehen werden.



Lesben-Theater

Die Premiere des Stückes "Die Sehnsucht in den Herzen der Frauen" von Judith Binder war ein voller Erfolg: über 80 Frauen kamen in die erste Vorstellung. Das HOSI-Zentrum war so voll wie schon lange nicht mehr an einem Mittwoch. (Zum Stück siehe auch Bericht im Feuilleton-Teil dieses Heftes.) Wir danken den Frauencafé-Frauen, daß sie uns eine Sondernummer der "Lilien-Postilien" zur Ankündigung des Stückes zur Verfügung stellten.

WALTRAUD

DIVERSE AKTIVITÄTEN

Vom 12. bis 13. März vertrat John die HOSI Wien als stellvertretendes ILGA-Aktionssekretariat beim Sekretariate-Treffen der "International Lesbian and Gay Association" in Köln.

Endlich haben die gestreßten HOSI-AktivistInnen Zeit gefunden, am "offiziellen" HOSI-Forderungskatalog zu arbeiten. Als erster Teil wurde nun der momentan wichtigste, nämlich unsere Forderungen auf rechtlichem Gebiet (nicht nur Strafrecht!), erarbeitet, verabschiedet und in eine entsprechende äußere Form gebracht. (Interessenten können ihn gegen Briefmarken im Wert von S 15,- - für Kuvert, Kopien und Porto - bei uns anfordern.) Weitere Bereiche, die noch forderungsmäßig abzudecken sind: Gesundheitspolitik, Schul- und Bildungspolitik, Informationspolitik, Wissenschaft und Forschung, Sozialpolitik, Kulturpolitik, Internationale Politik, Arbeits- und Steuerpolitik, Partnerschaftspolitik und natürlich Gesellschaftspolitik. Diese Teilprogramme werden sukzessive erarbeitet. Wir hoffen, daß wir 1989 zum 10jährigen HOSI-Jubiläum den fertigen Katalog präsentieren können.

Im "profil" Nr. 9 vom 29. 2. 88 unterzeichnete die Homosexuelle Initiative Wien folgenden Aufruf:

"Herr Dr. Waldheim, Sie sind mehrfach der Unwahrheit überführt. Wer die Unwahrheit spricht, ist als Bundespräsident der Republik Österreich untragbar.
Wir fordern Sie auf: Treten Sie zurück!"

K.

20 Seiten Information für junge Lesben und Schwule!



erhältlich im HOSI-Zentrum oder auf Bestellung (S 10,-)!!

COMING ATTRACTIONS

die nicht im grünen Quartalsprogramm auf den Mittelseiten dieser LN angeführt sind:

Vorträge

Hanna Hacker wird am 25.5. in der HOSI-Lesbengruppe über "Frauen und Freundinnen - Ein Buch zur österreichischen Lesbengeschichte 1870 - 1938 und eine Fortsetzung: Leidenschaft in den 1970er Jahren" referieren. (Vgl. auch die Buchrezension in diesem Heft.)

Gudrun Hauer wird im Rahmen des Jour fixe der "Gruppe kritischer Psychologinnen und Psychologen" am 18.4. um 19 Uhr im Afroasiatischen Institut einen Vortrag zum Thema "AIDS und die Unterdrückung von Sexualität" halten.



EINE FRAUENZEITSCHRIFT

...Heft 45 Dokumentation 10 Jahre AUF
 ● 46 Frauenprojekte ● 47 Frauen in Machtpositionen ● 48/49 UNO-Dekade Nairobi 85 ● 50 Gen- & Reproduktionstechnologie Teil I ● 51 Gen- und Repro... Teil II ● 53 Soziale Lage von Frauen ● 54 Kunst, Kultur und 1000 Museen ● 55 Mädchen...

Erscheint 4 - 6 x im Jahr ● Abo gilt für 4 Hefte
 Preis öS 110,- (Ausland + Porto)
 Bestellungen: Postfach 817, A-1011 Wien
 Redaktion: Kleeblattgasse 7, 1010 Wien

rosa lila villa im neuen glanz



Bild: Kristian Bissuti

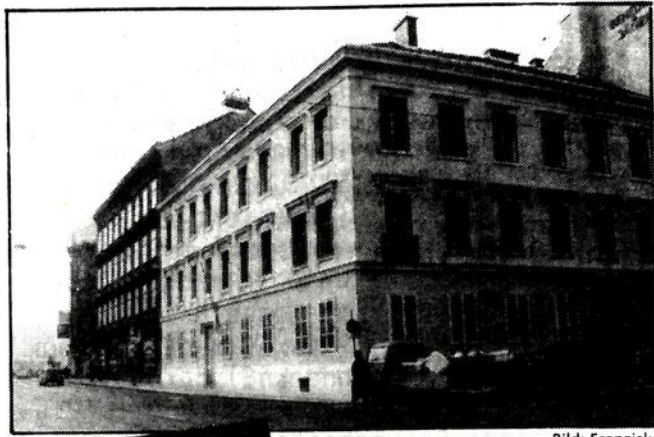
VORHER


Bild: Franziska

JETZT

Nun ist es soweit: Nach einer umfassenden Sanierung innen und außen öffnet die ROSA LILA VILLA am 17. Mai 1988 der schwul-lesbischen Szene und der breiten Öffentlichkeit ihre Tore.

Von September 87 bis März 88 wurde das Aussehen des Gebäudes wesentlich verändert, wie "Bezirksjournal Marienhilf" und "Kurier" bereits positiv vermeldeten und mit Fotos dokumentierten. In den Jahren zuvor hatte das Bezirksjournal mehrmals zur Hetze gegen diesen "Schandfleck" geblasen. Für viele Homo- und Heterosexuelle eine Beleidigung ihres ästhetischen Empfindens, für politisch Bewußte, Kämpferische hingegen ein erfrischender Anblick, Anlaß für Freude und Hoffnung, für ihre Bewohner ein zunehmend belastendes Aushängeschild, für Faschisten ein willkommenes Mistkübel hat sich die knallig bepinselte Bruchbude zu dem gemauert, was ihr Name schon lange verspricht: einer ROSA LILA VILLA.

Nach jahrelangem Wohnen und Arbeiten im rechtsfreien Raum, nachdem die vielen Verhandlungen mit der Gemeinde Wien um eine vertragliche Regelung ergebnislos geblieben wa-

ren, hatte uns, den Betreibern der R.L.V., die Gemeinde schließlich das Baurecht auf 30 Jahre angeboten, das wir Anfang 1985 annahmen. Der Baurechtsvertrag mit der Gemeinde Wien eröffnete dem Verein "Rosa Lila Tip" (RLT) die Möglichkeit, als "Bauherrin" eine Sanierung durchzuführen. Ausschlaggebend für die Entscheidung zur Totalsanierung waren die Dringlichkeit einer Fassadenrenovierung, der trotz beträchtlicher Investitionen niedrige Wohnkomfort sowie der zunehmende Verfall des Gebäudes. Vom ersten Ansuchen um die Förderung eines Sanierungskredits im Sinne des Wohnhaussanierungsgesetzes 1984 bis zur Bewilligung vergingen zwei Jahre.

Unsere Bedingung für die Unterzeichnung des Baurechtsvertrags war das Versprechen der Gemeinde Wien, die RLV zu subventionieren, insbesondere die aus dem Baurecht erwachsenden Hausbetriebskosten weiterhin zu tragen. In den Jahren 1985, 86 und 87 wurde dieses Versprechen

von der Stadt Wien/Magistratsabteilung 13 eingelöst. Die Subvention der MA 13 (Jugend und Kultur) darf jedoch nicht für Personalkosten verwendet werden und hätte dazu auch nicht gereicht. Um die Finanzierung von Personalkosten bemüht sich der Verein RLT schon seit Bestehen der Villa vergeblich. Ein Beratungs-, Kultur- und Kommunikationszentrum mit anspruchsvollem, kontinuierlichem Veranstaltungsprogramm, einer funktionierenden öffentlichen Bibliothek und mit einer Beratungsstelle, die Menschen in Krisensituationen wirkliche Hilfe anzubieten in der Lage ist, kann nicht mit ausschließlich ehrenamtlichen MitarbeiterInnen betrieben werden. Aus diesem Grund hat der Verein RLT beim Landesarbeitsamt um die Förderung von drei Arbeitsplätzen im Rahmen der "Aktion 8000" ange-sucht. Diese Arbeitsmarktförderung sieht eine 1/3-Finanzierung durch den Förderungswerber vor, die der Verein RLT natürlich nicht aufbringen kann. Um diese 1/3-Finanzierung haben wir bei der MA 5 ange-

sucht. Neues Problem: Laut Auskunft der MA 13 kann uns diese nicht weiter subventionieren, wenn uns die MA 5 fördert. Ein Zusammenlegen der Subventionen müßte allerdings möglich sein. Da in den meisten Magistraten auch sehr wohl-wollende Beamte arbeiten und Frau Gertrude Fröhlich-Sandner (ehem. Stadträtin, Vizebürgermeisterin und Familienministerin), die uns vor fünf Jahren in ihrer Funktion als Vizebürgermeisterin sehr geholfen hat, unser Projekt befürwortet, sind wir in bezug auf die Verwirklichung unserer Vorhaben optimistisch.

Am Dienstag, den 17. Mai, eröffnen wir unsere Info- und Beratungsstelle, die Bibliothek sowie unser neues Vereinslokal "Willendorf" mit einem großen Fest.

Die Arbeitsmarktförderungsprogramme "Aktion 8000" sollen uns helfen, die bisherige Beratungszeit (Mo-Fr 17-20 Uhr) von täglich drei auf fünf Stunden zu erweitern (Mo-Fr 15-20 Uhr) und mit einer Frau und einem Mann gleichzeitig zu besetzen. Die Telefonnummer hat sich nicht geändert: 56 81 50.

Die vielfältigen begleitenden Tätigkeiten, die zur effektiven Führung der Info- und Beratungsstelle notwendig sind, wie das Herstellen von persönlichen Kontakten zu anderen sozialen Einrichtungen, das Legen und Betreuen einer Kartei über soziale Hilfsdienste, Selbsthilfegruppen, Rechtsberatung, AnwältInnen, PsychologInnen, ÄrztInnen usw., das Herstellen eines Lokalführers, die Organisation von Weiterbildung für die BeraterInnen, von Supervision und Gruppentreffen, die Betreuung von Bibliothek und Archiv, das Verfassen von Selbstdarstellungen der Beratungsgruppe und von Tätigkeitsberichten sowie das Erledigen der Korrespondenz sollen zwischen 10 und 13 Uhr geleistet werden.

Unbedingt erforderlich für ein Kultur- und Kommunikationshaus in der Größenordnung der Rosa Lila Villa ist ein Organisationsbüro, in dem auch Portierdienst gemacht wird, der Hausmeisterfunktionen wahrnimmt, und die im Haus tätigen

Vereine und Bereichsgruppen koordiniert sowie die Finanzverwaltung durchgeführt und die Korrespondenz erledigt werden, aber vor allem das Veranstaltungsprogramm organisiert und schließlich ein Veranstaltungskalender herausgegeben wird. Mehr als ein 40-Stunden-Job! Kann jemandem zugemutet werden, das alles unbezahlt zu leisten?!

Die Rosa Lila Villa ist ein Ort, in dem Raum ist für Gruppentreffen, Informationsaustausch, Volksbildung und kulturelle Veranstaltungen, für Begegnung zwischen Lesben und Schwulen unterschiedlicher politischer Colour, Hautfarbe, Religion und sozialer Herkunft und - last but not least - Altersgruppen. In der RLV werden Konzepte für eine Gesellschaft der Toleranz, Liberalität und Akzeptanz individueller (auch sexueller) Lebensäußerung entwickelt (an der RLV-Öffentlichkeitsarbeitsgruppe Interessierte bitte melden!).

In diesem Sinn soll die Rosa Lila Villa eine Furt sein, wo sich Menschen begegnen, wo sich, vor allem im Vereinslokal "Willendorf", eine Szene von Leuten, die sich nicht als homosexuell definieren, mit der schwullesbischen Subkultur vermischt.

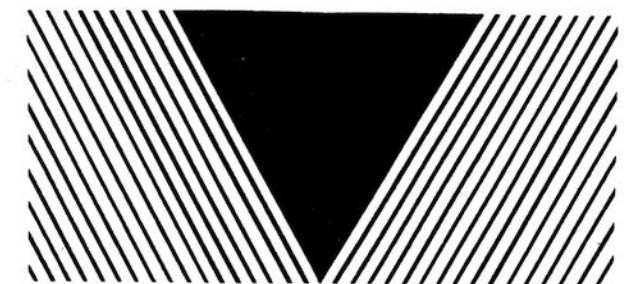
Das Vereinslokal "WILLENDORF" wird prinzipiell für alle zugänglich sein. Es wird preiswerte Küche aus Vollwertgerichten und konventionellen Fleisch - bieten und ab 17. Mai täglich von 19 bis 02 Uhr geöffnet sein. Das Vereinslokal wird nach dem Vorbild selbstverwalteter Betriebe von einer Lokalgruppe geführt und im Sommer 88 in einen konzessionierten Betrieb umgewandelt. Auch der Hof - wenn auch nicht bewirtschaftet - wird unseren Gästen zur Verfügung stehen. Die Bepflanzung braucht noch etwas Zeit, sich von der Baustelle zu erholen.

Ab Mitte April ist die RLV wieder bewohnt, und zwar von vier Frauen und vier Männern. Dennoch können noch eine Frau und ein Mann aufgenommen werden.

Wir sind glücklich über unsere neue Hausgemeinschaft. Die Zeichen stehen günstig für kreative Zusammenarbeit und kollegiales, friedliches Zusammenwohnen.

Die erweiterte Gästewohnung wird wahrscheinlich schon ab Anfang Mai für Lesben und Schwule aus dem In- und Ausland (jedoch nicht aus Wien) zur Verfügung stehen.

RUDOLF KATZER



ZENTRALE
ERFASSUNG:
HOMOSEXUELLENDISKRIMINIERUNG

ZEH c/o HSH
Postf.: 4722
3000 Hannover 1

Daten sammeln können wir auch! Schickt uns Unterlagen über Diskriminierungen an Homosexuellen. Alles ist wichtig für uns: Protokolle, Artikel, Zeitschriften für unser Archiv. Dann können wir Betroffenen auch helfen. Wir haben 1000 Fälle, das ist nur die Spitze des Eisbergs.

aus den bundesländern

HOSI salzburg

IN SALZBURG RÜHRT SICH WAS!

Die HOSI Salzburg lud am 16. Jänner ins Kulturgelände Nonntal zum ersten und sicherlich nicht letzten "Tuntensabbat" ein. Gäste beiderlei Geschlechts erschienen in großer Zahl und amüsierten sich bis zum Morgengrauen. Star des Abends war Huguette, die mit Live-Klavier- und Gesangeinlagen entzückte. Weitere Höhepunkte waren der Auftritt Huguettes als "La Traviata", der Begeisterungstürme hervorrief, und ein hinreißender Striptease-Tanz zum Gebet "Keusche Göttin" aus Bellinis Oper "Norma". Einige fanden diese Darbietung zu provokant, daher fiel der Applaus nicht ganz so stürmisch aus.

Aufgrund des großen Erfolgs des Tuntensabbats veranstaltet die HOSI Salzburg im Kulturgelände Nonntal (Mühlbacherhofweg 5) am **25. Juni 1988 ein Sommerfest**. An den tänzerischen und gesanglichen Darbietungen wird bereits heftig geprobt. Ein neugegründeter Chor wird Weltpremiere haben.

Am 27. und 28. 2. veranstaltete die HOSI Salzburg ein Sportwochenende in Werfenweng. Sechzehn Leute fanden sich zum Schilaf ein. Am 15. 3. wirkten unsere Mitglieder Hannes Winkler und Bruno Haunschuld in der auf Ö3-regional ausgestrahlten Sendung "Freizeichen" mit. Bei dieser Phone-In-Sendung nahmen sie zu Hörerfragen Stellung und lösten ein überwiegend positives Echo aus. Weitere Kontakte mit

der ORF-Redaktion kündigen sich an. So ist die Gestaltung einer Jugendsendung und eine Sendung zu der von uns im Mai geplanten Filmwoche ins Auge gefaßt.

Vom 13. bis 19. Mai 1988 veranstaltet die HOSI Salzburg gemeinsam mit "Das Kino" und der AIDS-Hilfe Salzburg eine schwule Filmwoche. Die Filme, die wir zeigen wollen, sind alle in den letzten Jahren entstanden. Auswahlkriterien waren neben künstlerischen Ansprüchen der lockere und selbstverständliche Umgang mit Schwulencharakteren, die auch mit Humor und Ironie gezeichnet sind.

Eine Woche davor wird die Aufführung von James Ivorys Streifen "Maurice" stattfinden. Am 14. 5. ist eine lange Filmnacht mit "Another Country", "Prick Up Your Ears" und "Das Gesetz der Begierde" sowie Showeinlagen, Lesung, Bar und Buffet mit attraktiven Bar-männern und vielen Überraschungen geplant. Am Mittwoch, den 18. 5., ist nach der 20.15-Vorstellung eine Podiumsdiskussion vorgesehen, außerdem werden täglich ein Informationsstand und Gesprächsmöglichkeiten nach der 20.15-Vorstellung angeboten.

Im Foyer des Kinos wird eine Ausstellung mit Männerbildern präsentiert werden, wobei auch Hannes und Willi künstlerische Beiträge vorbereitet haben. Die Vernissage findet bereits am 4. 5. statt.

Folgende Streifen werden im Rahmen dieser Filmwoche gezeigt: Mein wunderbarer Waschsalon, Prick Up Your Ears, Kuß der Spinnenfrau, Abschiedsblicke, Buddies, The Times of Harvey Milk, Ein Virus kennt keine Moral. Die Woche drauf wird "Das Gesetz der Begierde" als Nachtvorstellung laufen.

Treffen: Die HOSI Salzburg trifft sich jeden Dienstag ab 20 Uhr in den Räumlichkeiten der AIDS-Hilfe Salzburg, Saint-Julien-Straße 31, wobei wir schon ab 19 Uhr Einzelgespräche anbieten. Telefonisch sind wir am selben Abend bis etwa 22 Uhr unter der Nummer (0622) **88 14 88** erreichbar.

Unsere Postanschrift:
HOSI Salzburg
Postfach 40
5010 Salzburg

BRUNO HAUNSCHMID

Treffen

HOMOSEXUELLE INITIATIVE LINZ

Postanschrift:
Postfach 43, 4013 Linz

Telefonische Auskünfte und Anfragen: Ernst (0732) 27 60 25
Josef (07235) 35 402

Treffen (Stammtisch): jeden Donnerstag ab 20 Uhr im Extrazimmer der "Alten Welt", Hauptplatz. Gäste willkommen!

HOMOSEXUELLE INITIATIVE STEIERMARK

Plüddemanngasse 49
8010 Graz
Telefon: (0316) 46 20 05

Öffnungszeiten:

Do + Fr 19 - 21 Uhr; So 20 - 22 Uhr; Disco Fr + Sa ab 21 Uhr.

HOMOSEXUELLE INITIATIVE VORARLBERG

Postanschrift:
Postfach 41
6854 DORNBIRN

HOSI TIROL

PROGRAMM

- April:**
- 7. 4. Gay Pride Night (geselliges Beisammensein)
 - 8. 4. schwules Theater: "TORCH SONG TRILOGIE" oder eine Liebesgeschichte in warmer Zeit, Autor: Harvev Fierstein; im Treibhaus, Angerzellgasse 8, Beginn: 20 Uhr ... täglich außer montags und dienstags während dreier Wochen (Termin kann sich allerdings um eine Woche verschieben).
 - 14. 4. Video "Querelle", deutsch-franz. Spielfilm von 1982, Regie: R. W. Faßbinder.
 - 21. 4. Renovierung im HOSI-Lokal, Bar ist geöffnet.
 - 28. 4. idem

- Mai:**
- 5. 5. Gay Pride Night
 - 12. 5. Video "Westler", dt. Spielfilm, 87
 - 19. 5. 5. ordentliche Generalversammlung
 - 26. 5. Besuch der HOSI-Vorarlberg, Treffen: 18.15 Uhr

- Juni:**
- 2. 6. Gay Pride Night
 - 9. 6. Diskussionsrunde mit der sozialistischen Jugend, Viaduktbogen 148, 20 Uhr
 - 16. 6. Sascha gibt ne Party
 - 23. 6. Video "Cabaret", Film mit Liza Minelli, H. Griem, Regie: Fosse
 - 30. 6. Grillparty am Inn, Beginn: 19 Uhr
50 m flußaufwärts der großen Wiese auf Hawaii, bei schlechtem Wetter findet das Fest in der Adamgasse statt (Beginn: 20.30 Uhr).

Veranstaltungsort: Adamgasse 11, 6020 Innsbruck, Tel. 05222/39 24 03
Anfang: wenn nicht anders angegeben: 20.30 Uhr

ANONYME ALKOHOLIKER

Homosexuelle Männer und lesbische Frauen, die Alkoholprobleme haben, erhalten Informationen bei der Gruppe ANONYME ALKOHOLIKER, in der sich auch homosexuelle Alkoholiker und lesbische Alkoholikerinnen treffen.

Samstag, 19.00
Zentrale Kontaktstelle der AA
Geblergasse 45/3
1170 Wien XVII

Telefon: (0222) 43 81 64

Darüber hinaus steht Erich unter der Rufnummer (0222) 35 10 963 für Auskünfte zur Verfügung.

Jeden ersten Samstag in den ungeraden Monaten sind die Treffen "offene Meetings", zu denen auch Freunde und Bekannte mitgenommen werden können.

MÄNNERKABARETT IN WIEN

Für steiles Männerkabarett suche ich sensible, theaterbegeisterte, kreative, absolut verlässliche und seriöse Multitalente.

Ausführliche Fotozuschriften an:

Postfach 176, 1061 Wien

Traut Euch doch!

ARBEITSKREIS "BISEXUALITÄT"

Suche zum Thema BISEXUALITÄT andere betroffene Frauen und Männer, die Interesse haben, gemeinsam (eventuell in einem Arbeitskreis) zu erörtern, was das überhaupt ist/bedeutet. Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme bitte in der HOSI unter "Bisexualität" hinterlegen.

HELGA

obmännerkonferenz

Am 19. März 1988 kamen Vertreter der Homosexuellen Initiativen Linz, Steiermark, Vorarlberg und Wien zu einem "Obmännertreffen" zusammen (in Linz).

Da diese Bezeichnung irreführend ist, wurde auf Antrag der HOSI Vorarlberg die Obmännerkonferenz in **Bundeskonferenz der Homosexuellen Initiativen Österreichs** umbenannt.

Folgende Punkte wurden besprochen:

1) Papstbesuch in Mauthausen am 25. Juni 1988. Die Kombination Homocaust und Schwulenverfolgung durch Kirche wäre genau richtig, um darauf aufmerksam zu machen. Die HOSIs werden sich geeignete Aktionen überlegen.

2) Verfassungsklage. Jürgen Tiedge berichtet über die Abweisung. Die Bundesländer-HOSIs regen an, in den LN darzulegen, wodurch die hohen Kosten für das Verfahren entstehen und welche Arbeit sie verursacht werden. Dies wird vorbereitet.

3) Termin-Koordination zwischen den HOSIs. Aufgrund mangelnder Koordination und zu kurzfristig anberaumter Veranstaltungstermine kam es im Vorjahr zu mehreren ungünstigen und unnötigen Terminkollisionen. Man verspricht, in Zukunft in diesem Bereich besser zusammenzuarbeiten.

4) Mauthausen 10. Dezember 1988 (40 Jahre UN-Menschenrechtspakt). Für die bereits obligat gewordene

Feier vor dem Gedenkstein für die homosexuellen Opfer der Nazi-Herrschaft soll ein Gastredner gefunden werden. Auch wird angeregt, den Menschenrechtstag mit anderen Aktivitäten zu füllen und die Gedenkfeier in Mauthausen zur wärmeren und damit frequentierteren Jahreszeit abzuhalten (etwa am Nationalfeiertag).

5) Unter Allfälliges wurden weitere Details der Kommunikationsprobleme, die die HOSIs miteinander haben, diskutiert. Meist werden Aktivitäten so kurzfristig geplant und in letzter Minute zur Durchführung gebracht, daß man die anderen HOSIs gar nicht mehr kontaktieren und informieren kann, geschweige denn, die Aktivitäten gemeinsam durchzuführen.

So kritisierten die Bundesländer-HOSIs, von der HOSI Wien nicht über die Resolutionen zu Ehe und Familie sowie zum März-Gedenken informiert worden zu sein und daß sie diese daher nicht mitunterzeichnen konnten. Wir bedauern das natürlich sehr, aber wir können unsere Aktivitäten nicht immer so weit im voraus planen.

Wir danken **JOSEF KERSCHBERGER** und der HOSI LINZ für das Protokoll der Bundeskonferenz.

MAITRI-PROGRAMM



Inhalt und Zielsetzung des MAITRI-Projektes für HIV-Positive verdichten sich in zwei Punkten:

1. Atem- und körperzentrierte Selbsterfahrung zur Frage: Was bedeutet mein Positiv-Sein für mich und mein weiteres Leben?
2. Was kann ich dazu beitragen, gesund zu bleiben?

Das MAITRI-Projekt für HIV-Positive ist seiner Struktur nach ein in sich geschlossener, etwa 6 Monate dauernder Zyklus von 4 aufeinander aufbauenden Wochenendgruppen

für
HIV-POSITIVE

MAITRI
Postfach 24
1182 Wien
Tel. 0222/ 34 22 99



LESBEN SIND IMMER UND ÜBERALL

Das wissen wir zwar alle längst, aber die Wienerinnen und Wiener sollen es nicht erfahren - jedenfalls, wenn es nach der Gewista Werbebeleggesellschaft mbH geht.

Was bisher geschah: Anfang dieses Jahres hatten einige Frauen die Idee, anlässlich des internationalen Frauentages am 8. März einige Werbetafeln auf den Dachträgern der Wiener Straßenbahnen zu mieten. Diese Tafeln sind ca. 6 m lang, 5 m breit und werden von der Gewista um s 780,- pro Stück und Monat vermietet. Den ganzen März über sollten nun einige Straßenbahnen geschmückt mit Frauensprüchen durch Wien fahren. Die Frauen setzten sich mit verschiedenen autonomen Frauengruppen und -projekten in Verbindung und binnen kurzem hatten sich 18 Gruppen und Projekte (darunter auch die HOSIs) gefunden, die bereit waren, Zeit und Geld in diese Aktion zu investieren.

Frau einigte sich auf drei Sprüche, von denen jeweils einer auf einem Plakat stehen sollte. Die Sprüche lauteten: "Macht macht Frauen stark", "Die Gegenwart ist weiblich oder gar nicht" und "Lesben sind immer und überall".

In tagelanger mühevoller Arbeit bemalten wir 20 Plakatifolien mit diesen Sprüchen und brachten sie Mitte Februar zur Gewista. Eine Woche später kam ein Brief von dieser Firma, in dem uns mitgeteilt wurde, daß die "Anbringung von 6 Folien nicht durchgeführt wird" (es wird in dem Brief zwar nicht erwähnt, welche 6 Folien gemeint sind, aber es ist wohl klar, welcher Spruch unerwünscht war). Außerdem verwies die Gewista auf ihre "allgemeinen und zusätzlichen Bedingungen, Absatz 9". In diesem Absatz ist zu lesen: "Die Gewista ist berechtigt, von einem bereits angenommenen Auftrag zurückzutreten, wenn bei Annahme des Auftrags Form und Inhalt des Plakates der Gewista unbekannt waren und diese gegen die guten Sitten, behördliche Vorschriften etc. verstoßen. In einem solchen Fall ist vom Auftraggeber dennoch die volle Plakatierungsgebühr zu bezahlen".

Der Lebenspruch war der Gewista bei Vertragsabschluss nicht bekannt (wir hatten - sicher nicht zu Unrecht - befürchtet, daß sie dann erst gar keinen Vertrag mit uns schließen würde), aber es ist auch nicht bedingungslos, daß die Gewista vorher genau wissen muß, was auf den Plakaten stehen wird. "Lesben sind immer und überall" ist schlicht und einfach eine Feststellung - noch dazu eine wahre

- und verstößt doch keinesfalls gegen die guten Sitten, behördliche Vorschriften und schon gar nicht gegen etc.

Eine Begründung für ihren Vertragsbruch haben wir von der Gewista nicht erhalten. Wir lassen uns das nicht gefallen und werden diese Firma auf Vertragserfüllung klagen. Das Recht auf Öffentlichkeit lassen wir uns so leicht nicht nehmen. Falls wir diesen Prozeß verlieren sollten und in die zweite Instanz gehen müssen (was in diesem Rechtsstaat Österreich sehr leicht möglich ist - siehe Staberl-Prozeß), kostet uns das viel Geld, das wir nicht haben. Deshalb bitten wir euch um Spenden (Konto Nummer 701.401.770 bei der Zentralsparkasse, lautend auf w. Riegler, Kennwort "Straßenbahn"). Auf in den Kampf!

LISI

Erstmals in Österreich
BEGNADIGUNG EINES
"SITTlichKEITSVERBRECHERS"

Den gemeinsamen, intensiven und viele Monate in Anspruch nehmenden Bemühungen der HOSIs in Graz und Wien ist ein bemerkenswerter Erfolg zu verdanken: Erstmals in der Zweiten Republik kam 1987 ein "Sittlichkeitsverbrecher" in den Genuß einer Amnestie (präziser gesagt: der

Weihnachtsbegnadigungsaktion). Ein wegen des berüchtigten Sonderparagrafen 209 StGB (gleichgeschlechtliche Unzucht) unbedingt Verurteilter brauchte so "nur" ein knappes Viertel seiner Freiheitsstrafe (nämlich rund drei Monate) und noch dazu unter erleichterten Bedingungen abzusetzen. Das ist jetzt natürlich sehr salopp dahingesagt angesichts des großen Leidens, das der - sich zu Recht völlig unschuldig fühlende - Betroffene und seine Familie seit der ersten Einvernahme über lange Zeit hinweg erdulden mußten.

Von einem "Erfolg" dürfen wir, so glaube ich, dennoch sprechen, denn bisher waren mit mindestens fünf Jahren Höchststrafe bedrohte, daher als "Verbrechen" geltende "Handlungen gegen die Sittlichkeit" von Begnadigungen grundsätzlich ausgeschlossen - auch wenn diese Regel nie schriftlich festgehalten wurde. Ein erster Versuch, den bemerkenswerterweise ausgerechnet der seinerzeitige Justizminister Ofner in einem ähnlich gelagerten 209er-Fall unternahm, scheiterte kläglich - und zwar am damaligen Bundespräsidenten Kirchschräger.

Umso erstaunlicher, daß Waldheim diesmal keinen Widerstand mehr leistete - oder sollte er das "Sexualverbrechen" einfach übersehen haben, weil es nicht wie seinerzeit an Kirchschräger als Einzelfall an ihn herangetragen wurde, sondern in einer viele Verurteilte umfassenden Großaktion "versteckt" war?

Zum Abschluß: Ein Sonderlob verdienen die mit diesem 209er-Fall unmittelbar befaßten Beamten des Justizministeriums - ohne ihren außerordentlichen Einsatz wären wir trotz unserer zahlreichen Initiativen und Interventionen am Ende womöglich doch gescheitert.

JÜRGEN TIEDGE

HERR STABERL UND DIE DAMEN LESBEN - die Fortsetzung

Die Vorgeschichte dürfte bekannt sein - im August 1987 erschien in der "Staberl"-Kolumne der Kronen-Zeitung ein Hetzartikel, in dem behauptet wurde, daß das Lesbentreffen Unsummen an Subventionen von diversen Stellen erhalten hätte (siehe LN 4/87). Wahr war vielmehr, daß wir weder einen Schilling beantrag noch erhalten hatten und Staberl das Lesbentreffen mit der Salzburger Frauensommeruni verwechselt hatte. Daraufhin schrieben sieben Frauen, die Organisatorinnen des Treffens, eine Entgegnung, die jedoch im Papierkorb der Krone landete. Wir setzten uns daher mit einer Rechtsanwältin in Verbindung, doch auch deren Entgegnung wurde nie gedruckt. Die Rechtslage war für uns aber klar: Staberl hatte gelogen, und wir wollten eine Berichtigung. Also klagten wir die Krone.

Am 19. 1. 88 war der Prozeß. Wir sieben Frauen wurden als Klägerinnen und Zeuginnen geladen, denn wir hatten uns gegenseitig zu bezeugen, daß wir zum "Aktionskomitee des Lesbentreffens" gehörten und nicht etwa ein bunt zusammengewürfelter Haufen sind, der kein Recht auf Entgegnung hätte. Wir haben Recht bekommen, daß Staberl gelogen hat, daß wir die Organisatorinnen waren und daß uns ein Schaden entstanden ist, weil durch diesen Artikel überhaupt kein Groschen auf das Spendenkonto kam.

TROTZDEM HABEN WIR DEN PROZESS VERLOREN!

Wir haben ihn verloren mit der Begründung, wir seien in der Lesbenszene und den vielen, vielen Krone-Lesern nicht als Aktionsgruppe und nicht mit vollem Namen bekannt. Weil das Ganze so absurd ist, drucken wir das vollständige Urteil ab:



REPUBLIK ÖSTERREICH Landesgericht für Strafsachen Wien

Der Einzelrichter des Landesgerichtes für Strafsachen Wien Dr. Brigitte Zeillinger hat über die von den Antragstellern Aktionskomitee für das 6. österreichische Lesbentreffen, bestehend aus Hedwig A., Bettina B., Renate C., Rosalinde D., Elfriede E., Christine F. und Waltraud R. (Namen abgekürzt, W.R.) gegen die Antragsgegnerin Zeitungsverlag Dichand & Falk GesmbH.u.Co. erhobenen Anträge auf Veröffentlichung einer Entgegnung (...) zu Recht erkannt:

Gemäß § 17 Abs 1, letzter Satz, MedG wird der Antrag der Antragsteller Aktionskomitee für das 6. österreichische Lesbentreffen (...) auf Veröffentlichung der Entgegnung vom 20.10.1987, bezugnehmend auf den Artikel unter der Überschrift "Spender und Verweigerer", erschienen in der Kolumne "Staberl" der Tageszeitung "Neue Kronen-Zeitung" vom 24.8.1987 abgewiesen. (...) Gemäß § 19 Abs 3 MedG haben die Antragsteller die Kosten dieses Verfahrens zur ungeteilten Hand zu bezahlen.

Entscheidungsgründe

(...) Am 24.8.1987 ist in der Tageszeitung "Neue Kronen-Zeitung" in der Kolumne des "Staberl" ein Artikel unter der Überschrift "Spender und Verweigerer" erschienen, in welchem behauptet wird, verschiedene - namentlich genannte - öffentliche Stellen hätten dem 6.österreichischen Lesbentreffen Spenden zukommen lassen bzw. Spendenbitten dafür abgelehnt. Dazu beehrte ein "Aktionskomitee für das 6.österreichische

Lesbentreffen" am 2.9.1987 eine Entgegnung, die jedoch nicht veröffentlicht wurde. Am 20.10.1987 beehrten die sieben Antragstellerinnen als "Mitglieder des Aktionskomitees für das 6.österreichische Lesbentreffen", nunmehr vertreten durch eine Anwältin, unter Zurückziehung der alten Entgegnung eine neue Entgegnung. Das entsprechende Entgegnungsschreiben ist am 21.10.1987 bei der Antragsgegnerin, die die Medieninhaberin der "Neuen Kronen-Zeitung" ist, eingelangt. Es wurde jedoch auch diese Entgegnung nicht veröffentlicht, woraufhin das "Aktionskomitee für das 6.österreichische Lesbentreffen, bestehend aus Hedwig A., Bettina B., Renate C., Rosalinde D., Elfriede E., Christine F. und Waltraud R." (Namen im Urteil nicht gekürzt, W.R.) am 7.12.1987 bei Gericht die Veröffentlichung der Entgegnung (...) beehrte.

Die Antragsgegnerin hat folgende Einwendungen erhoben:

- 1.) Dem Aktionskomitee bzw. den sieben Antragstellerinnen fehle die Aktivlegitimation, da sie für den Leser nicht als Betroffene erkennbar seien.
- 2.) Es wären zwei Entgegnungen begehrt worden, wobei für die Antragsgegnerin nicht erkennbar gewesen wäre, daß die Rückziehung des ersten Entgegnungsbegehrens durch dieselben Personen erfolgt sei wie das erste Entgegnungsbegehren.
- 3.) Die Personen, die nun bei Gericht die Entgegnung beantragt haben, wären nicht ident mit denen, die das zweite Entgegnungsschreiben abgesandt hätten.
- 4.) Die Entgegnung sei unzulässig ausgeweitet.
- 5.) Es werde in Rechte Dritter eingegriffen.
- 6.) Die Entgegnung sei für die Antragstellerinnen unerheblich im Sinn des §11 Abs1 Ziffer 5 MedG, da sie von überall Spenden begehrt hätten und diese wohl auch von den im "Staberl"-Artikel genannten Stellen genommen hätten.
- 7.) Es bestehe ein Ausschlussgrund für die Veröffentlichung der Entgegnung gemäß (...), da die Firma Emco bereits eine Entgegnung erwirkt habe, daß sie nicht gespendet habe.
- 8.) Schließlich sei die Entgegnung auch unwahr, was durch die Einvernahme der Antragstellerinnen und von diesen vorzulegende Kontoauszüge zu beweisen wäre.

Zur Einwendung 1.) (mangelnde Antragslegitimation der Antragstellerinnen):

Diesbezüglich ist die Antragsgegnerin im Recht. Dazu ist folgendes auszuführen.

Gemäß §9 Abs1 MedG ist jede nicht bloß allgemein betroffene ... Person berechtigt eine Entgegnung zu begehren. "Betroffen" im Sinne dieser Gesetzesstelle sind selbstverständlich im Artikel namentlich genannte Personen, aber auch (vgl. ...) - bei mangelnder Namensnennung - für den Leser "erkennbare" Personen, wobei die Erkennbarkeit nicht beim gesamten Adressatenkreis der Fall sein muß, sondern es auch genügt, wenn eine abgrenzbare Personengruppe (etwa alle Sportinteressierte oder alle politisch Interessierten) weiß, auf wen sich die Tatsachenmitteilung beziehen muß (...).

Im gegenständlichen Fall sind weder das "Aktionskomitee für das 6.österreichische Lesbentreffen" noch die Antragstellerinnen im Artikel namentlich genannt, und auch nicht allen Lesern der Kronenzeitung bekannt.

Es war daher zu prüfen, ob es für eine abgrenzbare Personengruppe ersichtlich war, daß es die Antragstellerinnen bzw. das mit ihnen idente Aktionskomitee waren, die das 6.österreichische Lesbentreffen organisiert haben. Dazu wurde durch die Einvernahme sämtlicher Antragstellerinnen ein umfangreiches Beweisverfahren aufgenommen, das folgendes ergeben hat:

Es finden jährlich österreichische Lesbentreffen statt, die jeweils von anderen Frauen organisiert werden. Nicht einmal die Antragstellerinnen, die ja mit der Materie vertraut sind, wissen, wer im einzelnen die Treffen früherer Jahre organisiert hat. Für das gegenständliche 6.österreichische Lesbentreffen des Jahres 1987 fanden sich im Juni 1987 die Antragstellerinnen zusammen. Sie trafen einander in der Folge 14-tägig bzw. wöchentlich und organisierten das Treffen, wobei sie im einzelnen folgende Aufgaben hatten: Hedwig A. kümmerte sich um die Arbeitskreise, nahm Schlafplatzanmeldungen entgegen und bat um Spenden. Waltraud R. war eine Art Sekretärin des Treffens und entwarf ein Flugblatt und verschickte es, gab Interessentinnen Informationen und organisierte Räume. Bettina B. organisierte die Referate. Renate C. erledigte Einkäufe, richtete das Buffet und schrieb Plakate. Rosalinde D. verschickte Plakate und half am Buffet mit, Elfriede E. saß an der Kasse, und Christine F. machte Aussendungen und half ebenfalls am Buffet. (Namen im Urteil nicht gekürzt, W.R.)

Daß die Antragstellerinnen das Treffen organisierten, wußten sie selbst bzw. darüber hinaus ca. 30 Personen, die im Frauencafé in Wien verkehrten. Auch diesen 30 Personen sind die Antragstellerinnen zum Teil nur mit Vornamen bekannt, da es in diesem Kreis üblich ist, einander per Du und mit Vornamen anzusprechen. Weitere etwa 100 Lesben aus einer Kartei interessierter Frauen erhielten von den Antragstellerinnen einen Rundbrief und ein Organisationsblatt über das Treffen, woraus sie ersehen konnten, daß vom 30.10. bis 1.11.1987 in Wien das 6.österreichische Lesbentreffen stattfand, und welches Programm dafür vorgesehen war. Wer die Organisatorinnen des Treffens waren, geht aus diesen Aussendungen jedoch nicht hervor. Im Rundbrief steht zwar "Organisationskomitee Lesbentreffen", jedoch ohne Namensnennung der Antragstellerinnen, sowie als Anlaufstelle für Information "Biedi" "Waltraud" "Frauenkommunikationszentrum" "Hosi-Lesben" und "Frauencafé" jeweils mit Telefonnummern, jedoch ohne nähere Konkretisierung.

Das Informationsblatt hat kein Impressum. Es findet sich darauf nur der Vermerk "Anmeldung bei Waltraud, Hedda, Hosi" und "Spendenkonto Z 701.401.770 W. Riegler, Lesbentreffen", wobei jedoch nicht ersichtlich ist, daß "W.Riegler" ident ist mit der oben genannten Waltraud. Wenn interessierte Frauen an den genannten Telefonnummern anriefen und sich nach Einzelheiten des Treffens erkundigten, meldeten sich die Antragstellerinnen - insbesondere die dafür zuständige Waltraud Riegler - nur mit Vornamen, sodaß diesen Frauen nicht bekannt war, wie ihre Gesprächspartner mit Vor- und Zunamen heißen.

Das 6.österreichische Lesbentreffen fand schließlich im Beisein von ca. 100 Frauen statt, wobei diese Personen sahen, wer bei der Kassa saß, am Buffet stand und anderes, es diesen jedoch ebenfalls nicht erkennbar war, wer nun im einzelnen das Treffen organisiert hat, bzw. wie diese Personen mit Vor- und Zunamen heißen.

Spenden für dieses Treffen sind trotz eines Spendenaufrufes nicht eingegangen. Es mußte von den Teilnehmerinnen sogar ein Eintrittsgeld bezahlt werden, um die Spesen zu decken.

Aus diesen Feststellungen, die aus den übereinstimmenden Aussagen der Antragstellerinnen hervorgehen, ergibt sich daher, daß die Antragstellerinnen zwar tatsächlich das Treffen organisiert haben, daß sie jedoch nicht einmal für die begrenzte Gruppe der Lesben, ja nicht einmal für alle Teilnehmerinnen des Treffens (das darüber hinaus erst lange nach dem entgegneten Artikel stattfand) als Betroffene erkennbar waren. Auch die Personengruppe der 30 Besucherinnen des Frauencafés kannten sie zum Teil nur mit Vornamen.

Ein - auch im Verhältnis zur Leserzahl der "Kronen-Zeitung" von fast 3 Millionen - derart kleiner Kreis reicht aber nicht aus, um die im §9 des MedG verlangte - laut Kommentar und Judikatur für einen begrenzten Leserkreis erkennbare - "Betroffenheit" zu begründen. Es war daher die Antragslegitimation für die gegenständliche Entgegnung zu verneinen, das Entgegnungsbegehren und dementsprechend auch der Antrag auf Geldbuße gemäß §18 MedG abzuweisen und die Kosten des Verfahrens gemäß § 19 Abs3 MedG den Antragstellerinnen aufzuerlegen.

Nur am Rande sei noch auf die weiteren Einwendungen der Antragsgegnerin eingegangen:

Zur Einwendung 2.) (Mangelnde Identität der Antragstellerinnen des ersten und zweiten Entgegnungsschreibens):

Hier ist die Antragsgegnerin im Unrecht. Aus den jeweiligen Formulierungen ("Aktionskomitee für das 6.österreichische Lesbentreffen" im ersten Entgegnungsschreiben und "Hedwig A., ... als Mitglieder des Aktionskomitees für das 6.österreichische Lesbentreffen" im zweiten Entgegnungsschreiben) war die Identität dieser Personen für die Antragsgegnerin sehr wohl erkennbar. Die Rückziehung der ersten Entgegnung und der Ersatz dieser durch die zweite Entgegnung war daher gültig und wirksam.

Zur Einwendung 3.) (Mangelnde Identität der im zweiten Entgegnungsschreiben genannten Personen mit den Antragstellerinnen im gerichtlichen Verfahren):

Aus den Formulierungen "Hedwig A. ... als Mitglieder des Aktionskomitees für das 6.österreichische Lesbentreffen" und "Aktionskomitee für das 6.österreichische Lesbentreffen, bestehend aus Hedwig A. ..." ergibt sich auch hier die Identität und wurde diese auch durch die gerichtlichen Einvernahmen der Antragstellerinnen erwiesen.

Zur Einwendung 4.) (unzulässige Ausweitung):

Es muß (erkennbar) Betroffenen des 6.österreichischen Lesbentreffens zugestanden werden, bezüglich jeder einzelnen öffentlichen Stelle zu entgegnen, daß diese nicht gespendet

hat bzw. Spenden abgelehnt hat. Dies ist durch eine kürzere als die gewählte Formulierung nicht möglich, weshalb die Entgegnung nicht unzulässig ausgeweitet ist.

Zur Einwendung 5.) (Eingriff in Rechte Dritter):
Es muß den (erkennbar) Betroffenen des 6.österreichischen Lesbentreffens möglich sein zu entgegnen, sie hätten keine Spenden erhalten. Davon unberührt bleibt das Recht jedes einzelnen angeblichen Spenders zu widerlegen, daß es gespendet habe. Es liegt daher auch kein Eingriff in Rechte dritter Personen vor.

Zur Einwendung 6.) (Unerheblichkeit):
Unerheblichkeit für die (erkennbaren) Betroffenen liegt nicht vor. Daß die Betroffenen möglicherweise von den im Artikel genannten Stellen auch Geld genommen hätten - wäre solches

gespendet worden -, macht es für sie nicht unerheblich zu entgegnen, daß sie kein Geld erhalten haben, und nimmt ihnen daher nicht ihr Entgegnungsrecht.

Zur Einwendung 7.) (Entgegnung der Firma Emco):
Diese Entgegnung der Firma Emco betrifft nur diese Firma und nicht das Entgegnungsrecht der Betroffenen des 6.österreichischen Lesbentreffens in bezug auf andere angebliche Spender.

Zur Einwendung 8.) (Unwahrheit der Entgegnung):
Der Beweis der Unwahrheit der Entgegnung ist - wie aus den oben getroffenen Feststellungen ersichtlich ist - nicht gelungen, da sich aus den Ausführungen der in der Hauptverhandlung als Zeuginnen vernommenen Antragstellerinnen ergeben hat, daß sie keinerlei Spenden erhalten haben und ihre Entgegnung daher richtig ist. Die Vorlage von Gegenbeweisen (insbesondere von Kontoauszügen) wäre Sache der beweispflichtigen Antragsgegnerin gewesen und nicht Sache der nicht beweispflichtigen Antragstellerinnen, wie die Antragsgegnerin fälschlich ausgeführt hat.

Landesgericht für Strafsachen Wien
1080 Wien, Florianigasse 8
Abt.9c, am 19.1.1988

Die Berufung

Ende Feber hat unsere Rechtsanwältin gegen das Urteil Berufung eingelegt. Der elf Seiten umfassende Antrag der Berufung wegen Wichtigkeit und wegen des Ausspruchs über die Schuld enthält folgende Einwendungen:

-Wenn das Erstgericht sagt, wir seien ein zu kleiner Kreis, der nicht ausreicht, um eine Betroffenheit zu begründen, so ist diese Ansicht verfehlt und stellt eine erhebliche Einschränkung des Entgegnungsrechts dar;

-zu Unrecht wird die namentliche Identifizierbarkeit hervorgehoben. Es gehe nicht primär darum, daß die Antragstellerinnen, also wir sieben Frauen, sich vom Vorwurf befreien wollen, öffentliche Gelder erhalten zu haben, sondern es geht darum, daß die "Minderheit" Lesben, vertreten durch die Antragstellerinnen, diese Behauptung abwehren wollen;

Nicht die namentliche Identifizierbarkeit der Organisatorinnen sei notwendig, sondern lediglich die Erkennbarkeit der Existenz ihrer Stellung bzw. Funktion;

-"Diese hier bekämpfte Rechtsansicht des Erstgerichts würde überhaupt zur Konsequenz haben, daß eine unrichtige Berichterstattung über Minderheiten bzw. abgrenzbare Personengruppen, soweit sie nicht als juristische Personen organisiert sind oder deren Verantwortliche allgemein bekannt sind, nicht bekämpfbar ist."

-Der gesamte Inhalt des Staberl-Artikels hinterläßt einen negativen Eindruck bei den Lesern. Die Entgegnungsverweigerung wegen Wichtigkeit ist sowieso ein Farce, wenn man bedenkt, daß das Lesbentreffen der Krone eine Kolonne wert war;

-Zu sagen, wir wären ein zu kleiner Kreis, würde auch bedeuten, daß kein einzelner Betroffener mehr entgegnen könnte, wenn er nicht gerade eine bekannte Persönlichkeit ist.

inland

"Sind daher Organisatoren von kulturellen, sozialen, politischen Treffen nicht zumindest einer großen, dreißig Personen übersteigenden Gruppe namentlich bekannt, so kann unwidersprochen öffentlich jede unrichtige Behauptung über diese Person des Veranstalters oder die Veranstaltung selbst aufgestellt werden, ohne daß irgendjemand zur Richtigstellung legitimiert ist. Dies wäre ein unhaltbarer Zustand und würde den Medien eine nicht absehbare Machtposition einräumen. Ein wirksamer Schutz, vor allem von Minderheiten bzw. Minderheiteninteressen, wäre praktisch nicht möglich. Obwohl gerade in diesen Fällen, wie auch im gegenständlichen Fall, die Berichtigung unrichtiger Tatsachenmitteilungen, die eine Voreingenommenheit der Leser gegenüber Minderheiten befürchten lassen, im öffentlichen Interesse liegt."

-Die Feststellung des Erstgerichtes, wir wären nur einem Kreis von 30 Personen als Organisatorinnen des Lesbentreffens bekannt, ist unbegründet, unvollständig und unrichtig.

Die "Krone" antwortet

Auf diese Berufung reagierte die Krone Anfang März mit einer "Gegenausführung zur Berufung":

-Der Betroffene muß vom Durchschnittsleser erkennbar sein. Ein abgrenzbarer Personenteil als Leser der Krone hätte wissen müssen, daß das 6. Lesbentreffen vom "Aktionskomitee" organisiert wird und daß dieses aus den sieben Frauen besteht;

-Wir hätten gerne von überall Spenden genommen, und weil diese ausblieben, würden wir nun das Entgegnungsrecht benützen, "um einen unliebsamen Medieninhaber zu schikanieren";

-Kein Richter könne feststellen, wie groß der Kreis derjenigen sei, der den Antragsteller bzw. seine Mitglieder identifizieren kann;

-Vollkommen unerheblich sind die Ausführungen zur Frage der Erkennbarkeit durch Personen, die spä-

ter an der Veranstaltung teilgenommen haben, da nur der Personenkreis zählt, der schon im August wußte, welche Aufgaben das "Aktionskomitee" haben bzw. wer dessen Proponenten sein würden. Zu diesem Zeitpunkt war dies aber mit Sicherheit ein verschwindend kleiner Personenkreis, der keinesfalls ausreichen kann, um eine langatmige Entgegnung einem Millionen-Publikum vorstellen zu müssen."

GRÜNE ALTERNATIVE

Am 16. und 17. Jänner fand im Albert-Schweitzer-Haus die Wiener Landesversammlung der "Grünen Alternative" statt. Nebst der Wahl eines neuen Landesvorstandes und der Delegierten für den nächsten Bundeskongreß Mitte Mai hatte sie das Ziel, die Ursachen für das Debakel bei den Wiener Gemeinderatswahlen zu ergründen und Ansätze für einen neuen politischen Kurs zu diskutieren. Auf Vorschlag der Wiener Frauenorganisation hielt ich ein politisches Grundsatzreferat unter dem Titel "Minderheitenpolitik der Grünen - am Beispiel der HOSI".

Im folgenden das Manuskript meines Vortrags:

Die Wiener Landesorganisation hat 370 Mitglieder. Nach seriösen Schätzungen sind etwa zehn Prozent einer Großstadtbevölkerung lesbisch bzw. schwul. Umgelegt auf unsere Partei würde das etwa 37 Mitglieder bedeuten. Als Mitglied dieser sozialen Gruppe, dieser gesellschaftlichen Minderheit spreche ich hier. Das ist jedoch nicht gerade einfach und birgt viele Probleme in sich. Einige davon möchte ich kurz anreißen, bevor ich darauf eingehe, in welcher Form die Grüne Alternative die Interessen von Lesben und Schwulen vertreten könnte. Ich habe vorhin gesagt, daß etwa 37 Mitglieder der Grünen Alternative lesbisch bzw. schwul sein dürften. Doch ich bin hier

So stellte halt die Krone den Antrag, der Berufung nicht Folge zu geben und uns Klägerinnen auch die Kosten des Berufungsverfahrens aufzuerlegen.

Der Ausgang

Bis jetzt ist der Ausgang dieser Staberl-Geschichte ungewiß - ich kann jedenfalls nicht abschätzen, ob

inland

wir gewinnen oder verlieren. Wenn wir aber verlieren, müssen wir eine Stange Geld blechen...

SPENDENKONTO: Nr. 701.401.770 lautend auf W. Riegler, Kennwort: "Staberl".

WALTRAUD RIEGLER

in der paradoxen Situation, daß ich - mit wenigen Ausnahmen - die übrigen nicht kenne. Die Überlebensstrategie des Schweigens macht auch für mich die meisten Mitglieder dieser Gruppe unkenntlich, eine Situation, die mir (und den meisten Bewegungsfrauen und -männern) eine vertraute Alltagserfahrung ist. Dieses Füreinander-, aber auch Nach-außen-hin-Unsichtbarsein verhindert auch ein kollektives politisches Auftreten und Arbeiten - auch innerhalb dieser Partei. Es ist gleichzeitig eine Voraussetzung, die von Menschen wie mir, die seit Jahren in der Lesben- und Schwulenbewegung aktiv sind, ständig mitberücksichtigt werden muß. Wenn ich hier öffentlich über Homosexualität spreche, oder genauer über Lesben- und Schwulenpolitik, so habe ich schon automatisch in meinem Gehirn einen Zensor sitzen, der mich ständig daran erinnert, daß ich dies eigentlich nur in einer bestimmten sprachlichen Form tun dürfte. Noch immer kennt das österreichische Strafrecht Sonderparagrafen für Homosexuelle, die nicht nur bestimmte Teile des Lebens unter Strafe stellen, sondern die auch das politische Handeln von Lesben und Schwulen einschränken und strafbar machen. So ist es verboten, "gleichgeschlechtliche Unzucht gützuheißen" usw. Elementare politische Rechte, wie sie jeder sonstigen politischen Gruppe zugestanden werden, sind uns also untersagt bzw. werden uns derzeit zwar gegeben, können aber unter veränderten politischen Bedingungen, bei strengerem Gesetzes-

-auslegung wieder entzogen werden. Dieses Arbeiten in einem eigentlich illegalen Rahmen prägt natürlich unser politisches Handeln. Daß ich hier draußen - zufälligerweise, würde ich sagen - als Frau, als Lesbe stehe und über Lesben- und Schwulenpolitik spreche, ist eine zusätzliche Schwierigkeit. Denn Lesben und Schwule sind nicht gleich, sie sind einerseits ähnlich, aber doch wieder sehr verschieden. Ich will das hier an dieser Stelle nicht genauer ausführen, sondern nur einen Aspekt herausgreifen. Die schwule Sexualität, das homosexuelle Leben von Männern ist immer ein öffentliches Thema und "Ärgernis" gewesen, während gesellschaftlich, politisch über die lesbische Sexualität, über lesbische Lebensformen geschwiegen wird, wir Lesben also eigentlich gesellschaftlich nicht existent, also unsichtbar gemacht sind und uns selbst unsichtbar machen.

Von diesen Voraussetzungen des Politik-machens, die selbst schon politisch sind, möchte ich nun kurz zur "eigentlichen" Politik kommen. Martin Dannecker, westdeutscher schwuler Sexualwissenschaftler und Mitinitiator der westdeutschen Schwulenbewegung, hat vor mehreren Jahren geschrieben: "Wo sich Homosexuelle und Heterosexuelle wirklich treffen, bekommen sie Schwierigkeiten miteinander. Müssen sie doch falsche Bilder korrigieren und Vorurteile aufgeben, beide. Das aber ist, wie man weiß, schmerzlich. Daß davon

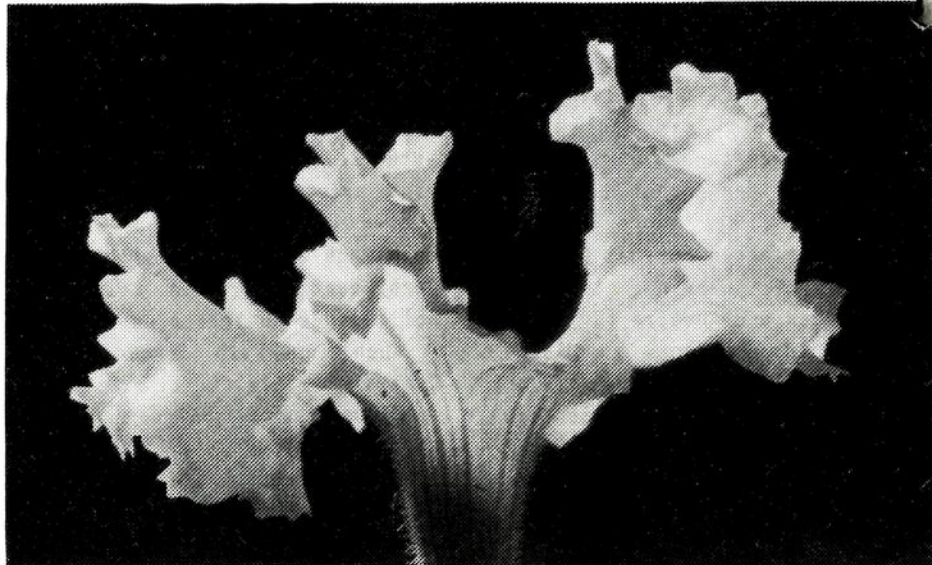
im alltäglichen Umgang zwischen Homosexuellen und Heterosexuellen so wenig zu merken ist, hängt damit zusammen, daß sie sich meist nur begegnen, ohne aufeinander zu treffen."

Mir persönlich gefallen diese Sätze sehr gut, sie beschreiben sehr treffend, was dieser Umgang mit dem Homosexuellen, also mit dem Lesbischen, mit dem Schwulen, auch für eine Partei wie die Grüne Alternative bedeuten könnte.

Wenn sich Homosexuelle und Heterosexuelle wirklich treffen sollten, so hat dies immer zwei Seiten, eine persönliche und eine politische, ideologische oder wie auch immer genannt. Irritierend, widerständig, widersprüchlich, reibungs- und konflikträchtig ist dieser Umgang für beiden Seiten, für Lesben bzw. Schwule und Heterosexuelle, für Lesben- und Schwulenbewegung auf der einen Seite und für die Partei auf der anderen. Es gibt verschiedene politische Formen des Umgangs miteinander, von denen die Grüne Alternative bisher einige praktiziert hat, ebenso auch die Bewegung, genauer in diesen Fällen die HOSI, der ich angehöre. Für beiden Seiten waren diese Umgangsformen bislang bequem, weil sie - für beide wohlgeachtet - die notwendige politische und persönliche Auseinandersetzung verhindert und behindert haben. Die derzeit aktuelle Zustandsbeschreibung sieht folgendermaßen aus:

Auf der einen Seite steht die Bewegung, genauer die verschiedenen lesbischen und schwulen Emanzipationsgruppen, die Lesbenpolitik, Schwulenpolitik, feministische Politik, Sexualpolitik "machen", auf der anderen Seite steht die Grüne Alternative, die bislang im günstigsten Fall Ansätze von Frauenpolitik entwickelt hat. Sexualität im weitesten Sinn ist jedenfalls bisher kein Thema gewesen, weder nach innen noch nach außen. Die Verbindung zwischen beiden Gruppen wurde bisher übers Geld hergestellt, der wohl bequemste Weg für beide. Ein Beispiel aus jüngster Zeit: Die HOSI beantragte bei der Grünen Bildungswerkstatt Geld, um Plakate für ein Lesben- und Schwu-

lenfilmfestival zu finanzieren, für Bewegungsaktivitäten also. Die Grübi gibt das Geld. Beide Seiten sind, so scheint es, zufrieden. Die notwendige politische Auseinandersetzung wurde, bequem für beide, nicht begonnen - ein Dilemma, das in dieser Form von Klientelismus notwendigerweise drinnensteckt. Die Bewegung - in der Rolle des Bittstellers - reduziert Politik auf Subventionsbittgänge und erspart sich die Auseinandersetzung damit, wie eine politische Haltung zur Grünen Alternative zu entwickeln bzw. zu formulieren ist, aber auch damit, wie innerhalb der GA lesben- bzw. schwulen-



politisch gearbeitet werden könnte - und zwar kollektiv. Die GA gibt das Geld, ist so einerseits in der finanziell mächtigeren, überlegeneren Position und kann andererseits "nachweisen", etwas für Lesben und Schwule zu tun und sich nichtdiskriminierend zu verhalten. Die Subventionsbewilligung ersetzte jedoch die inhaltliche Auseinandersetzung.

Dies ist aber nicht das, was ich mir als Interessenspolitik der GA vorstelle, auch wenn ich als HOSI-Vertreterin für jeden Schilling dankbar bin, den wir, ohne daß inhaltliche Bedingungen daran geknüpft sind, von anderen Organisa-

tionen erhalten, um unsere politischen Aktivitäten zu finanzieren. Interessensvertretung, Minderheitenpolitik würden für mich, für uns - und zwar in einer Phase, in der die GA ständig die verschiedenen Basisbewegungen fast magisch beschwört, bedeuten:

- anzuerkennen, daß Sexualität eine politische Frage ist, und dies noch deutlicher unter den Zeichen von AIDS;
- Anerkennung und Respektierung der politischen Arbeit der Bewegungsgruppen und damit deren politische Unterstützung durch die GA;
- Homosexuelle haben unterschied-

liche politische Vorstellungen - wie Heterosexuelle auch. Ebenso sind die Lebensbedingungen von Lesben und von Schwulen verschieden, so wie die von Frauen und von Männern generell im Patriarchat. Diese Verschiedenheiten sind auch von der GA zu respektieren. Diese unterschiedlichen Reibungsflächen sind für eine politische Auseinandersetzung fruchtbar zu machen;

- Homosexualität ist nicht ein Problem der Homosexuellen, sondern der gesamten Gesellschaft, damit also auch ein Problem der Gesamtpartei;
- In ihren politischen Programmen, Forderungen, Konzepten, in ihrer täglichen politischen Praxis muß die GA davon abgehen, daß sie

Menschen, für die sie Politik macht, aber auch Frauen und Männer, die in der Partei arbeiten, automatisch als in heterosexuellen Lebenszusammenhang Lebende ansieht. Dies ist ein persönlicher und politischer Lernprozeß, der natürlich einige Zeit dauert und der Veränderungen auf beiden Seiten bedeuten würde;

- Ich erwarte mir von der GA, daß sie in ihre Programme spezielle Bewegungsforderungen und -inhalte aufnimmt (Beispiele: Streichung der Sonderparagrafen, Antidiskriminierungsgesetz) und diese Inhalte auch nicht kurz-

fristigen wahltaktischen Überlegungen opfert;

- Eine solidarische Minderheitenpolitik bedeutet aber auch, daß wir Lesben und die Schwulen selber die Anliegen formulieren und äußern, also nicht stellvertretend über unsere Köpfe hinweg gesprochen und gehandelt wird.

Minderheitenpolitik ist jedoch nicht nur eine Frage der Inhalte, sondern auch der Parteistrukturen. Bisher wurden in den Parteifunktionen ethnische Minderheiten repräsentiert, warum sollte dieses Prinzip nicht auch für uns als sexu-

elle Minderheit gelten, wenn möglich mit Geschlechterquotierung? Auch die GA muß in ihrem Parteilben, in ihrem Alltag, in ihren Umgangsformen miteinander zu einer Partei werden, in der ebenso wie Rassismus, Antisemitismus, Minderheitenfeindlichkeit auch Sexismus und antihomosexuelle Vorurteile keinen Platz haben dürfen. Nur dadurch kann auch gewährleistet werden, daß diejenigen, die bisher noch nicht wagten, sich als schwul oder lesbisch zu erkennen zu geben oder dies auch nicht wollten, dies tun und somit ein kollektiver, solidarischer Diskussionsprozeß einsetzen kann, der in politisches Handeln mündet.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

GUDRUN HAUER

RÖMER



SAUNA

PASSAUER PLATZ 6
1010 WIEN
Telefon 533 33 18



Täglich geöffnet:
VON 14 BIS 02 UHR

TAGES-CAFE AB 14 UHR

DIE IN-SAUNA IN ÖSTERREICH

VIDEOFILME AM LAUFENDEN BAND
IN BEIDEN CLUBRÄUMEN

AUTOMAT VORHANDEN

veranstaltungen



Wie bereits in den LN 1/88 angekündigt wird es dieses Frühjahr zwei Theaterprojekte zum Thema AIDS geben.

JAHRESPROJEKT

ANGESCHLOSSEN - AUSGESCHLOSSEN



DRAMATISCHES ZENTRUM WIEN

Gemeinsamer Beitrag zum Gedenkjahr 1988
Jahresprojekt: Dramatisches Zentrum und Schaubude
Eine Gruppe von 10 HIV-Positiven, 5 Schauspielern und Musikern versucht mit Hilfe von Therapeuten und Theatermachern die Minderheitenpolitik in Tradition und heutiger Realität darzustellen, anhand der sozialen und kulturellen Stigmatisierung der Randgruppe HIV-positiv.
Kultur- und Theaterarbeit schaffen so den Ansatz zu einer praktischen Solidarität, zu einer Möglichkeit des Lebens unter extremer Bedrohung. In der Arbeit verbinden sich therapeutische, kulturelle und politische Motivation.
Als Ergebnis soll sich eine experimentelle Gruppenarbeit der Öffentlichkeit stellen, um Schweigen und Desinformation zu durchbrechen, und um den Willen zum Leben zu zeigen.
Seien Sie solidarisch durch Ihren Besuch.

Editorial

Weitergehen als Leitmotiv unserer Frühlingsakademie steht für mehrere Bedeutungen.
Es geht weiter - animatorisch, politisch, experimentell! Trotz schwieriger Zeiten geht das DZ weiter, geht unsere Arbeit am Theater, in der soziokulturellen Animation, weiter, und nicht nur einfach weiter so dahin, sondern weiter als bisher. Die Frühlingsakademie versucht eine Konzentration der uns wesentlichen Aufgabenfelder.
Ich gehe weiter.
Das setzt voraus, daß ich alte Standpunkte verlassen kann, daß ich mich einlasse auf neue Wege, Irrwege, auf Reisen, wo noch nichts gebahnt ist.
Der Frühling ist eine gute Zeit dazu.

Dramatisches Zentrum Wien
Leitung: Horst Forester
1070, Seidengasse 13, Tel. 96 15 56
Anfragen, Anmeldungen, Eintrittskarten im Sekretariat

SYMPOSIUM

APRIL
23.-30.

ANGESCHLOSSEN - AUSGESCHLOSSEN

Symposium zum Thema Minderheit FREUND-VERTRAUT: DURCHGÄNGE

Minderheiten stoßen nicht nur an sprachliches (Un)verständnis (Fremdsprache, Jargon), sondern sich schon in den Köpfen, im Auge, vorherbestimmt durch den Blick. In einem gestalteten Raum ist eine Photoausstellung gehängt die sich mit dem vermessenden Blick befaßt.
Das Bild beginnt sich zu bewegen. Dias und Filme laufen im Raum, Bewegung verwischt den starren Blick, weicht ihn auf.
Vorträge gehen durch den Raum, denken, analysieren, assoziieren.
Das Fremde wird zum Objekt, zum dunklen Objekt der Betrachtung. Sprachliche Dokumente der Vernichtung brechen ein — alles reduziert sich auf den Menschen: Betroffene von Gestern und Heute erzählen: das reine Subjekt tritt in Aktion.
Und der Schluß: der Traum von der Begegnung, vom Kollektiv, vorgestellt durch die Arbeitsgruppe, durch die HIV-Positiven. Jeder der 7 Tage der Veranstaltungsreihe hat ein moderiertes Programm — eine theatrale Betrachtung.
Genaueres Programm im April.

PS: Dieses Stück wird auch im Rahmen des diesjährigen, von der HOSI Wien und der Österreichischen AIDS-Hilfe veranstalteten "AIDS-Informationsmonats" im Mai im HOSI-Zentrum aufgeführt.

PROJEKTE MAI

3.-10. und 17.-21.

I. Angeschlossen - Ausgeschlossen

Eine Körper-Musik-Performance der gesamten Gruppe zum Thema Ausgeschlossen: von der Gruppe, von der Sprache, vom Leben, vom Tod. Eine rituelle Theaterarbeit am Körper. Starke Bilder, Gesang, Musik — die ganze Kraft der Gruppe.

II. Die Pest

Es geht die Sage von einer Bedrohung, von Bedrohungen des Menschen. Angst, Hysterie, Schuld verdichten sich in den Köpfen. Vom Kopf in den Körper, das Virus ist da, lebt, vernichtet. Eine Krankheit entsteht, wütet. Szenen von 88, durchschnitten mit Material von 38. Die Krankheit ist im Kopf, in den Köpfen. Theater ist das Gegenvirus.

III. Strategien gegen die Trauer: das Reden, das Saufen

Anhand von Texten von Reinhard Priebnitz und Hermann Schürer arbeiten 2 Schauspieler, 1 Sängerin, 2 Musiker, 1 Regisseur gegen die Struktur der Trauer im öffentlichen Raum mit Hilfe von Schönheit/Dichtung.
Genaueres Programm im April.

Genaueres ist dem grünen Quartalsprogramm auf den Mittelseiten dieses Heftes zu entnehmen. Besorgt Euch auch rechtzeitig das eigene Programmfaltblatt für den AIDS-Informationsmonat. Ab ca. 20.4. in der HOSI oder AIDS-Hilfe.

Vom 7. April bis 12. Mai spielt das **Wiener Ensemble** im Technischen Museum das AIDS-Stück "THE NORMAL HEART" (Herzschlag normal) von Larry Kramer.

"The Normal Heart" ist das erste Theaterstück, das das Thema AIDS aufgriff, es ist ein Stück über die Angst vor dem Tod und den Kampf gegen sie.

New York 1981: Aufgeschreckt von einem winzigen Zeitungsartikel beginnt der Schriftsteller Ned Weeks einer heimtückischen Krankheit nachzuspüren. Menschen sterben an Immunschwäche, die Opfer sind homosexuell. Weder Ärzte noch öffentliche Stellen reagieren auf Ned Weeks' Kampf gegen die Gefahr. Die Medien und selbst bereits Erkrankte ignorieren seine Arbeit.
Er findet Unterstützung bei der Ärztin Emma Brookner, die kategorisch fordert: "No more sex - bis wir wissen, wie sich die Krankheit ausbreitet". Ned Weeks übernimmt die Forderung und wird deshalb aus der von ihm mitgegründeten AIDS-Hilfsorganisation gedrängt. Dann stirbt sein Freund...

Das Stück von Larry Kramer will nicht nur nach wie vor unbedingt notwendige Information über die Krankheit AIDS liefern, sondern vor allem die Situation von Betroffenen, ihre Hilflosigkeit, ihre Angst und ihren Zorn nachempfindbar machen. Es will zu einem Verständnis beitragen, das, in Verbindung mit medizinischer Aufklärung, den Zuschauer der komplexen Problematik näherbringt.

Daten:

The Normal Heart von Larry Kramer.
7. 4. bis 12. 5., täglich außer Montag.
Technisches Museum, Mariahilferstraße 212

Kartenvorverkauf: 47 35 273 (10-15 Uhr), 89 31 04 (15-19 Uhr).

Es spielen: Michael Aichhorn, Allen Browne, Florentin Groll, Adi Hirschal, Eva Hosemann, Alexander Lothzky, Erhard Pauer, Helmut Rühl und Stephan Wolf-Schönburg.
Regie: Karl Welunschek
Musik: Helge Hinteregger
Ausstattung: Andrea Bernd, Karl Welunschek, Michael Zerz.

Schwerpunkt

1988 — 1988

Das verdrängte kehrt unerledigt wieder¹⁾



NATÜRLICH KANN DER 50. JAHRESTAG DES ANSCHLUSSES ÖSTERREICHS AN NAZI-DEUTSCHLAND NICHT SPURLOS AN DEN "LAMBDA-NACHRICHTEN" VORÜBERGEHEN:

Wir widmen unseren Schwerpunkt "1938-1988" jedoch nicht der Verfolgung der Schwulen und Lesben im Dritten Reich im allgemeinen (dazu siehe unseren Schwerpunktbericht in den LN 1/84), sondern einem Teilaspekt: der Medizin ohne Menschlichkeit im NS-Regime, der Euthanasie und den pseudowissenschaftlichen Experimenten an Homosexuellen, und stellen aktuelle Bezüge zur Gegenwart her, die sich in AIDS-Zeiten wie diesen geradezu aufdrängen.

Diesen Schwerpunkt gestalten wir hauptsächlich mit bereits einmal veröffentlichten Materialien und beschränken uns von Redaktionsseite auf diesen einleitenden Artikel.

Wie die Rosa-Winkel-Häftlinge sind auch jene 250.000 bis 300.000 geistig und/oder körperlich behinderten Menschen, die der Nazi-Euthanasie zum Opfer gefallen sind, niemals moralisch rehabilitiert, sondern man hat im Gegenteil ihr Schicksal und das ihrer Angehörigen totgeschwiegen. Indem man ihre Mörder nach dem Krieg nicht zur Verantwortung zog, sodaß diese ihre Karrieren als Ärzte fortsetzen konnte, hat man auch diese Menschen ein zweites Mal ermordet.

Zwar besteht ein diffuses Wissen, daß während der Hitler-Zeit Krüppel, sogenannten lebensunwertes Leben, "Ballastexistenzen", planmäßig ermordet wurden, aber eine nähere Auseinandersetzung mit diesem organisierten Massenmord an Behinderten fand ebenfalls nie statt. Verdrängung lautet allemal die Devise. Verdrängung ist indes gefährlich. Ohne Debatte können sich die Vorurteile ungehindert als "richtig" verewigen. Daß die Entnazifizierung der Gehirne kaum stattgefunden hat, hört man ja auf Schritt und Tritt auch heute noch:

"Ja, unterm Hitler hätt' man Euch (Schwule) vergast!" - oder: "Ja, aber die armen Krüppel haben ja eh nichts vom Leben, da ist es doch besser, sie gleich..."

Verdrängen und Vergessen eröffnen darüber hinaus die Möglichkeit und

die Gefahr von Wiederholungen. Diejenigen, die die ersten, "harmlosen" Zwangsmaßnahmen gegen AIDS anordnen, "wissen" vielleicht gar nicht, wozu diese noch ausarten können. Die Betroffenen, im Falle AIDS u.a. Schwule und Fixer, haben womöglich keine Vorstellung davon, wohin das Ganze noch führen könnte, und übersehen, den Anfängen rechtzeitig zu wehren.

Dieser Schwerpunkt soll daher die Wachsamkeit aller Beteiligten schärfen, um schon bei den allerersten Anzeichen für einen neuen (AIDS)Faschismus die Alarmglocken auszulösen. Denn schon ist wieder der Nazi-Begriff von der "Volksgeundheit" in aller Munde. Die HIV-Infizierten gefährden das gesunde Volk; davon, daß jeder einzelne die Verantwortung für sich und seine Gesundheit tragen muß - und im Fall von AIDS auch kann (im Gegensatz etwa zu den Einflüssen der Umweltverschmutzung auf seine Gesundheit, denen er mehr oder weniger hilflos ausgeliefert ist), ist immer seltener die Rede. Denn schon hört man wieder Aussagen, die verdammt an die Euthanasiezeiten des Dritten Reichs erinnern. So stand in der Juni-Ausgabe der "AIDS-Forschung" (1987) ein Statement des Münchner Virologen Prof. Frösner, eines von Gauweilers Einflüsterern, zu lesen:

"Eine lebensverlängernde Therapie der Erkrankten könnte das AIDS-Problem der Bevölkerung vergrößern. Das AIDS-Problem vergrößert sich ebenfalls, wenn die Annahme einiger Virologen zutreffen würde, daß ein Großteil der Infizierten nicht

stirbt, sondern lebenslang eine Infektionsquelle darstellt." Da gibt es also "die" Bevölkerung, deren AIDS-Problem die Erkrankten und Infizierten darstellen, die offenbar kein AIDS-Problem mehr haben und entpersönlicht als "Infektionsquelle" benannt werden.

Dieser Schwerpunkt soll auch unser blindes Vertrauen in die Ärzteschaft erschüttern und untergraben. Denn die echten "Götter in Weiß" sind selten, seltener jedenfalls als die "Bestien in Weiß". So wußte "Der Spiegel" unlängst in einem Artikel (Nr. 3 vom 18.1.88) über "Ärzte unter Hitler" äußerst interessante, seit Kriegsende vertuschte und verdrängte Tatsachen über Ärzte und Medizin und ihre Verbrechen in der NS-Zeit zu berichten:

Mit fliegenden Fahnen liefen die Nazis über, „freudig“ stellten sie sich „in den Dienst der großen vaterländischen Aufgabe als Diener der Volksgesundheit“. Der Führer belohnte seine getreuen Paladine 1936 mit der „Reichsärztekammer“.

Rund 45 Prozent aller Ärzte waren NSDAP-Mitglieder (Lehrer: 22 Prozent); jeden vierten Arzt zog es in die SA, und Tausende (siebenmal mehr als im Bevölkerungsdurchschnitt) schworen „Dir, Adolf Hitler“ als SS-Männer „Treue und Tapferkeit“ sowie „Gehorsam bis in den Tod“.

Die „Entjudung“ der Medizin, rigorose Praktiken bei Zwangssterilisationen im Rahmen der sogenannten Erbgesundheitspflege, die gutachtliche Vorauswahl von Hunderttausenden „Euthanasie“-Opfern - an dieser „Medizin ohne Menschlich-

keit“ (Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich) wirkten Zehntausende deutscher Ärzte als große oder kleine Täter reibungslos mit.

„Wie keine andere akademische Disziplin hat sich die Medizin unter dem Nationalsozialismus dem Vorwurf ausgesetzt, ihre Mission in entscheidender Hinsicht verraten zu haben“, urteilt der kanadische Geschichtswissenschaftler Michael H. Kater, der weltweit beste Kenner der NS-Ärzte-Verbrechen. Noch in diesem Jahr wird Kater ein Buch „Doctors under Hitler“ publizieren. Zur gleichen Zeit erscheint im Verlag Klett-Cotta die deutsche Übersetzung des aufsehenerregenden US-Bestsellers „The Nazi Doctors“

Robert Jay Lifton: „The Nazi Doctors: Medical Killing and the Psychology of Genocide“. Verlag Basic Books, New York; 564 Seiten; 19.95 Dollar.

Ähnlich wie die Angehörigen der Justiz und Richterschaft haben sich also auch die Ärzte problemloser als andere Bevölkerungs- und Berufsgruppen in den Dienst des Nazi-Regimes gestellt. Hier drängt sich die Frage auf, warum gerade unter Ärzten und Richtern das faschistische Potential höher ist als in anderen Berufsgruppen. Hängt dies mit einem Machtsyndrom zusammen, das gerade bei Vertretern dieser Berufe eine große Rolle spielt, da sie über das Schicksal anderer Menschen entscheiden können, manchmal auch über ihr Leben oder ihren Tod? Sicherlich gibt es auch ein wissenschaftliches Interesse der Herrschaften, die den hippokratischen Eid geschworen haben, wie "Der Spiegel" in der erwähnten Ausgabe berichtet:

Dr. med. Josef Mengele, SS-Arzt im Rang eines Hauptsturmführers, liebte seinen Dienst an der Rampe des Konzentrationslagers Auschwitz. Hellwach, stets nüchtern, „selektierte“ er in Stundenfrist oft tausend Menschen: Jeweils 900, häufig auch mehr, wurden direkt in die Gaskammern geführt, die anderen kamen zum Arbeitseinsatz.

Aus jedem Transport suchte sich der Mediziner jedoch mit sicherem Blick noch ein paar besondere Opfer heraus: Zwillinge, Zwerg oder miteinander verwandte Behinderte. Ihnen galt das „wissenschaftliche“ Interesse des Mörders.

Die aus dem tödlichen Mahlstrom vorerst herausgenommenen Menschen, meist Kinder, wurden sorgsam vermes-

sen, untersucht, registriert - und dann unter größtmöglicher Schonung der Organe ums Leben gebracht. Mengele, vor seiner Auschwitz-Zeit Assistenzarzt im angesehenen „Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblere und Eugenik“ in Berlin-Dahlem, ließ die Organe zur weiteren Diagnostik dorthin expedieren, versehen mit dem Stempel „Kriegswichtig - Dringend“. In Dahlem freuten sich Mengeles zivile Kollegen über das umfangreiche Forschungsmaterial.

Dieses "wissenschaftliche Interesse" der KZ-Ärzte wird uns bei Menschenversuchen in heutiger Zeit und in der aktuellen AIDS-Debatte wieder begegnen.

Dieser Schwerpunkt soll auch die Kontinuität des Wirkens der Nazi-Ärzte zeigen. Kaum jemand von ihnen wurde zur Verantwortung gezogen, viele arbeiteten nach dem Krieg ganz normal als Ärzte weiter, als wäre nichts geschehen, und bekleideten wichtige Posten in der Landesvertretung. Das beste österreichische Beispiel für diesen ungebrochenen Übergang in die Nachkriegszeit stellt der berühmte Gerichtsgutachter Dr. Heinrich Gross dar.

Gross war an der Ermordung von mindestens 200 geisteskranken Kindern beteiligt. Nach dem Krieg war Gross Österreichs meistbeschäftigter Gerichtspsychiater. Rund 12000 Gutachten erstellte er für die

Vom Kindermörder zum meistbeschäftigten Gerichtsgutachter

österreichische Justiz. Aber auch ihn holte seine Vergangenheit ein. Daß sie bekannt wurde, ist vor allem der "AG Kritische Medizin" und dem Nachrichtenmagazin "profil" zu verdanken. Dieses berichtete ausführlich über die Vorwürfe der Arbeitsgemeinschaft gegen Gross und den daraufhin von Gross gegen den Kritischen Mediziner Dr. Werner Vogt angestrebten Ehrenbeleidigungsprozeß (vgl. u.a. "profil" Nr. 22/79 vom 29.5.79, Nr. 17a/80 vom 21.4.80 und Nr. 18/80 vom 28.4.80).

Dr. Vogt hat damals den Prozeß klarerweise verloren (bei der Justiz nicht weiter verwunderlich!),

aber inzwischen gibt es ein Urteil in dieser Sache, demzufolge Dr. Gross ungestraft als Massenmörder bezeichnet werden kann.

Der Fall Gross ist ohne Zweifel der größte Justizskandal der Zweiten Republik. Man muß sich einmal das Unvorstellbare vorzustellen versuchen: ein Psychiater, der in der NS-Zeit daran beteiligt war, mindestens 200 Kinder ins Jenseits zu befördern, hat nach dem Krieg 12.000mal durch seine Gutachten für die Justiz über das Schicksal tausender Menschen mitentschieden. Gross kam 1981 abermals in die Schlagzeilen. Ein Bericht von Werner Vogt im "profil" Nr. 23/81 vom 8.6.81 über den Justizskandal um Friedrich Zawrel erschütterte die Leser. Leider fehlt uns hier der Platz, diesen aufwühlenden ergreifenden (5seitigen) Bericht nachzudrucken, wir bringen aber eine Zusammenfassung dieses unglaublichen Skandals aus "profil" Nr. 24/81 vom 15.6.81. (Aufgrund der großen Publizität wurde Friedrich Zawrel damals entlassen und nicht weiter zwangsverwahrt.)

Und welche Parallelen und Ähnlichkeiten ergeben sich heute? Mehrere, die jede für sich zum Teil nur stutziges Stirnrunzeln hervorrufen, die sich aber zu einem bedenklichen Mosaik zusammenfügen:

Etwa, daß die renommierte Zeitschrift "Psychologie heute" in ihrer Jänner-Ausgabe dieses Jahres einen ausführlichen Artikel über eine "neue" Theorie über die "Ursache" der Homosexualität veröffentlicht, in dem letztere wieder einmal biologisch, nämlich "neurohormonal" erklärt wird. "Entsteht Homosexualität im Gehirn?" stellt ein gewisser Rolf Degen die bange Frage. Schade, daß es keine KZ mehr gibt, nicht? Da könnte man gleich wieder praktisch forschen!

Etwa, wenn die angeblich "linksalternativ" Berliner "tageszeitung" einer abstrusen Faschismustheorie eines gewissen Nicolaus Sombart breiten Raum widmet, derzufolge die NS-Bewegung ein "erotisches Phänomen" gewesen sei, das den Nationalsozialismus besser als jede sozioökonomische Faschismustheorie

erkläre. Hitler, Heß und die ganze Bande seien ja alle homosexuell gewesen.

Mehr als bedenklich müssen allerdings die Zwangsmaßnahmen und deren Anwendung in der Praxis in Bayern stimmen, die dort zu einem Justizskandal um den amerikanischen Koch Linwood B. führten:
Am 16.11.87 verurteilte das Nürnberger Landgericht den farbigen

Bayrische Endlösung für HIV-Infizierte und AIDS-Kranke

Aber nicht nur deshalb ist der Fall Linwood B. ein Skandal. Die Fakten:
Sein Arzt Dr. Smith gab im Herbst 1986 die Kenntnis der HIV-Infektion an die deutsche Staatsanwaltschaft weiter - ein Bruch der ärztlichen Schweigepflicht. Am 5.2.87 wird Linwood B. verhaftet. Die

von denen einer einen Meineid gegen Linwood leistete, zugelassen; Anträge der Verteidigung, etwa nach einem Vertreter des Bundesfamilienministeriums, werden ebenso wie Befangenheitsanträge rundweg abgelehnt.
Linwood wurde nicht einmal die Fahrlässigkeit der versuchten Körperverletzung zugebilligt, obwohl er Kondome zum Schutz seiner Partner verwendet hatte.
Ein nicht rechtskräftiges Urteil



Euthanasie-Landkarte Nazi-Deutschlands

Linwood B. zu zwei Jahren Freiheitsstrafe wegen versuchter schwerer Körperverletzung. Er wußte seit Juni 1986, daß er sich mit dem AIDS-Virus infiziert hatte. Sexualität mit Kondomen in drei Fällen ist die Grundlage der Verurteilung. Eine Ansteckung seiner Partner liegt nicht vor.
Linwood B. sitzt seit dem 5.2.87 in Untersuchungshaft und wird trotz festem Wohnsitz und dem Angebot der Sicherheitsleistungen nicht aus der Untersuchungshaft entlassen.

Mordkommission sucht in menschenunwürdiger Weise ("Der hat AIDS") mit Fotos von Linwood in Saunen und Homosexuellentreffpunkten nach Sexualpartnern von ihm, da sie keine konkreten Tathandlungen vorweisen kann.
Die Staatsanwaltschaft stellt die Ergebnisse der Ermittlungen einem Bochumer Professor für wissenschaftliche Veröffentlichungen zur Verfügung, bevor überhaupt eine Anklageschrift gegen Linwood vorliegt.
Das Verfahren wird willkürlich vor dem Landgericht verhandelt, womit eine Berufungsinstanz für den Angeklagten entfällt.
Es werden nur Belastungszeugen,

wird de facto vollzogen, denn Linwood sitzt trotz wahrscheinlich vermindelter Lebenserwartung seit dem 5.2.87 in Einzelhaft.
Als farbiger Ausländer in der BRD, ohne Familie, mit fremder Muttersprache, scheint Linwood der geeignetste Anlaßfall für die bayerischen Behörden zu sein, um ihre Strategie der Isolierung von HIV-Positiven und AIDS-Kranken durchzudrücken und sukzessive zu verwirklichen.

Quuch Schweden macht ernst. Als vor einiger Zeit der idyllische Gutshof Stenby Gård auf der Adelsö im Mälarsee in der Nähe von Stockholm

Eintritt frei für jederfrau/mann!
Für kulturelle Veranstaltungen werden freiwillige Spenden erbeten



PROGRAMM

APRIL MAI JUNI 1988

Homosexuelle Initiative Wien, 2., Novaragasse 40

HOSI-ZENTRUM
ÖFFNUNGSZEITEN

- OFFENER KLUBABEND Dienstag ab 20 Uhr
- LESBENGRUPPE Mittwoch ab 19 Uhr
- JUGENDGRUPPE Donnerstag ab 19 Uhr
- GAY PRIDE PALACE DISCO Samstag ab 19 Uhr

Rosa Beratungstelefon: (0222) 26 66 04

PROGRAMM

APRIL

HOSI-ZENTRUM, Novaragasse 40, 1020 Wien
Veranstaltungen sind öffentlich zugänglich!
Programmänderungen vorbehalten!

- | | | |
|------------------------------------|--------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Donnerstag | 7. 4. | 20 Uhr Jugendgruppe
Das Kino
Vortrag von Alexander und Robert |
| Freitag | 8. 4. | 20 Uhr - allgemein zugänglich!
Die Sehnsucht in den Herzen der Frauen
Lesben-Liebes-Theaterstück von Judith Binder |
| Dienstag | 12. 4. | 20.30 Uhr Videodienstag
"FURYO"
Spielfilm USA 1986
Homoerotische Geschichte über zwei verfeindete Krieger. Mit <u>David Bowie</u> |
| Mittwoch | 20. 4. | 20 Uhr Lesbenabend
"SHE MUST BE SEEING THINGS" (Video)
Spielfilm USA/BRD 87 (OmU)
Viennale 88-Beitrag von S. McLaughlin. Besitzansprüche/Eifersucht in einer lesbischen Beziehung |
| Donnerstag | 21. 4. | 20.30 Uhr Jugendgruppe
"EIN KÄFIG VOLLER NARREN III" (Video)
JETZT WIRD GEHEIRATET!
Filmkomödie um das bekannte Tuntenduo. Italien 1986 |
| Dienstag | 26. 4. | 20.30 Uhr ROSA RUNDE
"Gemeinsamkeiten? - Lesben und Schwule reden miteinander"
Allgemeine Diskussion |
| 1 Monat SCHWERPUNKT A I D S | | |
| Donnerstag | 28. 4. | 20.30 Uhr <u>Schwerpunkt AIDS</u>
AIDS in Österreich
Video-Dokumentation von Aimee Klein
anschl. Publikumsdiskussion zum Thema "WIE SICHER FÜHLEN WIR UNS" mit Beratern der ÖAH! |
| Freitag | 29. 4. | INFOSTAND (Nachmitt. Kärntnerstraße) |

**HOMOSEXUELLE
INITIATIVE WIEN**

PROGRAMM

MAI

HOSI-ZENTRUM, Novaragasse 40, 1020 Wien
Schwerpunkt AIDS
ERST KOMMT DAS VIRUS - DANN KOMMT DIE MORAL!

- | | | |
|------------|--------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Sonntag | 1. 5. | 10.30 Uhr - U-Bahn-Ausgang "OPER", oben:
Protestzug der Homosexuellen innerhalb der 1.-Mai-Parade. Motto: "Vergißmeinnicht!" |
| Dienstag | 3. 5. | 20.30 Uhr <u>Schwerpunkt AIDS</u>
Seit ich weiß, daß ich nicht mehr lange lebe, bin ich stark! ZDF-Doku. 1987
anschl. Diskussion "HIV-Positiv! - Was nun?" |
| Mittwoch | 4. 5. | 20 Uhr Lesbenabend
JEDERZEIT UND ÜBERALL
Theaterstück über Gewalt an Frauen von Carole Desmond. Gruppe "Die Fliegen in der Untertasse". Anschl. Diskussion m. Frauen v. Notruf |
| Donnerstag | 5. 5. | 20.30 Uhr <u>Schwerpunkt AIDS</u>
Abschiedsblicke/Parting Glances
Spielfilm USA 1985 - Homosexuelle Beziehung und AIDS. Anschl. Situations-Gruppenspiele |
| Freitag | 6. 5. | 20 Uhr allgemein zugänglich
JEDERZEIT UND ÜBERALL
Theaterstück von Carole Desmond (siehe 4. 5.) |
| Dienstag | 10. 5. | 20.30 Uhr <u>Schwerpunkt AIDS</u>
Die Herausforderung (Spielfilm Norw. 87) u. AIDS in Österreich (Video-Doku. 1987)
Anschl. Diskussion "Widerstand o. Verstecken?" |
| Mittwoch | 11. 5. | 20 Uhr Lesbenfest
MAIGLÖCKCHEN-BENEFIZFEST für Plakat-Prozeß |
| Dienstag | 17. 5. | 20.30 Uhr <u>Schwerpunkt AIDS</u>
Living with AIDS (BBC Doku. 87) Ein Schwuler meistert sein AIDS-Schicksal (engl. OF!)
Anschl. Diskussion "Das Tabu 'Sterblichkeit'" |
| Donnerstag | 19. 5. | 20.30 Uhr <u>Schwerpunkt AIDS</u>
Im Jahre 6 nach AIDS (Doku.-ARD 87) Interviews mit HIV-Positiven. Anschl. Diskussion "Die o. unsere Ausgrenzung der HIV-Positiven!" |
| Dienstag | 24. 5. | 20.30 Uhr <u>Rosa Runde - AIDS</u>
Angeschlossen - Ausgeschlossen
Theaterprojekt von 10 HIV-Positiven gemeinsam mit HIV-negat. Künstlern u. Therapeuten
Performance zur Minderheitenproblematik |
| Mittwoch | 25. 5. | 20 Uhr Lesbenabend
Frauen und Freundinnen - Ein Buch zur österr. Lesbengeschichte. Vortrag von Hanna Hacker |



PROGRAMM

MAI/JUNI

HOSI-ZENTRUM, Novaragasse 40, 1020 Wien
Veranstaltungen sind öffentlich zugänglich!
Programmänderungen vorbehalten!

- Donnerstag 26. 5. 20.30 Uhr **Schwerpunkt AIDS**
Noch leb' ich ja - 2. Teil (Video)
Ein AIDS-Kranker erzählt seine Geschichte
Anschl. Gruppendynamische Arbeiten zum Thema!
- Freitag 27. 5. 19 Uhr **PODIUMSDISKUSSION**
Erst kommt das Virus - dann kommt die Moral!
Der Abschluß des AIDS-Schwerpunkt-Monats

Detaillierte Angaben zum Schwerpunktprogramm AIDS (inkl. der Podiumsdiskutanten) finden sich in der Extrabroschüre und am diesbez. Plakat!

- Mittwoch 1. 6. 20 Uhr Lesbenabend
"Lianna" (Video)
Spielfilm USA 1981
Junge Ehefrau verliebt sich in eine Uni-
versitätsdozentin. Mit Linda Griffiths
- Donnerstag 2. 6. 20 Uhr Jugendgruppe
Großes Puddingkochen
- Dienstag 7. 6. 20.30 Uhr Videodienstag
Blue Movies
- Donnerstag 9. 6. 20 Uhr Jugendgruppe
Emaillieren - ein Workshop für Kreative

Warmes Wochenende der HOSI Wien

- Donnerstag 16. 6. 20 Uhr Jugendgruppe
**Malen - Graffiti, Wandzeitung und Klage-
mauer im HOSI-Zentrum**
- Freitag 17. 6. 20 Uhr
SOMMERFEST (DAS FEST ZUM SOMMER!)
- Samstag 18. 6. 20.30 Uhr
Lieder & Texte der Toleranz
Künstler solidarisieren sich mit der Bewegung
- Sonntag 19. 6. 10 Uhr - **Amerlinghaus, 7., Stiftgasse 8**
BRUNCH
mit Musik und Genüßlichem

Detaillierte Angaben zum Warmen Wochenende finden sich in der Extrabroschüre und am diesbezüglichen Plakat!

- Mittwoch 22. 6. 20 Uhr Lesbenabend
**"WIR MÜSSEN ES JA NICHT GLEICH JEDEM AUF
DIE NASE BINDEN" - Schweigen und Mittäterin-
nenschaft - Vortrag von Ulrike Hänsch (BRD) -**
- Donnerstag 30. 6. 20 Uhr Jugendgruppe
Tanzkurs unter der Leitung von Günther

Fortsetzung von Seite 42

als geplantes Heim und Alternative zu den bisherigen von der Polizei bewachten Spitalszimmern für HIV-Infizierte, die andere wesentlich der Gefahr einer Ansteckung aussetzen, für internationale Schlagzeilen sorgte, dachte ich an eine Tartarenmeldung, auf die sich nun die Scharfmacher in allen Ländern gierig stürzen würden. Als alter Schwedenkenner fand ich es lächerlich, hierbei von einer KZ-Insel im Stil von Alcatraz zu phantasieren. Wie es jetzt aussieht, habe ich mich getäuscht. Offenbar will man das Jagdschloß aus dem 17. Jahrhundert in eine ausbruchssi-

Das Phänomen, daß besonders Ärzte zu den Scharfmachern und Befürwortern von Zwangsmaßnahmen in der AIDS-Bekämpfung zählen, ist aber nicht aufs Ausland beschränkt. Es tritt auch in Österreich auf, wie der Stacher-Skandal abermals gezeigt hat. Wie in den LN 2/87 und 4/87 ausführlich geschildert, sind in Wiens Gemeindespitäler an rund 200.000 Patienten Zwangs-HIV-Tests ohne ihr Wissen und ohne ihre Einwilligung vorgenommen worden. Werner Vogt bezichtigte daraufhin den zuständigen Stadtrat, Prof. Sta-

Schwerpunkt

eher das wahre Motiv für sie zu sein, schneidet doch jeder Laborchef und meist auch jeder zuweisende Arzt an jeder durchgeführten Untersuchung mit. Und wie man hört, verwendet Gschnaits Labor Testkits, die um rund 50 Prozent teurer sind als die billigsten am Markt. Sollte dies zutreffen, muß die Frage gestattet sein, welche Motive wiederum für den Einkauf der teureren Tests ausschlaggebend sind. Pekuniäre? Verwunderlich wäre es nicht, ist doch Gschnait (wie im übrigen auch Wolff) in dieser Hinsicht kein unbeschriebe-



chere Festung umbauen. Vehementer Verfechter dieses "Lagers" ist dessen zukünftiger Leiter Per Lundberg, Arzt (sic!) und Klinikchef am Stockholmer Roslagstulls Sjukhus. Er sähe die Gesetze gerne noch verschärfter, damit er die Patienten auch gegen ihren Willen gewaltsam "behandeln" könne. Es sei auch egal, wie viele Patienten auf Stenby Gärd aufgenommen werden können (die Kapazität des Heimes liegt bei fünf Patienten, für deren Betreuung und Bewachung 30 Personen angestellt werden müssen). Offenbar ist nichts zu aufwendig, wenn es darum geht, wie Lundberg meint, die Bevölkerung zu verschrecken. Das wichtigste sei die vermeintliche generalpräventive Wirkung dieser Maßnahme auf die Bevölkerung.

cher, des Rechtsbruchs. Stacher klagte. Am 2.12.87 und am 24.2.88 fanden die ersten Verhandlungen bei Gericht statt. Der Prozeß wurde abermals vertagt (auf den 20. April). Stacher ließ als Kronzeugen der Anklage Prof. Klaus Wolff von der 1. Universitäts-Hautklinik im AKH Wien und Doz. Friedrich Gschnait, den Leiter jenes Labors am Krankenhaus Lainz, in dem der Großteil der Tests durchgeführt wurde, aufmarschieren. Natürlich rechtfertigten sie die ungefragten Zwangstests mit wissenschaftlichen und epidemiologischen Notwendigkeiten, die natürlich überhaupt nicht gegeben sind. Zehn Millionen Schilling hat diese wahnwitzige und sinnlose Massentesterei den Steuerzahler gekostet. Finanzielle Gründe scheinen auch

Gesunde Geschäfte mit AIDS?

nes Blatt. Beide, so war im Bestseller "Gesunde Geschäfte. Die Praktiken der Pharma-Industrie" (Seite 96 ff.) zu lesen, kassierten sogenannte "Unterstützungsbeiträge" von Pharmafirmen, deren Auszahlung mit der vermehrten Verwendung und Verschreibung bestimmter Medikamente junktimiert war. (Gschnait hat sich jüngst nicht nur eine schicke Villa in Mauerbach gebaut (LN 2/87), sondern jetzt auch eine große Jagdpacht erworben. Mehr darüber in den nächsten LN nach Ende des Prozesses Stacher gegen Vogt). Was mich jedoch weit mehr erschüttert hat als diese Machenschaften,

waren die Aussagen Prof. Wolffs im Prozeß. Selbstverständlich hätte auch er an den Patienten seiner Klinik ungefragt HIV-Tests vorgenommen, ja, auch bei Leuten, bei denen überhaupt kein Verdacht auf HIV/AIDS bestand, die beispielsweise wegen Brandwunden eingeliefert wurden. Erst seit es diese unverständliche Aufregung in der Öffentlichkeit gäbe, frage er die Patienten vorher. Er habe diese Tests natürlich nur zum Wohle der Patienten getan, er wisse doch, was gut für diese sei. Auf die Frage, ob er sich über die Rechtslage Klarheit verschafft hätte, meinte Wolff, diese sei nicht eindeutig, es wäre seine "einsame Entscheidung" als Klinikchef gewesen, an seinen Patienten HIV-Tests durchzuführen, ohne sie darüber zu informieren und ohne ihre Zustimmung dazu einzuholen.

An Ärztepräpotenz ist man ja gewöhnt, aber bei dieser Aussage ist mir schon mulmig geworden. Ich denke, es gibt wohl nichts Gefährlicheres als Ärzte, die wissen, was für ihre Patienten gut ist, ohne diese vorher überhaupt zu fragen, ob sie nicht vielleicht auch eine Vorstellung davon entwickelt hätten, was gut für sie selbst sei. Es ist furchtbar, dies aus dem Munde des Vorstandes einer Klinik zu hören, an der Wiens AIDS-Station eingerichtet ist. Prof. Wolff ist aber nicht nur als Empfänger von "Unterstützungsbeiträgen" der Pharma-Industrie ins Zwielficht gekommen, sondern auch durch Menschenversuche, wie das "profil" Nr. 26/79 vom 25.6.79 zu berichten wußte (siehe Faksimile).

1938 - 1988

Wie wird es 1998 aus-
sehen? Werden wir durch AIDS wieder näher an 1938 herankommen? Wir hoffen, daß wir mit diesem Schwerpunkt Anstöße für mehr Skepsis, mehr kritisches Hinterfragen, mehr Wachsamkeit und weniger blindes Vertrauen in die Medizin geben werden. Eine Zeitreise zurück um 50 Jahre würden wir nicht überleben.

ÜBERSICHT ÜBER DIE FOLGENDEN BEITRÄGE:

- **Totgeschlagen - Totgeschwiegen** ist ein Bericht über eine Veranstaltung im Rahmen der von der HOSI mitorganisierten Reihe "Wir Untertanen" (Vgl. "Aktivitäten" in diesem Heft), der in der Zeitschrift der Wiener Jus-StudentInnen "Nuki Di Rui" Nr. 1/88 erschienen ist.
- **Wissenschaft, SS und Menschenversuche** ist Hans-Georg Stümkes Beitrag "Vom 'unausgeglichenen Geschlechtshaushalt'" im Sammelband **Verachtet, verfolgt, vernichtet** entnommen (VSA-Verlag, Hamburg 1986), hier Seite 58 ff. (Vgl. auch die Buchrezensionen in diesem Heft).
- Der Artikel über den **SS-Arzt Dr. Varnet** und seine Experimente an Homosexuellen im KZ Buchenwald basiert auf einem Bericht im Buch **"Flugtrute Nord"** von Harly Foged und Henrik Krüger über das heimliche Nazi-Fluchtnetz in Dänemark (Verlag Bogan, Lyngø 1985) sowie den erwähnten Beitrag Stümkes in dem vorhin erwähnten Sammelband.
- Der profil-Artikel **Gross-artige Psychiatrie** befaßt sich mit dem Justizskandal Zawrel.
- Der profil-Artikel **Zwischenfälle** beschäftigt sich mit einem Experiment Prof. Wolffs an einem seiner Patienten, als er noch Vorstand der Universitäts-Hautklinik in Innsbruck war.

KURT KRICKLER

(Bei der Materialzusammenstellung half Gudrun Hauer)

1) SIGMUND FREUD

WEITERFÜHRENDE LITERATUR:

Ernst Klee (Hg.): **"Euthanasie" im NS-Staat. Die "Vernichtung lebensunwerten Lebens"**, Fischer-Verlag, Frankfurt am Main 1983;
Ernst Klee (Hg.): **Dokumente zur "Euthanasie"**, Fischer-Verlag, Frankfurt am Main 1985;

Heidrun Kaupen-Haas (Hg.): **Der Griff nach der Bevölkerung. Aktualität und Kontinuität nazistischer Bevölkerungspolitik**. Verlegt bei Franz Greno, Nördlingen 1986

Gerhard Baader, Ulrich Schultz: **Medizin und Nationalsozialismus. Tabuisierte Vergangenheit - Ungebrochene Tradition?** Verlagsgesellschaft Gesundheit mbH, Berlin-West 1980

FRÜHLINGS ERWACHEN
Beiträge zur sozialen und sexuellen Befreiung

Auch als Reiseratgeber nicht verkehrt:



Rosa Liebe
unterm roten Stern

Das einzige Buch über Lesben und Schwule in Osteuropa:
Schweffelstr. 6 * 2300 Kiel 1

TOTGESCHLAGEN TOTGESCHWIEGEN

Verdrängte Opfer des NAZI-Regimes: Zigeuner, Homosexuelle, Behinderte, Slowenen, Kroaten und andere...

Freitag, 26. Februar - 20.00 Uhr - Universität-Nig, Hörsaal 1
Im Rahmen der Veranstaltungsreihe "Wir Untertanen 33-88" fand eine Podiumsdiskussion mit dem Thema "Verdrängte Opfer" statt.

Referate zu diesem traurigen Kapitel der neueren österreichischen Zeitgeschichte hielten: Miriam Wiegele (Politologin), Gudrun Hauer (Politologin), Werner Vogt (Arzt und Publizist) und Igor Schellanda (Mitglied des slowenischen Studentenverbandes)

Die Moderation übernahm Birgit Bolognese-Leuchtenmüller (Historikerin)

Birgit Bolognese-Leuchtenmüller eröffnete die Diskussion mit einem Zitat, das die Situation dieser "vergessenen" Gruppen darstellt: "Das Bemerkenswerte ist, daß nach '45 die Öffentlichkeit über das Schicksal einiger Gruppen nicht schockiert war!" Sie führte weiters aus, daß zu diesen "vergessenen" Gruppen Homosexuelle, Zigeuner, Slowenen, Kroaten und Behinderte gezählt werden müssen, wobei diese Gruppen nach Auffassung der nationalsozialistischen "Rassenhygieniker" unter den Begriff "Asoziale" subsumiert wurden..

Gudrun Hauer: Über die Verfolgung homosexueller Männer und Frauen in der NS-Zeit

"In der NS-Zeit gab es die bisher stärkste Verfolgung von Homosexuellen in der Geschichte, die aber heute, 40 Jahre nach Sturz des NAZI-Regimes nur in Ansätzen aufgearbeitet ist...Das Schweigen dauert bis in die heutige Gegenwart an, und die Verfolgung von Schwulen und Lesben ist eines der bestgehüteten Geheimnisse..

Folgende Unterschiede gab es in der Verfolgung:

Schwule waren eher physisch und juristisch gefährdet. Es gab Razzien in ein-

schlägig bekannten Lokalen, Verhaftungen, Denuntiationen und schließlich Verurteilungen zu Gefängnisstrafen, wo Terror und Folter durch die Verhörer zur Tagesordnung gehörten. Homosexuelle wurden auch in KZs und Arbeitslager verschleppt, in denen sie zu besonders harten Arbeitskommandos abgestellt wurden. Schwule wurden von den Nazi-Ärzten auch gerne als Versuchskaninchen für menschenunwürdige und sadistische Versuche verwendet...Die Zahl der ermordeten Homosexuellen muß auf 10.000-15.000 geschätzt werden.

Lesben waren im Unterschied zu homosexuellen Männern eher materiell gefährdet. Es war für sie schwer, qualifizierte Arbeitsplätze zu bekommen, da die NAZI-Propaganda die Rolle der deutschen Frau auf "Hausfrau" und "Mutter" beschränkte...In den Vernichtungslagern fielen Lesben unter die Gruppe der "Asozialen". Ferner waren weibliche Homosexuelle einer geringeren strafrechtlichen Verfolgung ausgesetzt als Schwule, weil sie als weniger gefährlich galten...Eine Verfolgung wäre auch einer Anerkennung einer eigenen weiblichen Sexualität gleichgekommen, die aber von der nationalsozialistischen Ideologie nur auf Gebärung eines gesunden und würdigen Nachwuchses reduziert wurde....

"Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" in der Fassung von 1935:

§ 14 (2) Eine Entfernung der Keimdrüsen darf beim Manne mit seiner Einwilligung auch dann vorgenommen werden, wenn sie nach amts- oder gerichtärztlichem Gutachten erforderlich ist, um ihn von einem entarteten Geschlechtstrieb zu befreien, der die Vergeher weiterer Verfehlungen...berüchtern läßt. Die Anordnung der Entmannung im Strafverfahren oder im Sicherungsverfahren bleibt unberührt.

Miriam Wiegele: Über die Verfolgung der Zigeuner in der NS-Zeit

"Die Zigeuner selbst nennen sich "ROMA" (=Mensch) und kommen aus Indien. Sie wanderten im 15. Jahrhundert in Europa ein, wo sie bald Verfolgungen ausgesetzt waren....Die Zünfte lehnten die Zigeuner ab, weil sich diese als Konkurrenz für ihre Mitglieder erwiesen. Die Kirche, weil sie keine Christen waren und die Fürsten, weil sie nur seßhafte Untertanen wollten...1933 brauchte man keine neue Gesetze, da die Gesetze gegen "Arbeitscheue" zur Verfolgung der Zigeuner ausreichten. Ursprünglich wurden die Zigeuner als "Asoziale" und nicht wegen "Rassenunterschiede" verfolgt. Die Rassenhygieniker des Dritten Reichs stuften die Zigeuner zuerst auf Grund ihrer "Arier-Sprache" als Arier ein...Die Rassengesetze des Dritten Reichs erwähnten die Zigeuner jedoch in Zusammenhang mit Blutschande und bezeichneten Mischehen mit Zigeunern als etwas ganz Schlimmes!....

Zigeuner mit in Auschwitz tätowierter Häftlingsnummer.



Nach 38 gab es auch in Österreich Gesetze, die ein Schul- und Musizierverbot (=Betteln!) für Zigeuner vorsahen. Im Zuge der Zigeunerverfolgung erwarb sich ein gewisser Dr. Tobias Portschi (Landeshauptmann unter den Nazis im Burgenland) einen berühmten Namen. Auf sein Betreiben hin wurde 1940 bei Lackenbach ein Anhaltelager für "arbeitscheue" Zigeuner gegründet, das sich später als Durchgangslager nach Dachau, Mauthausen und Auschwitz erwies. Ursprünglich war Lackenbach ein Arbeitslager, und Firmen

konnten Zigeuner als billige Arbeitskräfte mieten....Zigeuner, die Lackenbach überlebten, hatten nach '45 große Schwierigkeiten mit "Wiedergutmachungszahlungen".1961 erhielten sie erstmals eine Abgeltung für erlittene Freiheitsbeschränkungen in Anhaltelagern u.ä.: lächerliche 200 ÖS für jedes überlebte Monat. Da Lackenbach als kein KZ galt erhielten die ehemaligen Insaßen auch keine Opferrenten.... Schwierigkeiten mit Wiedergutmachungszahlungen hatten auch jene Zigeuner, die in KZs weil Ausschwitz verschleppt wurden, weil keine rassischen Gründe für eine Verfolgung vorlagen...Vor 1938 gab es im Burgenland nach einer Gendameriezählung 8000 Roma. Von 3000 Zigeuner aus dem Bezirk Oberwart kamen nach 45 nur 200 Überlebende zurück....1943 meinte Himmler, daß man reinrassige Zigeuner überleben lassen soll, da sie Arier seien. Nationalsozialistische Ethnologen bewiesen aber, daß 90% der "Roma" Zigeuner Mischlinge seien. Die Folge war, daß 4000 "arbeitsunfähige" Zigeuner in Ravensbrück und Buchenwald vergast wurden...Ärzte vollzogen ihre verbrecherischen Experimente, wie Infizierung mit Typhus und Fleckfieberbazillen oder Impfungen mit Senfgas, nicht mehr an Tieren sondern an Roma....In Dachau und Buchenwald wurde an Zigeunern ausprobiert, wie lange und auf welche Weise ein Mensch von Salzwasser leben kann. Insgesamt wurden in den KZs des Nazi-regimes etwa 500.000 Zigeuner ermordet. Zusätzlich wurden in Rußland viele erschossen....Von 11.000 in Österreich verfolgten Zigeunern gab es nur 1000 Entschädigte!...

Werner Vogt: Über die Mißhandlung und Ermordung von Behinderten im Dritten Reich

1977 bildete sich aus aktuellem Anlaß die Arbeitsgemeinschaft "Kritische Medizin". Der aktuelle Anlaß hieß Dr.Groß, ein Mitglied der nationalsozialistischen Tötungsmaschinerie, der an Tötung von 200 geisteskranken Kindern beteiligt war... Nach 45 fungierte Dr. Groß allerdings als Gutachter bei 12.000-15.000 Gerichtsverhandlungen.Bei derartiger Aktionen konnte von Euthanasie keine Rede sein, sondern es handelte sich um Vernichtung von geistigen und körperlichen Kranken...Die Wurzeln für die Auffassungen der nationalsozialistischen Rassenhygieniker war ein hemmungsloser Sozialdarwinismus: "Der Tüchtige setzt sich im Leben durch, der Schwache geht unter."...An den Wiener Unis war dieses Gedankengut weit verbreitet....Das Problem hat aber auch eine ökonomisch ge-

sellschaftliche Ebene: In der NS-Zeit wollte man einen gesunden Volkskörper, und man konnte daher mit den Kranken nichts anfangen...Der Euthanasie fielen Kinder, Erwachsene, Juden und KZ-Häftlinge zum Opfer. Die Euthanasie bedeutete die exakte Vorbereitung der Endlösung der Judenfrage... Für Fragen der Rassenhygiene (Zwangssterilisationen!) errichteten die Nazis sogar Erbgesundheitsgerichte und Obererbggesundheitsgerichte. Unter den Nazis gab es ca. 200.000-250.000 Zwangssterilisationen, wobei auch 17.500 Menschen ums Leben kamen.... Generell wurde die Zwangssterilisation auf solche ausgeweitet, die nicht wert waren sich fortzupflanzen....Ab 1939 kam es sogar zur Kindereuthanasie! Man wartete bewußt mit derartigen Aktionen auf den Kriegsbeginn, damit zum Beispiel die Kirche nicht moralischen Widerstand leisten konnte....



Geheimerlaß vom 1.9.1939:

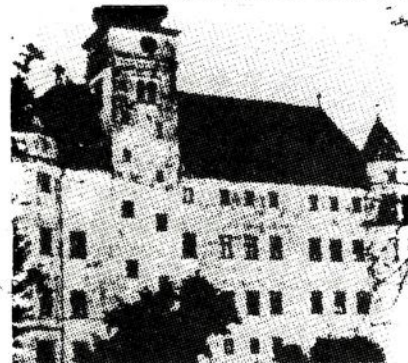
"Reichsleiter Bouhler und Dr. med. Brandt sind unter Verantwortung beauftragt, die Befugnisse namentlich zu bestimmender Ärzte so zu erweitern, daß nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken bei kritischer Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann." (Anm.d.Red.)

...Nach diesem Geheimerlaß mußten Ärzte und Hebammen Mißgeburten den Gesundheitsämtern melden, die einen Gutachter bestellten und schließlich auch die Entscheidung über eine allfällige Tötung trafen. Kindereuthanasie ("Schöner Tod") wurde an 21 Kinderfachabteilungen durchgeführt ("Tötungsstation Spiegelgrund")....Die Tötung erfolgte mit Morphinpräparaten und zu Kriegsende sogar durch Verhungern und Aussetzen in Kälte.Opfer: ca. 5.000!..

Neben der Kindereuthanasie gab es ab 1939 auch noch die Erwachse-

neneuthanasieWährend die "Gesunden" in den Krieg ziehen mußten, blieben die Kranken zu Hause und wurden durchgefüttert. Die "Euthanasieaktion" brachte eine Einsparung an Ärzten, die dann in Lazaretten für Kriegsverwundete eingesetzt werden konnten. Schließlich wurden in Anstalten die "Patienten" in Listen erfaßt, und diejenigen, die für die Euthanasieaktion bestimmt wurden, brachten die Nazis in eigene Vernichtungsanstalten, wie z.B.: Hartheim bei Linz. Zum Zweck der Geheimhaltung dieser Vernichtungsaktion wurden eigens Scheinstandesämter errichtet, die mit der Ausstellung von akzeptablen Totenscheinen beauftragt waren.... Opfer ca. 200.000-300.000!..

Trotzdem kam es aber zum



Vernichtungsanstalt Hartheim

Widerstand Angehöriger, Beschäftigter in den Anstalten, der Evangelischen und Katholischen Kirche. 1941 wurde die Euthanasieaktion offiziell abgebrochen, nachdem bereits 250.000 Menschen ermordet worden waren...Zuletzt wurden in den KZs auch Juden im Rahmen der Euthanasieaktion umgebracht....Nach offiziellem Abbruch der Euthanasieaktion setzten die Nazis diese in den eroberten Gebieten fort und verlegten die Euthanasieanstalten an die Grenzen des Reiches..Im Ganzen gesehen war die Euthanasieaktion nichts anderes als das Vorprogramm zur Endlösung der Rassenfrage. Wenn man schon die "Minderwertigen" der eigenen Rasse töten kann, dann erst die "Artfremden"...Nach 45 gab es nur geringe Anstrengungen die Täter zu fassen, bzw. zu verurteilen. In Österreich kam es nur zu zwei Hinrichtungen von Verantwortlichen, während der Rest in den Anstalten weiterarbeitete. Für Opfer der Euthanasieaktion gab es nach '45 auch keine Wiedergutmachung...Die wissenschaftliche Aufarbeitung dieser Geschehnisse ist bis heute sehr schwach..Ausnahme: DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES. Bis heute hat sich kein Institut der Geschichte der Medizin damit beschäftigt!

Wissenschaft, SS und Menschenversuche

Insbesondere Heinrich Himmler, Reichsführer-SS und Chef der deutschen Polizei trieb die Lösung der »Homosexuellen-Frage« immer wieder durch Initiativen verschiedener Art voran. So hatte er 1937 in einer geheimen Rede vor SS-Offizieren eine Rechnung aufgemacht, die das Ausmaß des durch Homosexuelle verursachten Geburtenausfalls belegen sollte. Ihre Zahl auf ein bis zwei Millionen schätzend, berechnete er zunächst, »daß wir bei einer gleichbleibenden Zahl von Frauen rund zwei Millionen Männer zuwenig haben, die im Krieg gefallen sind«. Man müsse sich nun klarmachen, »wie dieses Übergewicht von zwei Millionen Homosexuellen und zwei Millionen Gefallener, also rund vier Millionen geschlechtsfähiger Männer, den Geschlechtshaushalts Deutschlands in Unordnung bringt und zur Katastrophe wird«. Der Kampf gegen die Homosexuellen wurde als »Überlebensfrage des deutschen Volkes« und als Teil einer Strategie zur Abschöpfung auch der potentiellen bevölkerungspolitischen Reserven begriffen — ein politisches Ziel, das der NS-Bevölkerungswissenschaftler Danzer in der Zeitschrift »Politische Biologie« auf den Begriff vom »Geburtenkrieg« brachte.

Der »Geburtenkrieg« hatte unmittelbar nach der Machtergreifung begonnen und sich u.a. in einer Vielzahl von geburtenfördernden Gesetzen niedergeschlagen, verbunden

mit einem enormen Propaganda-Aufwand für eine »kinderreiche deutsche Familie«.

Ein Jahr nach der Gründung der »Reichszentrale« hob Himmler in einem geheimen Vortrag hervor: »Ich glaube kaum, daß irgendwelche Stelle der heutigen bewohnten Erde soviel Erfahrungen auf dem Gebiet der Homosexualität, Abtreibung usw. gesammelt hat, wie wir in Deutschland als Geheime Staatspolizei.« Zweifellos entsprach diese Aussage den Tatsachen. Die systematische und von Spezialisten betriebene Erfassung und Bekämpfung der Homosexualität war es aber auch, die die NS-Bevölkerungspolitiker vor neue und vor allem unüberwindliche Hindernisse stellte. Man hatte nämlich herausgefunden, daß ein erheblicher Teil der Erfassten nicht, wie man einem gängigen Vorurteil entsprechend annahm, ledig, sondern verheiratet war und sogar Kinder hatte, die — so der »Rassenhygieniker« Himmler — »meiner Überzeugung nach noch mit dem Hang zur Homosexualität belastet sind«.

Mit dieser Überzeugung befand er sich durchaus nicht allein. Auch führende NS-Fachwissenschaftler vertraten die Auffassung, daß Homosexualität erblich sein könnte und sich über die Bi-Sexualität quasi selbst vermehrte. Hinzu trat die Erkenntnis, daß gerade die forcierte Politik des Terrors jene Verhältnisse verfestigte, indem sich Homose-

Opfer von Menschenversuchen im KZ



xuelle zunehmend durch Heirat ›tarnten‹, um sich vor Gefängnis und KZ zu retten.

Der erbbiologisch orientierte Dr. Theo Lang gab daher das Folgende zu bedenken: »Es ist auch zu bedenken, daß der Ausfall der Homosexuellen in der Fortpflanzung nicht nur vom Standpunkt der quantitativen sondern auch der qualitativen Bevölkerungspolitik angesehen werden muß. Wenn nämlich, was immerhin nicht ganz unwahrscheinlich ist, den meisten Fällen von Homosexualität eine Störung des Chromosomensatzes zugrunde liegt, so ergibt sich z. B., daß eine scharfe Strafverfolgung und moralische Verfehlung, die den Homosexuellen dazu treibt, wenigstens den Versuch zur Ehe und Fortpflanzung zu machen, genau das Gegenteil dessen erreicht, was ein derart scharfes Vorgehen bezweckt, nämlich möglicherweise eine Vermehrung der Homosexuellen... in der nächsten Generation.«

Schon 1939 warnte Lang vor den rassehygienischen Folgen eines ›normalen Verkehrs‹ von Homosexuellen: »Wenn wir damit rechnen müssen, daß den meisten Fällen von angeborener Homosexualität eine erbliche Störung zugrunde liegt, so ist natürlich jeder Rat und jede Maßnahme falsch, die

Tod eines Häftlings bei Unterdruckversuch



direkt oder indirekt echte Homosexuelle zum normalen Verkehr und zur Ehe treibt, da dann die große Gefahr besteht, daß sich dann der, sagen wir, primitiv ausgedrückt, unausgeglichene Chromosomensatz der Homosexuellen weitervererbt. Auch wenn die Kinderzahl von echten Homosexuellen weit unter dem Durchschnitt bleibt, muß man diese Gefahr für deutlich vorhanden ansehen. Es ist also unbedingt der leider auch noch heutzutage von ziemlich viel Juristen, Seelsorgern und Ärzten gegebene Rat zu verwerfen, daß Homosexuelle ihre Veranlagung durch normalen Verkehr, besonders in der Ehe, bekämpfen sollen. Rassenhygienisch wird dadurch wohl gerade das Gegenteil dessen erreicht, was beabsichtigt ist.«

Himmler war sich dieses Dilemmas durchaus bewußt, als er in einer seiner bevölkerungspolitischen Reden zugab: »Die große Frage einer irrefeleiten Sexualität ... kann ich mit der Polizei nie regeln.«

Bei der Suche nach effektiveren Mitteln gegen die ›rasenvernichtenden Entartungserscheinung‹ sollte nun die Wissenschaft stärker als bisher einbezogen werden. Im Jahresbericht 1939/40 des Reichskriminalhauptamtes hieß es hierzu: »Um weitere Möglichkeiten der Eindämmung der Seuche zu finden und keine Mittel hierzu unversucht zu lassen, wurden Anregungen verschiedener Personen geprüft, die darauf hinzielen, die wissenschaftliche Erkenntnis über das Problem der Homosexualität weiter zu vertiefen.«

Solche Erkenntnisse sollten vor allem dazu beitragen, Gründe für die Entstehung der Homosexualität auszuforschen. Waren diese Ursachen erst gefunden, so hoffte man, die traditionell als Krankheit definierte sexuelle Orientierung Homosexualität therapieren zu können. Vor allem drei Wissenschaftsdisziplinen waren es, die sich auf diesem Sektor zu profilieren suchten. Die Psychiatrie, die Biologie und die Medizin. Der Staat unterstützte diese Forschung, indem jenen ›Material‹ zur Verfügung gestellt wurde, das die verschiedenen Erfassungsstellen eifrig gesammelt hatten. Dem rührigen Forscher Theo Lang übergab die Münchner Polizei das Verzeichnis der bei ihr gemeldeten Homosexuellen, und der Hamburger Polizei dankte er für die Überlassung der Daten von rund 2.500 Personen, »die als homosexuell bekannt waren, oder bei denen sie triftige Gründe zur Annahme ein- oder mehrmaliger homosexueller Betätigung hatte«.

In diese, mit großem finanziellen Aufwand betriebene Forschung reihten sich auch die Menschenversuche des dänischen Arztes Dr. Carl Vaernet ein.

HANS-GEORG STÜNKE

(aus: "Vom 'unausgeglichenen Geschlechtshaushalt'", in: Verachtet, verfolgt, vernichtet, VSA-Verlag, Hamburg 1986)

— SS — ARZT DR. VARNET —

ÜBER DIE EXPERIMENTE AN HOMOSEXUELLEN HÄFTLINGEN IM KZ BUCHENWALD

Die gegen Dr. Varnet erhobenen Beschuldigungen sind derart ernster Natur, daß sich sogar der Gerichtshof der Alliierten in Nürnberg für sie interessiert. Und es ist gelinde gesagt beschämend, daß man diesem Gericht nun erklären muß, daß die Behörden Dr. Varnet die Möglichkeit eingeräumt haben, nach Schweden zu fliehen und von dort nach Brasilien zu entkommen. Es ist daher von den Behörden eine offizielle Rechenschaft für diese eigentümliche Angelegenheit zu fordern; Rechenschaft, in der klar und ohne Umschweife offengelegt wird, wo die Verantwortung für diese Leichtsinngigkeit liegt, durch die Dr. Varnet sich vorläufig seiner Strafe entziehen konnte."

So kommentierte die Zeitung der Kommunistischen Partei Dänemarks "Land og Folk" am 22.8.1947 eine Meldung vom selben Tag in der offiziellen Wochenzeitschrift der dänischen Ärzteschaft, in der es hieß, daß ein dänischer Arzt, Dr. Carl P. Varnet, beschuldigt wird, im KZ Buchenwald Hormonversuche an Gefangenen durchgeführt zu haben.

Mehr erfuhr die staunende dänische Öffentlichkeit nicht, falls sie diese Affäre, die eigentlich nie Gelegenheit hatte, sich zu einer solchen zu entwickeln, überhaupt registriert hat.

Carl Peter Jensen wurde am 28. April 1903 in Astrup geboren. 1921 änderte er seinen Nachnamen von Jen-



CARL VARNET

sen auf Varnet. Sein Medizinstudium beendete er mit dem Turnus in Kopenhagener Krankenhäusern, in den Jahren 1932-34 studierte er in Deutschland und Paris, in den Vorkriegsjahren etablierte er sich als einer der bekanntesten Modeärzte in der dänischen Hauptstadt. Aber schon im ersten Kriegsjahr verlor er viele seiner Patienten, als das Gerücht auftauchte, daß er Umgang mit seinem Kollegen Frits Clausen, dem Führer der dänischen Nazipartei, pflegte. Schließlich verkaufte er seine Praxis an die deutsche Besatzungsmacht. Kurz darauf wurde sie von Widerstandskämpfern in die Luft gesprengt. Varnet zog mit seiner Frau und seinen vier Kindern nach Deutschland, um sein Können in den Dienst des Dritten Reichs zu stellen.

Niemand geringerem als SS-Reichsführer Heinrich Himmler gab er zu verstehen, daß er sich im Stande vermeinte, Homosexuelle durch operative Eingriffe und Hormonbehandlung zu Heterosexuellen zu machen. Himmler war von dieser absurden Ärztephantasie begeistert. Er sah hier eine Möglichkeit für eine "Endlösung des Homosexuellenproblems". Die Anstellung des dänischen Arztes erfolgte direkt im Auftrag Himmlers. Sein Vertrag wurde von Gestapo-Chef Kaltenbrunner und SS-Reichsarzt Grawitz unterschrieben. Aus dem Anstellungsvertrag geht u.a. hervor, daß Varnet als Erfinder der "künstlichen männlichen Sexualdrüse" in der "Deutschen Heilmittel GmbH", die direkt der SS unterstand, angestellt wurde. Er erhielt den Rang eines SS-Sturmbannführers und Laboratorien in Prag. Auf Anordnung des SS-Reichsführers sollte ihm jede mögliche Unterstützung gewährt werden. Alle Patente in Zusammenhang mit Dr. Varnets Erfindungen sollten unter seinem Namen angemeldet werden. Lizenzen für seine Patente sollten jedoch der Deutschen Heilmittel für einen Zeitraum von 15 Jahren zur Verfügung gestellt werden.

Am 20. Juli 1944 gab Himmlers Büro der Leitung des KZ Weimar-Buchenwald die Anordnung, homosexuelle Gefangene für Varnets Experimente abzustellen. Am 28. Juli sollte damit begonnen werden, ein erwarteter Flugzeugangriff machte ihre Verschiebung notwendig. Kurz darauf war Varnet wieder in Buchenwald, diesmal stand seinen Experimenten nichts im Weg. Am 30.10.1944 teilte er dem SS-Reichsarzt Grawitz folgendes mit:



Luftwaffenärzte Holzlöhner, Rascher bei Unterkühlungsversuch an Häftling in Dachau: Lob von der Fachpresse

"Die Operationen in Weimar-Buchenwald wurden am 13.9.44 an fünf homosexuellen Personen ausgeführt. Davon waren 2 kastriert, 1 sterilisiert und 2 nicht operiert. Die Absicht mit den Operationen: 1. zu untersuchen, ob homosexuelle Personen durch Implantation der 'künstlichen männlichen Sexualdrüse' in ihrer sexuellen Einstellung normalisiert werden können. 2. Die Erhaltungsdosis festzusetzen. 3. Eine Kontrollstandardisierung der 'künstlichen männlichen Sexualdrüse'...

Die Untersuchungen sind bei weitem noch nicht beendet, aber: 1. Die vorläufigen Resultate zeigen, daß die Dosis, die als 3a bezeichnet ist, die Homosexualität in einen normalen Sexualtrieb verwandelt. Dosis 2a erweckt aufs neue den Sexualtrieb bei einer vor 7 Jahren kastrierten Person. Der neuerweckte Sexualtrieb ist ohne homosexuellen Einschlag. Dosis 1a gibt bei Kastraten ein Wiederauftreten der Erektion, aber keinen Sexualtrieb."

Værnet beobachtete seine Versuchspersonen jeden Tag über einen Zeit

raum von eineinhalb Monaten und schrieb begeisterte Berichte über seine "Erfolge" an seine Vorgesetzten. Über die Versuchsperson Nr. 1, den Gefangenen Nr. 21.686 Bernhard Steinhoff, einen 55jährigen Theologen, schrieb er einen Monat und zehn Tage nach dessen Kastration und der Drüseneinpflanzung: "Die Operationsnarbe ist verheilt, es gibt keine Abstoßung der implantierten künstlichen Drüse. Die Person fühlt sich besser und hat von Frauen geträumt... Schon wenige Tage nach der Eimpflanzung ist der Schlaf besser. Er fühlte sich rasch müde und unaufgelegt, war deprimiert und dachte nur ans Lagerleben... Die Depressionen sind verschwunden - er freut sich auf die Zeit nach seiner Entlassung, macht Pläne für die Zukunft. Fühlt sich in jeder Hinsicht freier. Mithäftlinge haben ihm gesagt, er hätte sich verändert und sehe jünger und besser aus. ...Auch seine erotische Gedankenwelt hat sich verändert. Früher waren seine erotischen Gedanken und Träume ausschließlich auf jun-

ge Männer gerichtet, aber nun richten sie sich auf Frauen. Meint, daß das Lagerleben ungünstig ist - hat an die Frauen im Bordell gedacht, aber aus religiösen Gründen könne er dieses nicht besuchen. Die Wirkungen unmittelbar nach der Operation und der Gabe der Dosis 3a:

16.9.44: Schmerzen. Fühlt sich schlecht.
 17.9.44: Keine Schmerzen.
 19.9.44: Erektion
 19.9.44: Etwas stärkere Erektion.
 20.9.44: Noch stärkere Erektion.
 21.9.44: Wieder Erektion.
 22.9.44: Erektion, aber schwach. Keine Schmerzen.
 23.9.44: Erektion morgens und abends.
 24.9.44: Dasselbe." *

Über irgendwas lief bei den Experimenten schier, denn es kamen keine weiteren Berichte an seine Vorgesetzten bei der Deutschen Heilmittel. Nach der Kapitulation im Mai 45 war es dann mit seinen absurden Experimenten unwiderruflich vor-

bei. Er kam in britische Kriegsgefangenschaft und wurde mit vielen anderen Landesverrättern in der Alsgade Skole in Kopenhagen interniert. Dort fand eine Art Grobsortierung der Kriegsverbrecher statt. Niemand wußte allerdings etwas Konkretes über Værnet, außer daß er Arzt bei der Deutschen Heilmittel gewesen war.

Aber die völlige Unbemerktetheit dauerte nur kurz für ihn. Schon am 29. Mai 1945 schickte der Vorstand der Dänischen Ärztekammer eine Erklärung eines dänischen Polizeibeamten an das Justizministerium weiter. Der Beamte, der gemeinsam mit rund 2000 anderen dänischen Polizisten Häftling im KZ Buchenwald gewesen war, hatte Værnet in schwarzer SS-Uniform im Lager erkannt. Der Vorstand der Ärztekammer erhielt niemals eine Antwort auf seine Eingabe. Im Herbst 1945 übergaben die Briten Værnet den dänischen Behörden. Was die weiter unternahmen, ist heute unbekannt. Am 2. Jänner 1946 erhielt die Ärztekammer einen Brief von Værnets Anwalt, in dem dieser den Austritt seines Mandanten aus der Kammer mitteilte. Ein Austritt, der keinen Einfluß auf das gegen Værnet angestrebte Ausschlußverfahren hätte, wie der Ärztekammervorstand antwortete. Dieser war der Meinung, Værnet sei immer noch im Gefängnis, aber dieser war wegen eines "Herzleidens" ins Kommunehospital überstellt worden, hieß es. Kurz danach verschwand er in aller Heimlichkeit. Ärztekollegen erklärte er, daß sein Leiden nur in Schweden behandelt werden könnte. Irgendwie gelang es ihm, eine offizielle Erlaubnis zur Reise nach Schweden zu erhalten. Wer diese Erlaubnis gab, ist nicht bekannt. Auf jeden Fall verabschiedete sich Carl Værnet damit für immer. In Schweden nahm er Kontakt zu einem Nazi-Fluchtnetz auf. Er entkam nach Argentinien - und nicht, wie "Land og Folk" schrieb, nach Brasilien. Kurze Zeit später folgte ihm seine Familie, nur sein ältester Sohn blieb in Dänemark. Im April 1947 erhielt die Dänische Ärztekammer eine Mitteilung des amerikanischen Chefs der "Allied War Crime Commission" in Nürnberg, Brigadegeneral Telford Taylor,

darüber, daß der dänische SS-Sturmbannführer an Häftlingen in Buchenwald Hormonexperimente durchgeführt hätte. Über die Gesundheitsbehörden ließ die Ärztekammer diese Mitteilung dem dänischen Reichsstaatsanwalt zukommen. Von dort kam die lakonische Antwort, daß sich Værnet jüngst erhaltenen Informationen zufolge in Brasilien aufhielte, man aber seine genaue Adresse nicht wüßte. Niemand fand es offenbar damals notwendig, genauere Nachforschungen anzustellen. Vielleicht hielt man es für das beste, die um sich greifende dänische Selbstgefälligkeit nicht zu stören.

Das letzte, was man von Værnet hörte, war in einem Leserbrief an die Kopenhagener Zeitung Berlingske Tidende.² Darin wunderte sich ein

in Argentinien lebender Däne, daß der Arzt Carl Værnet trotz der ihm zur Last gelegten Verbrechen eine Stelle innerhalb des Gesundheitswesens von Buenos Aires bekleidete. Übersetzung aus dem Dänischen und Bearbeitung: KURT KRICKLER

* Da dem Übersetzer die Originaldokumente nicht vorlagen, handelt es sich hier um eine Rückübersetzung aus dem Dänischen, die sicher nicht mit dem Originalwortlaut ident ist.

² Berlingske Tidende vom 19.11.47.

Dieser Beitrag ist eine gekürzte und bearbeitete Übersetzung aus dem Buch "Flugtrute Nord. Nazisternes hemmelige flugnet gennem Danmark" von Harly Foged und Henrik Krüger (Lyngø 1985).

Nicht länger So!

...Die Sterblichkeit ist eine sehr besorgniserregende Erscheinung, die Kastration eine rechtlich angelegene ist. Die Kastration, die ebenfalls die Sterblichkeit vermindert, aber gleichzeitig damit auch die sexuelle Persönlichkeit zerstört (Kastration), stellt eine wichtige Hilfe bei der Bekämpfung von Sexualstörungen dar. Diese unerbittlichen Kastrationen führen nicht unter der Kastration, sondern durch die Kastration der Kastration, welche die Kastration zu einem bestimmten Zweck zu erreichen.

Das Sterblichkeitsrisiko hat am 1. Jänner 1944 in Kraft tritt, und hat bisher mit als Kastrationsrisiko bekannt ist. Die Kastration führt zu einer Kastration, die nicht zu erreichen ist.

Nur noch So!

Die Kastration führt zu einer Kastration, die nicht zu erreichen ist.

JUSTIZSKANDAL ZAWREL

Gross-artige Psychiatrie

Im Fall Friedrich Zawrel ist das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Der 27. Juli 1981 ist ein Datum der österreichischen Justiz. An diesem Tag wird sich zeigen, ob Christian Brodas Psychiater-Strafrecht in der Praxis ein Rückschritt bleibt.

Es geht um den Justizskandal Zawrel (profil 23/81).

Es geht um die Frage, ob der 52jährige Stein-Insasse Friedrich Zawrel freikommt, der – von einer Nazi-Psychiatrie vorzeitig ins Out gestoßen – 26 Jahre seines Lebens in Anstalten verbracht hat. Oder, ob ihn die Erben dieser Psychiatrie für weitere zehn Jahre einsperren – als „gefährlichen Rückfallstäter“.

Friedrich Zawrel ist tatsächlich gefährlich: Nicht so sehr für die Gesellschaft, der er als (zumeist mittätiger) Dieb einen Schaden von zirka 300.000 Schilling zugefügt hat. Er ist weit gefährlicher als Überlebender der Nazimordklinik am Spiegelgrund und als Wissender um die Spiegelgrund-Psychiatrie, der die heutige österreichische Justiz nach wie vor ihre Reverenz erweist.

Am 27. November 1975 kommt es im Wiener Grauen Haus zu einer gespenstischen Szene: Der meistbeschäftigte Gerichtspsychiater Österreichs, Primarius Dr. Heinrich Gross, sitzt mit einem Tonbandgerät dem Untersuchungshäftling Friedrich Zawrel gegenüber. Gross will ein „Gutachten“ fabrizieren und Zawrel berichtet ihm gutgläubig sein Leben: Mit drei Jahren Heiminsasse, mit elf Jahren von einem Erzieher homosexuell mißbraucht, mit 14 nahezu zwangsläufig erstmals straffällig. Mittlerweile dreizehnmal vorbestraft, vorwiegend wegen Homosexualität nach dem alten Paragraphen 129 B.

Plötzlich macht Zawrel seinem Gutachter Andeutungen, daß er ihn kenne. Er kennt ihn aus jenen NS-Tagen, als Dr. Heinrich Gross Stationsarzt im Euthanasie-Pavillon der „Kindernervenklinik“ am Spiegelgrund war. Das Kind Friedrich Zawrel war dort Demonstrationsobjekt und Todeskandidat.

Durch die Hilfe einer Stationschwester gelang ihm 1944 die Flucht. 29 Jahre

später sitzt er Dr. Heinrich Gross, unterdessen Primarius und Gerichtspsychiater, im Grauen Haus gegenüber.

„Als Zawrel den wieder gesehen hat“, berichtet der Leiter der Strafanstalt Stein, Hofrat Karl Schreiner, „hat das bei ihm Aggressionen ausgelöst und beim Gross Abwehrmechanismen.“

Die Abwehrmechanismen des Primarius Gross sind in seinem „Gutachten“ nachzulesen: In einer Ansammlung von Vorurteilen, Gemeinplätzen und Gemeinheiten stempelt er Friedrich Zawrel zum Unmenschen, zum Abartigen. Teils in derselben Diktion wie einst sein Chef am Spiegelgrund, Dr. Illing, der 1946 wegen vielfachen Kindermordes gehängt wurde.

Als Gross von Zawrel mit dieser Urbegegnung konfrontiert wird, tut er nicht das, was Hofrat Karl Schreiner von ihm verlangt hatte („Er hätte seine Gutachter-Funktion sofort zurücklegen müssen“), sondern er gutachtet ganz besonders gut: Er stempelt Zawrel zum absolut hoffnungslosen Fall, den man nicht nur einsperren, sondern anschließend sicherheitsverwahren müßte. Bis er, der im Alter von drei Jahren erstmals in die Anstalt kam, auch in der Anstalt krepirt.

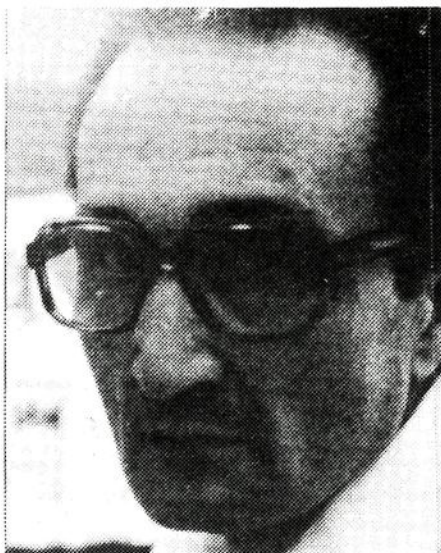
Friedrich Zawrel bekam sechseinhalb Jahre. Auf Grund des Gross-Gutachtens verfügte das Landesgericht für Strafsachen Wien die anschließende Einweisung in eine Anstalt für gefährliche Rückfallstäter, die am 27. Juli fällig wäre.

Aber Friedrich Zawrel bekämpfte diese Verfügung des Gerichts in Eingaben an das Justizministerium, in denen er auf seine besondere Beziehung zu Dr. Gross hinwies. Am 4. Jänner 1978 verlangte die Oberstaatsanwaltschaft Wien ein Zweitgutachten. Das Kreisgericht Krems bestimmte Dr. Otto Schiller zum Gutachter.

Schiller ist neben Dr. Gross der zweitmeistbeschäftigte Gerichtsgutachter in Wien. Er bestätigt das Gutachten seines Vordermannes Gross mit gleichen Vorurteilen, aber mit teils noch schlimmeren Gemeinplätzen und Gemeinheiten.

„Die haben ein Monopol“, urteilt Magister Karl Rottenschlager, seit acht Jahren Sozialarbeiter in der Strafanstalt Stein, „das ist eine Mafia von einigen wenigen Richtern im weißen Kittel, die über Lebensjahrzehnte anderer Leute bestimmen.“

Ins gleiche Horn stößt auch der Anstaltsleiter in Stein, Hofrat Schreiner: „In Wahrheit übt nicht das Vollzugsgericht die verfassungsmäßig zugewiesene Macht aus, sondern der Gross und eine halbe Handvoll Psychiaterpöpste, die an der Futterkrippe sitzen. Und eigentlich hängt nur von deren Urteil eine derart wichtige Entscheidung ab.“



Justizskandal Zawrel: Neues Gutachten

Am Skandalfall Zawrel potenziert sich ein Unbehagen an der österreichischen Gerichtspsychiatrie, das von Lehrern und Praktikern und auch von Justizpolitikern gleichermaßen geäußert wird. Gemeinsamer Kritikpunkt: Die überdimensionierte Macht einer jungen und „labilen Wissenschaft“ (Strafverteidiger Dr. Michael Stern) innerhalb der Rechtspflege. Die Macht einer „Wissenschaft mit Grenzen“ (Hofrat Schreiner), in der sich zwar verschiedene Schulen konterkarieren, die aber in der Gerichtspraxis auftritt, als ob sie allwissend wäre.

ÖVP-Justizsprecher Walter Hauser sieht die Gefahr, „daß der Gutachter zum Richter wird“, bei einem „Fach der Medizin, wo es keine hundertprozentige Treffsicherheit gibt“. Dazu spricht Hauser von der „Gefahr der Routine“.

Diese Routine der Gerichtspsychiater beschreibt der Sozialarbeiter Karl Rottenschlager so: „Der Gutachter klatscht dem Probanden den Rorschachtest hin, nach maximal zehn Minuten ist er fertig, kassiert vier Blaue, und der Mann ist wieder fünf Jahre hinter Gittern.“

An einer solchen Gerichtspsychiatrie zerbrechen die besten Intentionen der Strafrechtsreform. Was Brodas Pressesprecher Sepp Rieder als „Fortschritt“ sieht – von einem vergangenheitsbezogenen Täterstrafrecht – zu einem zukunftsbezogenen Täterstrafrecht –, schränken Praktiker wie Karl Rottenschlager ein: „Statt Entkriminalisierung haben wir jetzt eine doppelte Stigmatisierung: Den Häfenbruder und den geistig abnormen Rechtsbruder.“

Im Fall Zawrel ist trotzdem das letzte Wort noch nicht gesprochen: Wie es Brodas reformiertes Strafrecht vorsieht, wurde jetzt noch ein weiterer Gutachter, der Linzer Dr. Gerhard Kaiser, bestellt.

Einer der besten Zawrel-Kenner, Hofrat Karl Schreiner: „Ich halte Zawrel für keinen gefährlichen Rückfallstäter, ich halte ihn für einen guten Menschen, dem viel angetan wurde. Man könnte bei ihm den Versuch auf jeden Fall rechtfertigen. Der Zawrel hätte das verdient.“

ROBERT BUCHACHER ■■

aus: profil Nr. 24/81 vom 15.6.81

PHARMA-EXPERIMENTE AM MENSCHEN:

Zwischenfälle

Bevor ein Medikament zur Anwendung zugelassen wird, sollen Versuchsreihen die zumeist unbekanntesten Mittel erproben: Österreichs Klinikchefs und Universitätsdozenten experimentieren am Menschen – meist ohne Wissen der Patienten, manchmal bis zum tödlichen Ende.

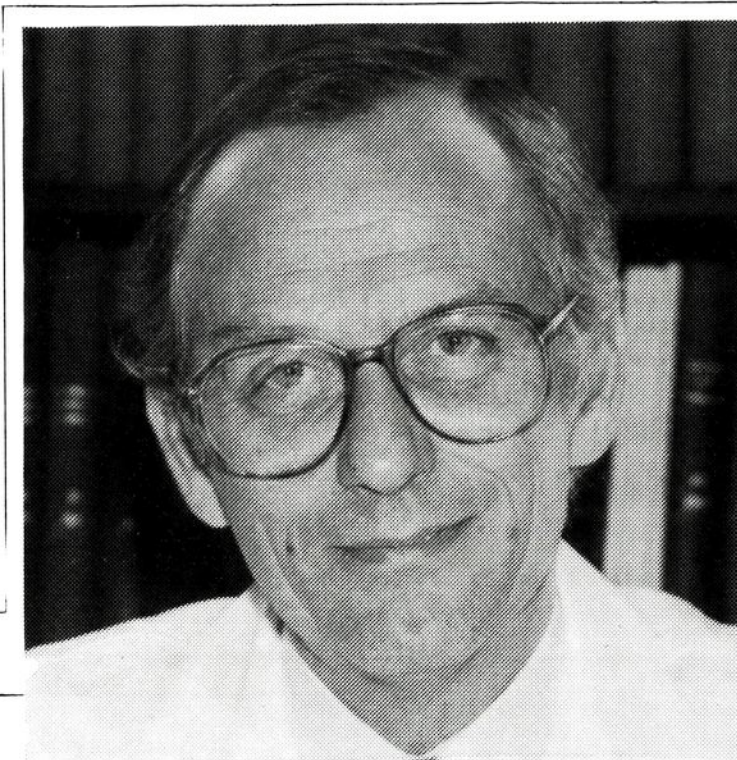
Die Hautflecken und Blasen waren bis in die letzten Bankreihen des großen Hörsaals an der Innsbrucker Universitätshautklinik deutlich sichtbar. Das Demonstrationsobjekt, das der vorlesende Professor Klaus Wolff im Dezember des Vorjahrs seinen Studenten präsentiert, war an Armen und Händen mit Bläschen, Quaddeln und platzenden Papeln übersät. Der 25jährige Werner Leiser¹⁾ hatte sichtlich Schmerzen, und selbst schon abgeheilte Narben schienen ihn nun wieder quälend zu jucken, die aufgebrochenen Blasen bluteten.

„Ein florider, frischer Fall der Hautkrankheit ‚Dermatitis Herpetiformis Dühring‘“, erklärte fast stolz Klinikvorstand Wolff seinen Studenten. „ein Paradeffall.“

Werner Leisers Hauterkrankung ist tatsächlich ein Paradeffall.

Denn wenige Tage vor dieser Vorlesung war der junge Installateur aus dem Tiroler Vompertach an der Innsbrucker Universitätsklinik stationär aufgenommen worden – fast gesund. Schon seit Monaten war er bei seinem Schwazer Hautarzt Dr. Manfred Danner in Behandlung gewesen, sein lästiger und schmerzhafter Ausschlag war fast zur Gänze abgeheilt, als er sich am 10. Dezember dennoch überreden ließ, für ein paar Tage ins Krankenhaus zu gehen – sicherheitshalber, wie ihm Dr. Danner empfahl.

¹⁾ Name von der Redaktion geändert.



Univ.-Prof. Dr. Klaus Wolff

Vertrauensvoll schluckte Leiser auch die drei Eßlöffel weißen Saft, die er in den ersten beiden Tagen verabreicht bekam. Kaliumjodid.

Noch am selben Tag brach seine alte, fast schon abgeheilte Hauterkrankung wieder aus. Der Patient wand sich unter Schmerzen, und der Juckreiz wurde fast unerträglich, bis sich selbst das Pflegepersonal nicht mehr zu helfen wußte. Grete Freund²⁾, eine junge Diplomschwester, die den Patienten zu betreuen hatte, wandte sich an den Oberarzt. Das sei schon alles in Ordnung, beruhigte sie der Chef, sie solle weiter die Medikation einhalten, zwei Eßlöffel Kaliumjodid täglich. Im übrigen sei ja der Fall für die Biopsie³⁾ und eine Vorlesung eingeplant.

Grete Freund beugte sich der Anordnung. „Ich an Ihrer Stelle“, riet sie dem Patienten, während sie ihm den Löffel in den Mund schob. „ich an Ihrer Stelle würde das nicht nehmen.“ Denn das Kaliumjodid, verriet sie Leiser, habe nur einen einzigen Zweck: die Erforschung von „Immunkomplexen“, dem Wechselspiel der Abwehrstoffe im Körper. Mit Heilung hat das „Medikament“ nichts zu tun: „Dem Professor tät' ich solche Schmerzen einmal wünschen . . .“

Dem Professor und Pharma-Forscher Wolff verursachte der Zustand seines Testpatienten allerdings kein Kopfzerbrechen. Er hat für das Experiment eine plausible Erklärung parat: Der „Provokationstest“ sei nötig gewesen, weil die Diagnose noch nicht mit absoluter Sicherheit festgestanden sei. Nur aus diesem Grunde sei dem Patienten das Kaliumjodid verabreicht

²⁾ Name von der Redaktion geändert.

³⁾ Biopsie: Gewebeentnahme aus lebenden Organismen.

worden. Nun stehe der Befund fest – „Dermatitis Herpetiformis Dühring“.

Der behandelnde Hautarzt Dr. Danner kannte diese Diagnose schon Wochen vor dem schmerzhaften Test, nicht bloß von den eigenen Untersuchungen, sondern aus einem klinischen Befund – unterzeichnet vom Universitätsklinikvorstand Klaus Wolff.

Der passive Widerstand der jungen Diplomschwester sollte nicht ohne Erfolg bleiben. Noch bevor Werner Leiser nach der geplanten Biopsie, nach erfolgreicher Hörsaalvorführung und einer langwierigen Behandlung die Klinik in weit schlechterem Zustand als bei der Aufnahme verlassen konnte, war Grete Freund strafweise in eine andere Abteilung versetzt worden.

„Denn schließlich mußte ich das ja der Direktion melden: Die Schwester hat ihre Arbeit verweigert und sich in die Behandlung eingemischt“, empört sich der Experimentprofessor Wolff: „Wenn hier einer Anweisungen gibt, dann bin ich es!“

aus: profil Nr. 26/79 vom 25.6.79

Liechtenstein

TOTALVERBOT DER HOMOSEXUALITÄT WIRD AUFGEHOBEN
 Noch 1988 wird ein neues Strafgesetzbuch, dessen parlamentarische Behandlung bereits abgeschlossen ist, in Kraft treten. Einfache Homosexualität wird entkriminalisiert, die vier schwulen- und lesbendiskriminierenden Paragraphen des österreichischen Strafrechts werden ins neue liechtensteinische aufgenommen!

In Liechtenstein gilt bis heute das österreichische Strafgesetz von 1852, das in seinen §§ 129 und 130 ein bis fünf Jahre schweren Kerker für Unzucht wider die Natur – nämlich mit Tieren und Personen des gleichen Geschlechts, vorsieht. Als Österreich 1971 die "Kleine Strafrechtsreform" beschloß, hat das Fürstentum nicht mitgezogen. Es ist heute neben Irland, Zypern, der Insel Man, Jersey und Gibraltar das einzige Land Westeuropas mit einem Totalverbot homosexueller Handlungen, wobei dieses in Liechtenstein auch für solche zwischen Frauen gilt.

Früher oder später mußte Liechtenstein, das Anschluß an Europa sucht, dieses mittelalterliche Strafrecht dem europäischen Standard annähern. Auch in anderen Bereichen war ja das Fürstentum äußerst rückständig, so wurde erst kürzlich das allgemeine Frauenwahlrecht eingeführt – und zwar hauptsächlich aufgrund des Drucks der skandinavischen Europaratsmitglieder, die Liechtensteins weitere Mitgliedschaft ohne diesen demokratischen Grundstandard nicht länger akzeptieren wollten. Die Bemühungen um eine umfassende Strafrechtsreform, die sich der Tradition folgend an der österreichischen Rechtsentwicklung orientiert, haben sich im speziellen durch die strittigen Fragenkomplexe der Entkriminalisierung des Schwangerschaftsabbruches und der einfachen Homosexualität in die Länge gezogen.

Nach 1982, als Liechtenstein die Europäische Konvention zum Schutze der

Menschenrechte und Grundfreiheiten ratifizierte (liechtensteinisches Landesgesetzblatt Nr. 60 v. 6.10.82), hat das Fürstentum gemäß Artikel 64 dieser Konvention einen Vorbehalt formuliert, demzufolge "das durch Artikel 8 der Menschenrechtskonvention garantierte Recht auf Achtung des Privatlebens in bezug auf die Homosexualität nach Grundsätzen betimmt wird, die derzeit in den Paragraphen 129 und 130 des liechtensteinischen Strafgesetzes über Verbrechen, Vergehen und Übertretungen vom 27. Mai 1852 zum Ausdruck kommen". Damit hat die Regierung und der Landtag in Vaduz ausdrücklich dieses Menschenrecht für homosexuelle Männer und Frauen außer Kraft gesetzt und es dieser Personengruppe verunmöglicht, gegen diese beiden Strafgesetzesparagraphen bei der Menschenrechtskommission Beschwerde einzulegen.

Das Parlament und die Regierung haben die nunmehrige Reform leider nicht zum Anlaß genommen, die §§ 129 und 130 ersatzlos zu streichen, sondern haben jene vier antihomosexuellen Sonderparagraphen ins neue Strafgesetz aufgenommen, die schon bei ihrer Erlassung in Österreich 1971 obsolet waren.

§ 209 StGB entspricht wortwörtlich dem § 208 im neuen StGB des Fürstentums. In der Regierungsvorlage wird in diesem Zusammenhang erwähnt, daß die angehenden liechtensteinischen Juristen an der Universität Bern im Begutachtungsverfahren für die ersatzlose Streichung dieser geplanten Bestimmung

Gross
britannien

"Werbeverbot" angenommen

Trotz zahlreicher, auch internationaler Proteste, trotz Großdemonstrationen in London und Manchester und trotz der Kritik zahlreicher Intellektueller und Künstler verabschiedete das britische Unterhaus am 11. März 1988 endgültig mit 254 gegen 201 Stimmen das Local Government Bill und seine mittlerweile zum § 29 mutierte berühmte Clause 27 (vgl. LN 1/8). Dieses Gesetz wird es, wie berichtet, lokalen Behörden verbieten, Infomaterial herzustellen und zu verbreiten, in dem Homosexualität gutgeheißen wird. Außerdem darf in Schulen Homosexualität nicht als gleich akzeptable Lebensform wie die heterosexuelle Familie (Marilies Flemming würde sich freuen) Erwähnung finden. Der in der Clause 27 noch enthaltene Passus, der es lokalen Behörden untersagt hätte, Schwulen- und Lesbenaktivitäten zu unterstützen bzw. zu subventionieren, wurde gestrichen. Die Königin hat das Gesetz bereits unterzeichnet, es wird am 1. Juni 1988 in Kraft treten.

8. März bis Pfingsten

1/88 9. Jahrgang
DM 4.—

LesbenStich

Lesben im
Ostblock

Information und ein
Probeheft gegen zwei
internat. Postwertzeichen
1000 Berlin 36
Postfach 360549

Konferenzen

FORUM FOR GAY CHRISTIAN GROUPS
IN EUROPE

Vom 12. bis 15. Mai 1988 findet in London das 6. Forum Christlicher Schwulengruppen Europas statt. Information und Anmeldung bei: European Forum 88, BM Box 6303, London WC1N 3XX

HOMOSEXUAL IDENTITY BEFORE,
DURING AND AFTER HIV

Unter diesem Titel steht eine Tagung, die die schwedische Schwulen- und Lesbenorganisation RFSL vom 9. bis 11. Juni 1988 (unmittelbar vor der V. Internationalen AIDS-Konferenz in Stockholm) veranstalten wird. Tagungsort ist ein Fährschiff auf der Kreuzfahrt von Stockholm nach Turku mit Zwischenstopp in Mariehamn/Åland und zurück. Auskunft und Anmeldung bei: Institute for Social Policy, Bergsundsgatan 21-23, S-117 37 Stockholm

HOMOSEXUALITÄT UND GESUNDHEIT

Vom 15. bis 19. Juni '88 findet in Frankfurt am Main eine Tagung zum Thema "Homosexualität und Gesundheit" statt. Auskunft und Anmeldung bei: Bundesarbeitsgemeinschaft Schwule im Gesundheitswesen Ärzte und Therapeuten e.V., Postfach 100 427, D-6000 Frankfurt 1

10. ILGA-JAHRESKONFERENZ

Vom 27. Juni bis 3. Juli 1988 findet in Oslo die 10. Jahreskonferenz der "International Lesbian and Gay Association" statt. Auskünfte bei der HOSI oder: ILGA Conference, Postboks 1305 Vika, N-0112 Oslo 1

Lambda

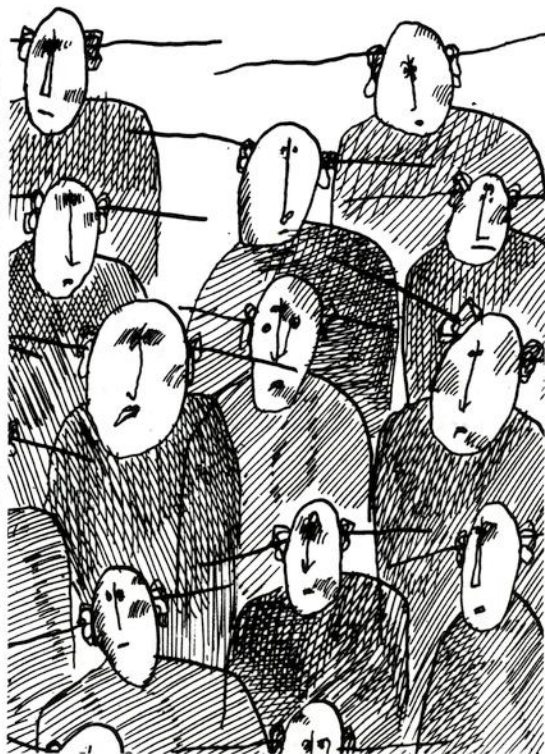


international

eingetreten sind. Das Dekanat, die Dachorganisation der katholischen liechtensteinischen Priesterschaft, die dem Bistum Chur untersteht, wollte hingegen Homosexualität weiterhin generell unter Strafe gestellt wissen, wenn diese "notorisch" sei und "zum Ärgernis für die Öffentlichkeit" werde.

Da hatte es die Regierung leicht, den § 208 als Kompromiß zwischen diesen beiden "extremen" Forderungen durchzubringen. Gegen die Strafbarkeit unter Erwachsenen führte man die Begleitkriminalität sowie die Tatsache ins Treffen, daß einfache Homosexualität in vergleichbaren Rechtsordnungen "kaum mehr" unter Strafe steht. Über die Tatsache, daß es unter den 21 Europaratmitgliedstaaten nur mehr fünf (GB, D, A, IS, GR) gibt, die ein unterschiedliches Mindestalter für homosexuelle und heterosexuelle Handlungen haben, verlor man in der Regierungsvorlage indes genauso wenig ein Wort wie über den Umstand, daß der geplante § 208 nur männliche Jugendliche vor homosexuellen Handlungen "schützen" soll, nicht jedoch weibliche. Diese Unlogik fiel allerdings der Landtagskommission auf, die diese in ihrem Bericht aber folgendermaßen woginterpretierte: "Mit der Schaffung von § 208 ging es nach Ansicht der Kommission der Regierung vor allem darum, das 'Strichjungenwesen' zu erfassen". Dieser Satz ist symptomatisch für die unwissenschaftliche und schlecht fundierte Art, in der sowohl die Regierungsvorlage als auch der Bericht des Parlamentsausschusses gehalten sind - Da mutmaßt die Landtagskommission über

die Absichten der Regierung, die sich offenbar nicht einmal bemüht, auch nur so zu tun, als stünde ihre Gesetzesvorlage auf einer haltbaren argumentativen Basis. Diese kommt aber über das Niveau von



Vorurteilen und längst überholten und widerlegten kriminologischen und soziologischen Ladehütern aus den strengen 50er Jahren nicht hinaus. Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß es sich dabei um lästige Pflichtübungen handelt, um den demokratischen Schein zu wahren. Hier hat das stinkreiche, aber offenbar geizige Fürstentum wirklich am falschen Platz gespart und weder Gutachten

renommierter internationaler Experten eingeholt, noch Strafrechtsvergleiche in Europa angestellt, geschweige denn, sich die Empfehlungen und Dokumente des Europarates und seiner Gremien angesehen. Die siebzehn Jahre seit der Strafrechtsreform in Österreich sind spurlos an Liechtensteins Parlamentariern und Politikern vorübergegangen. Ihre Elaborate lesen sich wie jene des unseligen Prof. Grassberger Ende der 60er Jahre. So faselt die Landtagskommission in Zusammenhang mit § 208 von einem ihm zugrundeliegenden Schutzgedanken und zu schützenden Rechtsgut. Maßgebend sei das Interesse und der Schutz der Öffentlichkeit. Es soll verhindert werden, daß berechtigtes Ärgernis erregt wird. Welches Ärgernis erregt werden könnte, wenn ein Erwachsener mit einem jugendlichen Burschen Sex hat, das aber nicht erregt wird, wenn es sich um ein jugendliches Mädchen handelt, wird von den Herren und Damen Abgeordneten nicht näher ausgeführt.

Die Inkonsequenz und Unwissenschaftlichkeit setzt sich auch bei der Argumentation beim § 209 des neuen Strafrechts ("Gewerbsmäßige gleichgeschlechtliche Unzucht"), der textgleich mit § 210 ÖStGB ist, fort. Die Regierung ist hier allerdings noch konsequent. Sie forderte die Erweiterung des § 210 ÖStGB dergestalt, daß jede Form der Prostitution verboten werden sollte. Im sog. Vernehmlassungsverfahren haben die bereits erwähnten angehenden liechtensteinischen Juristen

an der Uni Bern die ersatzlose Streichung des geplanten § 209 gefordert, weil dadurch das Fürstentum weit und breit das einzige Land mit einem derartigen Totalverbot wäre. Es könne nicht Aufgabe des modernen Staates sein, mit Hilfe des Strafrechts einen bestimmten Moralkodex aufrecht zu erhalten. Schon gar nicht könne es darum gehen, erwachsene Bürger vor sich selber zu schützen. Der Verein Liechtensteinischer Rechtsanwälte hat in seiner Stellungnahme ein Verbot der männlichen homosexuellen Prostitution befürwortet. Die Regierung konnte sich dem Vorschlag, § 209 ersatzlos aus dem Gesetzesentwurf zu streichen, nicht anschließen. Homosexuelle Prostitution würde in Zeiten wirtschaftlicher Schwierigkeiten und von Arbeitslosigkeit zunehmen und mit Begleitkriminalität verbunden sein: "Insoweit ist also auch ein Schutz des Unzuchtspartners, auch wenn es sich um erwachsene Bürger

handelt, durchaus erforderlich." Liechtenstein will also die Folgen der Arbeitslosigkeit mit dem Strafrecht bekämpfen! Mit einem Totalverbot der Prostitution konnten sich jedoch die Herren Landtagsabgeordneten nicht anfreunden (naja, vielleicht geht man selber...). Heterosexuelle Prostitution soll nur verfolgt werden, wenn sie öffentliches Ärgernis erregt, also sichtbar wird. Die Unlogik bleibt. Auch homosexuelle Prostitution passiert meist für die Öffentlichkeit nicht wahrnehmbar im Privaten und nicht mitten am Hauptplatz und am helllichten Tag! Offensichtlich hatte die Regierung eh nie ernsthaft ein Totalverbot der Prostitution in Erwägung gezogen, sondern nur ins Spiel gebracht, um ein pseudodemokratisches Geplänkel mit dem Parlament vorzutäuschen zu können, was indes recht plump ausgefallen ist.

Auch bei den §§ 220 (Informationsverbot)

und 221 (Vereinsverbot) waren die liechtensteinischen Verantwortlichen recht einfalllos. Sie übernahmen den genauen Wortlaut der entsprechenden österreichischen Paragraphen. Die Landtagskommission hat sich zu diesen beiden Paragraphen überhaupt nicht geäußert, die Regierungsvorlage begründet sie mit dem Schutz der heterosexuellen Orientierung der rechtlich geordneten Gesellschaft vor der Propagierung gleichgeschlechtlicher Unzucht und gleichgeschlechtlicher Betätigung in organisierter Form. Der Begriff der gleichgeschlechtlichen Unzucht umfaßt, so die Regierungsvorlage, "sowohl die Homosexualität als auch die sogenannte lesbische Liebe". Es ist absonderlich, daß einer aufgeklärten (?) Gesellschaft zwölf Jahre vor der Schwelle zum dritten Jahrtausend nichts Besseres zur Reform des Totalverbots homosexueller Handlungen einfällt.

KURT

Ungarn

ERSTE SCHWULEN- UND LESBENORGANISATION OSTEUROPAS GEGRÜNDET

Im März 1988 hat sich die erste behördlich zugelassene Homosexuellenorganisation Osteuropas in Budapest konstituiert: Nach einigen Anlaufschwierigkeiten war das zweijährige Bemühen um die offizielle Anerkennung von Erfolg gekrönt.

"Homeros - Homoszexuálisok szabadidős és egészségvédő egyesülete" heißt die Gruppe.

Mitte Jänner, kurz nach der Nachricht, die Gruppe könne sich konstituieren, hatten wir Gelegenheit, mit István, einem der Aktivisten, zu sprechen. An dieses Gespräch anschließend bringen wir die Übersetzung eines Interviews, das die ungarische Wochenzeitung "Képes7" vom 5. März 1988 mit einem anderen Proponenten der Gruppe geführt hat.

LN: Zuerst möchten wir herzlich gratulieren. Die offizielle Genehmigung ist bestimmt ein großer Erfolg für Euch...

LN: Wie ist es dazu gekommen. Es war wohl nicht so einfach?

ISTVAN: Ja, wir freuen uns auch sehr darüber. Obwohl wir natürlich immer gehofft hatten, daß es uns irgendwann gelingen würde, die Behörden von unseren Aktivitäten zu überzeugen. Trotzdem war die positive Antwort auf unser Ansuchen eine Überraschung.

I: Ja, es ist auch eine lange Geschichte. Begonnen hat sie im Herbst 1985, als sich angesichts der AIDS-Gefahr einige Schwule trafen, um sich zu überlegen, wie man der drohenden Schwulendiskriminierung begegnen und den zuständigen Gesundheitsbehörden bei der aus der Sicht der Homosexuellen wichtigen AIDS-Bekämpfung behilf-

lich sein könnte. Gerade diese Problematik wurde auch als Hauptgrund für die Notwendigkeit einer Schwulengruppe angesehen. Das erste 1986 beim Innenministerium eingereichte Ansuchen wurde jedoch ohne Begründung abgelehnt. Ich glaube, daß den Behörden überhaupt nicht klar war, warum es eigentlich ging, und sie daher nicht wußten, wie sie reagieren sollten.

Telefon: 56 96 32

Öffnungszeiten:

Montag - Samstag 18 - 02 Uhr

BAR - BISTRO

Hamburgerstraße 12,
U-Bahn Kettenbrückengasse
1050 Wien



Christian

LN: Ihr habt aber nicht aufgegeben.

I: Nein, am 27. Oktober 1987 genau haben wir einen neuformulierten Antrag beim Gesundheits- und Sozialministerium eingereicht. Und vor einigen Tagen, am 13. Jänner 1988, teilte ein Sprecher des Ministeriums über die Medien mit, daß der Gründung eines landesweiten Verbandes der Homosexuellen grundsätzlich erlaubt werde.

LN: Auf einen Schlag habt ihr damit mehr erreicht als alle Gruppen in sozialistischen Ländern bisher: nämlich die behördliche Genehmigung, einen landesweiten Verband zu gründen.

I: Ja, wir hoffen aber, daß unser Beispiel auch den Gruppen in den anderen sozialistischen Ländern helfen wird.

LN: Wie geht es jetzt bei Euch weiter?

I: Wir müssen jetzt die eigentliche Konstituierung als Vereinigung durchführen. Wir wollen auch mit dem staatlichen AIDS-Komitee zusammenarbeiten und erreichen, daß man AIDS-Tests auch anonym vornehmen lassen kann. Momentan sind wir aber völlig mit organisatorischen Dingen beschäftigt.

LN: Wie heißt Eure Gruppe?

I: Verband der Homosexuellen für Freizeit und Gesundheitsvorsorge (Homoszexuálisok szabadidős és egészségvédő egyesülete). Wir wollen in Zukunft aber auch den Kurznamen "HOMEROS" verwenden.

LN: Wie reagierten die Medien auf

diese Genehmigung, einen Verein zu gründen?

I: Es gab ein riesiges positives Medienecho. Seit ca. zwei Wochen tun wir eigentlich nichts anders, als Journalisten Interviews zu geben. Artikel über unsere Gruppe erschienen sowohl in der ungarischen Presse, aber auch in sozialistischen und westeuropäischen Ländern. Darüber hinaus gab es Rundfunk- und Fernsehsendungen, in denen Aktivisten unserer Gruppe mitwirkten. Als nach einem Programm im Radio die Telefonnummer des Ministeriums für diejenigen bekanntgegeben wurde, die mit uns in Kontakt treten wollten (wir haben ja noch keine offizielle Adresse), riefen hunderte Personen an, sodaß man die Telefonanlage schließlich abschalten mußte, weil sie zusammenbrach.

Einige Zeitungsreportagen lassen allerdings vermuten, daß die Existenz einer Homosexuellengruppe in Ungarn neue Diskriminierung von seiten der Gesellschaft hervorrufen könnte. Man hat aber auch wiederholt betont, daß unser Verein als Prüfstein für unsere Demokratie gelten kann.

LN: Und wie reagierten die sogenannten Leute von der Straße?

I: Sehr unterschiedlich. Es gab ja fürs Radio Passantenbefragungen. Manche äußerten sich sehr positiv, einige kritisch. Die Gesellschaft ist bestimmt intoleranter als die Behörden.

LN: Was du uns erzählt hast, beweist nicht nur euren Mut, sondern auch den Mut der Behörden. Was

glaubst Du, hat sie zu diesem Schritt bewogen?

I: Das Ministerium nimmt den Kampf gegen AIDS sehr ernst. Offenbar ist man dort der Meinung, daß man so die Homosexuellen am besten für eine Zusammenarbeit bei der AIDS-Prävention gewinnen und motivieren könnte.

LN: Ihr werdet euch aber sicherlich nicht nur mit AIDS beschäftigen?

I: Nein, wir haben zwei Hauptziele: 1) eine AIDS-Prävention mit und nicht gegen die Homosexuellen und 2) wollen wir als autonomer Verband von Schwulen und Lesben und mit der Homosexualität in unserer Gesellschaft auseinandersetzen, die öffentliche Meinung über die Medien beeinflussen usw. Aber dazu brauchen wir sicherlich noch viel Zeit.

LN: Wieviele Mitglieder hat Eure Gruppe?

I: Von Mitgliedern will ich nicht sprechen, solange wir uns noch nicht konstituiert haben. Wir haben aber einige hundert Sympathisanten, vor allem in Budapest. Zu Homosexuellen auf dem Land haben wir noch wenig Kontakte.

LN: Wir wünschen Euch alles Gute und drücken euch die Daumen! Danke für das Gespräch.

Das Gespräch führten **Marek** und **Kurt**.

interview



DAS FOLGENDE INTERVIEW MIT EINEM DER PROPONENTEN DER JÜNGST GEGRÜNDETEN HOMOSEXUELLENVEREINIGUNG ERSCHIEN AM 5. MÄRZ 1988 IN DER UNGARISCHEN WOCHENZEITSCHRIFT "KEPES 7".

FRAGE: In unserem Telefonat sagte ich Ihnen Anonymität für dieses Interview zu. Allerdings haben Sie in der Zwischenzeit mit dem Ministerium für Soziales und Gesundheitswesen Verhandlungen geführt. Sie haben sich also doch entschlossen, aus der Anonymität herauszutreten.

ANTWORT: Das sind zwei verschiedene Dinge. Das eine ist die breite Öffentlichkeit, das andere sind Beamte des Ministeriums.

F: Und wann wird es soweit sein, daß sie im Fernsehen nicht mehr unkenntlich sind?

A: Vielleicht in einem, vielleicht schon in einem halben Jahr. Möglich, daß sogar heute schon manche ihren Namen nennen würden.

F: Mit der Zugehörigkeit zu diesem Verein muß doch jeder nicht nur nach außen hin, sondern auch vor sich selbst zu seiner Sexualität stehen...

A: Zweifelsohne sind die meisten daran gewöhnt, sich ängstlich zu

lebt haben, werden sich doch kaum durch eine Tür trauen, an der weit hin sichtbar das Vereinsschild prangt.

A: Wir machen uns keine Illusionen. Am Anfang werden wir nur 200 sein, vielleicht noch weniger. Aber wenn später einmal die Zeitungen über diese Homosexuellenvereinigung nicht mehr so sensationell berichten, wenn sie zum Alltag gehört wie jeder andere Verein, dann werden es viel mehr sein. Nirgends dazugehören, ist nämlich kein sehr glücklicher Zustand, der früher oder später zur Neurose führen kann. Durch die Vereinszugehörigkeit muß sich ja niemand mit der Öffentlichkeit anlegen, jeder kann seine Anonymität wahren, es wird keiner gezwungen, sich auszuweisen. Wir denken auch nicht an eine geschlossene Gesellschaft, sondern es können auch Freunde, Verwandte und Bekannte zu uns kommen.

F: Weltweit tauchte AIDS ursprünglich als Schreckgespenst der Homosexuellen auf, aber mit dem Abklingen der Panik bot sich auch hier eine Chance zur Gründung einer Vereinigung...

A: Anfangs wollten viele die Gefahr nicht ernst genug nehmen, so als wäre AIDS allein eine Strafe für die Homosexuellen. Das Virus

F: Jene, die bisher versteckt ge-

Willkommen
im

**CAFE
R
-
N
-
M
R**

... der neue Treff zum Tratsch
... aktueller als die Zeitungen
... Küche bis 3 Uhr
... gewohnte Gemütlichkeit im neuen Stil
... täglich geöffnet bis 4 Uhr

... Wien 4, Kettenbrückengasse 4
... Telefon: 58 62 362

**...ES SPRICHT SICH
SCHON HERUM**

DIE GEMÜTLICHE BAR, WO BOYS SICH TREFFEN

YMCA

Öffnungszeiten:
14 - 04 Uhr

Kettenbrückengasse 15
1050 Wien, Tel: 56 81 83

aber kennt keine sexuellen Kategorien. Sicher ist, es wird auch auf sexuellem Weg übertragen. Wir haben Vorschläge zur Bekämpfung der Krankheit erarbeitet. Es haben sich einige Fachleute zusammengeschlossen, die sich auch sonst mit unserer Problematik beschäftigen, also wissenschaftlich mit der Thematik vertraut sind. Darunter ist ein Psychologe, ein praktischer Arzt, ein Soziologe, ein Facharzt für Geschlechtskrankheiten - das sind möglicherweise die zukünftigen Leiter des Vereins.

F: Warum haben Sie gerade im Oktober letzten Jahres Ihre Pläne im Gesundheitsministerium eingereicht? Hat Ihnen da jemand einen Tip gegeben oder haben Sie einfach gehaut, daß nun die Zeit dafür gekommen sei?

A: Natürlich haben wir vorher vor-gefühlt, und wir wurden nicht enttäuscht. Am 13. 1. 1988 gab das Ministerium für Soziales und Gesundheitswesen seine prinzipielle Zustimmung. Man hat dort in richtiger Einschätzung der Situation erkannt, daß man im Kampf gegen AIDS mit uns rechnen kann. Vielleicht führt das auch sonst zu einer Anerkennung und Unterstützung unserer Rechte.

Die Entwicklung eines Impfstoffes wird nicht von heute auf morgen erfolgen, und da ist es nicht egal, wieviele Menschen sich infizieren. Die Gesundheitsbehörden erkannten die Gefahr und auch, daß die Homosexuellen nur erreichbar sind, wenn sie ein eigenes Forum haben. Das ist auch für unsere Minderheit ein Schutz, bei zu vielen Infizierten geriete die Entwicklung außer Kontrolle. Daher sind wir auch an die im Vorjahr gegründete AIDS-Stiftung herangetreten, mit der wir nun zusammenarbeiten, z. B. verfaßten wir gemeinsam eine Broschüre.

F: Wenn sich nun in allernächster Zeit der Verein konstituiert, welches AIDS-Programm wird in Angriff genommen?

A: Wichtig ist, daß unsere Vereinsmitglieder die AIDS-Phobie und die Angst überwinden. Wer sich krankhaft vor einer Krankheit fürchtet, kann sie nicht bekämpfen. Übertreibung ist hier ebenso

gefährlich wie Verharmlosung. Und vor AIDS kann man sich ja auch schützen.

Wir wollen dann auch die Hauskrankenpflege der Erkrankten und die Betreuung der Infizierten übernehmen. Aber vor allem wollen wir Information verbreiten.

Früher oder später wird der Großteil der Allgemeinheit einsehen, daß Toleranz gegenüber Homosexuellen von gesellschaftlichem Interesse ist. Einerseits, weil AIDS sich nicht durch Verfolgung der Betroffenen bekämpfen läßt - damit erreicht man höchstens, daß die Krankheit rascher aus dem Kreis der Minderheit in die gesamte Gesellschaft eindringt -, andererseits wissen wir doch, welche Gefahren ein von Intoleranz gegenüber Minderheiten geprägtes gesellschaftliches Bewußtsein in sich birgt.

F: Meines Wissens sind die Verhandlungen mit dem Ministerium noch nicht abgeschlossen. *

A: Bis dato gab es keine ernsthaften Probleme. Die Verantwortlichen hatten bloß Bedenken, daß der Verein eine Art Vermittlungsbüro werden könnte. Davon kann natürlich keine Rede sein. Unser Ziel ist nicht Partnervermittlung, sondern daß alle unsere Sympathisanten ein ausgefülltes Leben führen können. Wenn sie dabei eventuell einen Partner finden...

* Inzwischen, nämlich Ende März, fand die definitive Konstituierung der Gruppe statt.



Café HABAKUK

Café Habakuk
Schillerstr. 42
4020 Linz, Tel. 66 34 43
Herbert u. Günter

TÄGLICH 19 BIS 02 GEÖFFNET

F: Ihre Kollegen im Ausland, in Westeuropa, organisieren sich schon seit langem. Orientieren Sie sich an deren Coming out?

A: Trotz der Ähnlichkeiten mit dem Schicksal der westeuropäischen, sogar der amerikanischen Minderheit gibt es einen wesentlichen Unterschied: Diese haben sich in den 60er Jahren zur Zeit der sexuellen Revolution in die Gesellschaft eingebracht. Zwar greift man auch sie heute noch an, aber sie schlagen zurück. Bisweilen sind sie recht radikal. Uns jedoch bringt die Überwindung der eigenen Ängste das Erkennen der Gefahr und der bewußte Kampf dagegen dazu, an die Öffentlichkeit zu treten.

F: Auch früher fielen jene auf, die ihre sexuelle Einstellung offen zeigten.

A: In der Tat können es 100, 200 sein, die sich so verhalten, daß man ihnen ihr Anderssein deutlich anmerkt. Viele Menschen denken, jeder sei so, doch ist das nur ein Bruchteil unserer Minderheit. Sie sind geeignet, Vorurteile hervorzurufen bzw. zu verstärken. Sie erschweren zwar unsere Lage, aber wir dürfen sie nicht ächten. Zumindest wir sollten das nicht tun.

F: Es gab auch bisher ein, zwei Treffpunkte, von denen auch Außenstehende wußten.

A: Ja. Sie sind aus äußeren Zwängen entstanden, und das sieht man ihnen auch an. Als letztes Jahr ein amerikanischer Professor, der sich mit dem Thema beschäftigte, hier zu Gast war, bat er mich, ihn

dort hinzuführen. Dort waren wir entsetzt von der herrschenden Grabesstimmung. Die Kollegin des Professors, die ebenfalls dabei war, wunderte sich nur, weil sie immer gehört hatte, die Ungarn würden sich gerne amüsieren. Hier jedoch war jedem seine Isolation, die Einsamkeit und Langeweile anzusehen. Wir hoffen, daß der Verein dagegen einen interessanten Zeitvertreib anbieten kann und sich damit auf lange Sicht solche Treffpunkte erübrigen werden.

(Leicht gekürzte Übersetzung)

Palast pinscher

Seit sich durch AIDS auch in der kommunistischen Welt die Existenz von Homosexuellen nicht mehr leugnen läßt, ist in Ungarn bereits das zweite Buch über Schwule erschienen. Es handelt sich um eine Sammlung von Selbstbekenntnissen aus den Jahren 1980/81, die der Autor, János Géczy, unter dem Titel "VADNARANCOK II. Homoszexuálisok vallomásai 1980-81" (Wildorangen II. Bekenntnisse von Homosexuellen 1980-81) veröffentlicht und damit in Vermögen gemacht hat. Es soll sich um den 2. Teil eines sogenannten Zyklus über Randgruppen handeln. Wie bereits der Titel vermuten läßt, betrachtet der in der Provinzstadt Veszprém tätige Autor, der sich als Dichter versteht, den aber nur wenige kennen, die Schwulen als "deviante Personen", als "eine zu heilende Wunde am gesunden Körper der Gesellschaft" und behandelt die Objekte seiner Recherchen auch dementsprechend. Das Büchlein hat in der Szene ein ziemlich reges Interesse geweckt - aus verschiedenen Gründen. Das Buch, das keineswegs als positiver Beitrag betrachtet werden kann, verstärkt nicht nur die bereits bestehenden Vorurteile, sondern läßt zusätzlich brandneue aufkeimen. Die Homos werden hoch-

wissenschaftlich in drei Kategorien eingeteilt: Warme, Schwule und die sogenannten "Palastpinscher". Unter letzterem Terminus technicus - der bisher selbst den bestinformierten Leuten aus dem Milieu unbekannt war - sind jene in hohen Positionen zu verstehen, wohlhabende, gelegentlich berühmte, einflußreiche Menschen zu verstehen. Ihre Welt wird in abscheulicher Weise geschildert. Man erfährt z. B., daß sie einen großen und häufig sehr negativen Einfluß auf die Außenhandelsposition des Landes ausüben. (Kein Wunder, daß Radio Freies Europa angeblich ausführlich aus dem betreffenden Kapitel zitiert haben soll. Mit solchem Quatsch kann man ja vieles kompromittieren.) Was die verachteten Schwulen betrifft, so sind das natürlich immer "die anderen" - wie man den aus der Prä-AIDS-Zeit stammenden Bekenntnissen entnimmt. (Man versucht offensichtlich die Gnade des schwulenfeindlichen Publikums dadurch zu erlangen, daß man andere in die Position der Außenseiter drängt.) Erwähnenswert ist noch das Kapitel über eine abendliche "Männertafelrunde" im berühmtesten Budapester Schwulenrestaurant "Diófa", zu dem der Chef seine Beobachtungen beisteuert - das Ganze ist künstlich, falsch, beleidigend und verallgemeinernd. "Wildorangen II" ist voller Vorurteile, unrichtiger Feststellungen, falscher Informationen (auch in bezug auf die Bewegung im Westen), die paradoxerweise im sehr intelligenten Nachwort des berühmten Sexuologen Béla Buda korrigiert werden. Das Machwerk durfte wegen des Themas und Inhalts mehrere Jahre lang nicht erscheinen. Eine Verlängerung des Publikationsverbots wäre wünschenswert gewesen, auch wenn sich einige ihren Voyeurismus an diesem Buch befriedigen und sich an den saftigen Bettszenen ergötzen können.

Mátyás Szabolcsi

Lesben



news

BRD Lesbenpflingsttreffen

Vom 20. bis 23. Mai findet in Münster das Lesbenpflingsttreffen '88 statt und steht unter dem Motto "Power in der Provinz oder Tod der Bewegung". Neben verschiedenen Workshops wird es Infostände, Büchertische, Filmvorführungen, Lesungen und Ausstellungen geben. Die Veranstalterinnen erwarten 600-800 Teilnehmerinnen.
Auskunft: Orga-Team 88, c/o KCM, Postfach 4407, D-4400 Münster

Lesbenaktionstag

Im Oktober lädt der Deutsche Lesbenring zu einem Aktionstag in Köln. Künstlerinnen, Handwerkerinnen, Schauspielerinnen, Köchinnen, Malerinnen, Dichterinnen... werden an einem Tag das bunte Spektrum lesbischer Vielfalt sichtbar machen. Der genaue Termin wird noch bekanntgegeben. Frauen, die in irgendeiner Weise mitmachen wollen, wenden sich bitte an den Lesbenring.

Deutscher Lesbenring

Zur Zeit obliegt die Vorstandsarbeit des Deutschen Lesbenrings, einer Vereinigung einzelner Lesben und Lesbengruppen, Frauen in Würzburg. Im Oktober wollen die Würzburgerinnen aber nicht mehr kandi-

dieren. Eine neue Gruppe, die die Vorstandsarbeit übernehmen wird, ist noch nicht gefunden. Im Juli wird übrigens der Lesbenring der ILGA beitreten. Zur finanziellen Lage des Lesbenrings gibt es nichts Erfreuliches zu vermelden: Von den über 250 Frauen und Gruppen, die das Infoblatt des Vereins erhalten, bezahlt nicht einmal die Hälfte dafür. Um aber eine wirksame Lesbenpolitik zu machen, brauchen die Lesbenring-Frauen finanzielle Unterstützung: Lesbenring, Petrinistraße 15/HH, D-8700 Würzburg.

Selbstbeziehungaktion

Der Deutsche Lesbenring plant eine Selbstbeziehungaktion "Ich bin lesbisch" in einer großen Wochenzeitschrift. Um festzustellen, wie viele Lesben bereit wären, sich in dieser Öffentlichkeit zu zeigen, werden alle interessierten Lesben aufgerufen, sich beim Lesbenring zu melden (Adresse siehe oben). Es wäre ganz toll, wenn auch viele österreichische Lesben sich an dieser Aktion beteiligen würden.

Lesbenhof

Für Frauen, die in Niederbayern Urlaub machen wollen, steht der Lesbenhof Oberpfaffing zur Verfügung. Vom 13.-20. August wird dort sogar eine Lesbenwoche veranstaltet. Nähere Informationen: Lesbenhof, Oberpfaffing 1, D-8387 Roßbach.

Lesbenreferate

Lesbenreferate an den Universitäten sind in der Bundesrepublik Deutschland keine Seltenheit mehr, doch bei der Zusammenarbeit hapert's. Um diese zu verbessern und hochschulpolitische Fragen zu diskutieren, trafen sich Mitte Februar Frauen verschiedener Lesbenreferate in Münster.

**MEXIKO
Internationaler Lesbentag**

Bei der im Oktober '87 in Mexiko stattgefundenen ersten - historischen - lateinamerikanischen Lesbenkonferenz wurde die Vollmondnacht in März jedes Jahres zum Internationalen Lesbentag erklärt. Vielleicht könnten wir Lesben in Österreich 1989 diesen Tag auch mitfeiern? Die nächste lateinamerikanische Lesbenkonferenz findet übrigens 1989 in Lima, Perú, statt.

**PERU
Razzia in Lima**

Im Juni 1987 wurden bei einer Razzia in einer Bar in Lima 70 Frauen, darunter etliche Lesben, festgenommen und solange festgehalten, bis ein Fernseheteam eintraf. Der Transport der Frauen von einer Bar bis zur Polizeistation wurde mitgefilmt. Auf der Polizeistation durften die Frauen nicht telefonieren, man verbot ihnen sogar, sich niederzusetzen. Von den Polizisten wurden sie sexuell belästigt. Trotz (oder gerade wegen) einer sehr strengen Ausgangssperre zwischen ein und fünf Uhr früh, dessen Verletzung Inhaftierung, Folterung und Erschießung bedeutete, befahl man den Frauen, nach ein Uhr nachts nach Hause zu gehen. Als sich die Frauen weigerten, drohten die Polizisten mit Einkerkung, machten Angebote, die Frauen gegen hohe Summen nach Hause oder in ein Hotel in eindeutiger Absicht zu bringen. Die meisten Frauen riskierten trotz der Ausgangssperre den Heimweg, andere versteckten sich in der Nähe der Polizeistation bis zum Morgen. Die peruanische Lesbengruppe GALF bat deshalb, Protestbriefe an den peruanischen Präsidenten zu schreiben. Die HOSI-Lesben haben dies bereits getan. Frauen, die diese Protestaktion unterstützen wollen, erhalten bei uns den - spanischen - Text und die Adresse.

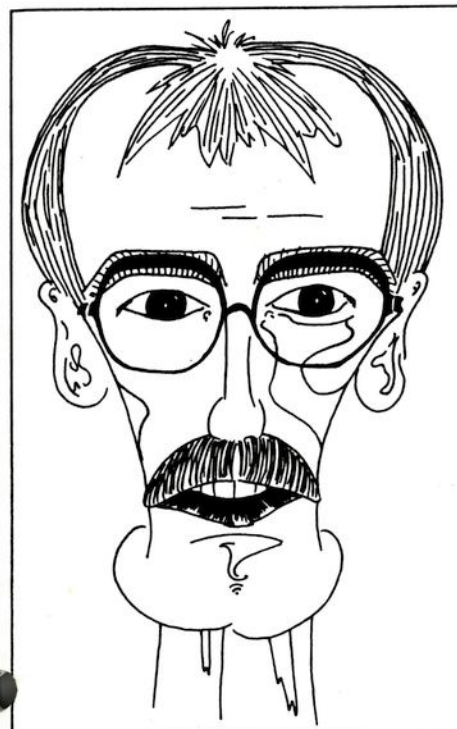
**CHILE
Lesben ziehen sich zurück**

Das Lesbenkollektiv "Ayuquelén" aus Santiago de Chile meldete sich bei der ILGA und berichtete über ihre Situation in Chile. Sie schrieben, daß sie sich nun durch die immer größer werdende Zahl extremistischer Gruppen bedroht fühlen. In ihrem Postfach finden sich immer wieder Drohbriefe. Ein öffentliches Auftreten und offene Zusammenkünfte sind unter diesen Umständen nicht möglich. So trifft sich die Gruppe "Ayuquelén" privat und wartet ab, bis sich die Situation im Lande wieder entspannt. Ihre finanzielle Situation ist auch sehr beklagenswert: sie erhalten keinerlei Unterstützung - und alles, was sie tun, müssen sie aus der eigenen Tasche bezahlen. Sie würden gerne die Mitgliedschaft in der ILGA erlangen, können sie sich aber nicht leisten. Auch für den Aufbau eines Fotoarchivs fehlt es an Geld. Die Lesben aus Chile freuen sich sicherlich auch über Unterstützung aus Österreich! Bei Briefen an Ayuquelén bitte keine "suspekten" Absender oder Briefköpfe verwenden. Unterstützung über: ILGA Information Secretariat, Kennwort "Ayuquelén", c/o RFSL, Box 350, S-101 24 Stockholm, Schweden.

**USA
Jüdische Lesben**

Jewish Lesbian Daughters of Holocaust Survivors (JLDHS) nennt sich eine 1985 gegründete Vereinigung von jüdischen Lesben, die speziell für Töchter von Holocaust-Überlebenden geschaffen wurde. Die jüdischen Lesben suchen nun auch Kontakt zu nichtjüdischen Lesben: Catherine or Sara, P.O.Box 6914, Boston, MA 02114, USA

WALTRAUD



Dieters

seitenhiebe

von DIETER SCHMUTZER

Nun hat also die Unsitte der Kolumnen auch in den "Lambda-Nachrichten" Platz gegriffen. Bitte, das hatten wir ja schon einmal mit dem "Dr. HOSI", aber dem ist irgendwann vorzeitig die Luft ausgegangen. Was der ORF kann, nämlich Klatsch und Tratsch verbreiten, können wir schon lange. Und wenigstens ersparen wir unseren geneigten LeserInnen das obligatorische Foto neben dem Kolumnen-Titel.

Über politische Dinge wollen wir uns hier zur Abwechslung nicht den Kopf zerbrechen. Solche lesen wir täglich in der Zeitung - und in letzter Zeit sogar durchaus mit erfreulichen Aspekten verbunden. Haben doch zumindest einige Sesselkleber ihren Rückzug aus der Öffentlichkeit angekündigt. Allen voran der glücklose Fred S., der nun

endlich eingesehen haben dürfte, daß ihm die Schuhe des großen Vorsitzenden doch ein paar Nummern zu groß sind. Und Poldi G. nimmt zumindest in Wien seinen Hut, auf den er sich sonst sicher noch gern ein paar Federln gesteckt hätte. Aber angesichts österreichischer Staatsanwälte und philippinischer Wunderheiler dürfte er wohl Federn bekommen haben. Ein Anfang ist damit gemacht, obwohl natürlich noch etliche rücktrittswürdige Herren verblieben sind. Vor allem der eine will und will nicht gehen. Ob's wohl nützt, einen diesbezüglichen frommen Wunsch ins Nachtgebet mitaufzunehmen?

Von uns gegangen - und zwar endgültig und unwiderruflich - sind auch zwei Große der Subkultur.

DIVINE, Transvestit von erheblicher Leibesfülle, hat eben diese vorzeitig hinweggerafft. Mit dem letzten Schlag des verfetteten Herzens dieses Underground-Stars wurde Anfang März eine Lücke aufgerissen, die sich wahrlich nicht so leicht wird schließen lassen.

Was der göttlichen Diva ihre Fülle, war Mr. JOHN C. HOLMES seine Manneszier. Mister 35-Zentimeter (anderen Messungen zufolge waren es nur 33 oder so, aber was spielen in diesem Fall schon zwei, drei Zentimeter eine Rolle) verstarb Mitte des Monats an AIDS. Nie wieder wird der flotte Endvierziger seinen Mittdreißiger ins rechte Bild rücken können - sehr zum Bedauern von Millionen Porno-Fans. Vielleicht aber auch zur Beruhigung eben-so vieler Männer. Welcher aufrechte Mann konnte schon ungetrübte Freude darüber empfinden, an einem derartigen Kaliber gemessen zu werden? Was in der Tagespresse nur vereinzelt als Drei-Zeilen-Notiz stand, war einer österreichischen Illustrierten (mein Gott, muß es das wirklich geben?) immerhin zwei Seiten Druckerschwärze wert. Aber was soll's, Mr. Porno ist tot. Basta.

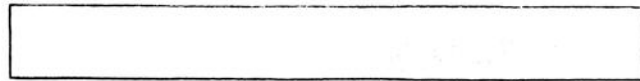
Propos Porno. Kommen wir doch wieder zurück zur Politik. Allüberall war zu lesen, daß Frau Ilona Staller, ihres Zeichens italienische Parlamentsabgeordnete und unter dem Künstlernamen CICCOLINA ebenfalls Porno-Superstar, in beiden Funktionen jüngst in Wien weilte. Die Zeitschrift für den Zeitgeist (der im Titel sogar dieser

schon abhanden gekommen ist) brachte eine mehrseitige Farbreportage dieses halben Staatsbesuchs, in dessen Verlauf Frau Abgeordnete nicht nur einen Wiener Nachtclub, sondern - in Begleitung von Österreichs Polit-Dame Freda M. - sogar das Parlament von innen besichtigen durfte.

Mich bewegt seit der Lektüre dieses Berichts nur noch eine Frage: hat sie, oder hat sie nicht? Angst vor AIDS nämlich. Denn während in irgendeinem Boulevard-Blatt zu lesen stand, seit dem AIDS-Tod eines ihrer zahlreichen Film-partner (die Rede ist von vorhin erwähntem John H.) zittere sie um ihr Leben,

bekannt sie im Farb-Blatt, sich nicht die Bohne vor AIDS zu fürchten. Na, hoffen wir das beste, immerhin spielt sie im letzten Film des teuren Verblichenen die weibliche Hauptrolle. Und Frau Ilona vermittelt in ihren Filmen einen eher aufnahmebereiten und offenen Eindruck.

PS: Über die wirklich wichtigen Dinge wird an jeder anderen Stelle dieser Ausgabe der LN ausführlich berichtet.



Die Sehnsucht in den Herzen der Frauen

Im Theaterstück von Judith Binder, das Ende März im HOSI-Zentrum Premiere hatte, geht es um eine Frau - Tanja -, die sich in Anita verliebt, doch diese hat bereits eine Freundin...

Die Rolle der "Anita" spielte Eva Morawetz; Eva hat versucht, ihre Gedanken zu diesem Stück und ihrer Rolle niederzuschreiben:

1. Schlüsselsatz

Ich glaube, für Anita gibt es mindestens zwei Sätze, die sie charakterisieren. einmal so, wie sie sich selbst empfindet, ihre Bedürfnisse einschätzt, wenn sie von sich sagt: "weißt du, ich bin so ein Mensch, ich brauche meine Freiheit! ich hasse es, wenn mich jemand besitzen will - immer diese ausschließlichkeit und diese Eifersucht..."; und ein weiteres mal, wenn sie, mit Tanjas Schmerz konfrontiert, von sich selbst zweifelt, auf die ihr angebotene Liebe verzichten zu können. sie offenbart in diesen beiden Aussagen ihre ambivalente Haltung gegenüber

Liebe und Beziehung, einerseits ihr angewiesensein auf und ihre Abhängigkeit von Liebe und andererseits - gerade aufgrund dieser Abhängigkeit - ihre Angst vor einer engen Bindung, vor "ausschließlichkeit". dieser Widerstreit zwischen den beiden widersprüchlichen Bedürfnissen macht es ihr schwer, sich festzulegen, sich zu entscheiden, auf etwas zu "verzichten". gerade durch ihr Beharren auf ihrer "Freiheit" macht sie sich im Grunde unfrei (so sehe ich das), wird handlungsunfähig und überläßt die Entscheidung schließlich der anderen (Tanja).

2. die wichtigste Aussage des Stücks

Ich glaube, daß jede von uns etwas von sich in jeder der Figuren findet, den Hunger nach Liebe kennt, der uns die tollsten Träume spinnt läßt von einem harmonischen zu-

dritt. das Stück will aber über die "vordergründige" Problematik der Dreierbeziehung hinaus auf eine quasi "unterirdische" (oder überirdische?) Verbundenheit der Frauen verweisen, eine Schwesternliebe jenseits aller Besitzansprüche (lassen wir "patriarchalisch" ruhig weg, übernehmen wir lieber selbst die Verantwortung für das, wie wir sind, für das, was wir tun!). für mich selbst steht - aufgrund meiner direkten Betroffenheit - im Moment noch das Problem der Dreierbeziehung, der Möglichkeit, mehrere Frauen zu lieben, im Vordergrund. auch wenn ich den Gedanken der Verbundenheit aller Frauen schön und für mich auch nachvollziehbar finde.

bezogen auf meine Rolle/Figur

Die, die dazwischen steht, entscheidet sich fast nie. aber "böse" ist sie

nicht, verwirrt nur, hungrig, unentschlossen, voll Angst, Liebe zu verlieren. wir sind alle (?) nicht soweit, daß wir es schaffen würden, eine offene Beziehung mit mehreren Partnerinnen zu leben bzw. unserer Partnerin die Freiheit zu mehreren Lieben zu geben (ohne mehr oder weniger offen darunter zu leiden). sind wir dazu schon zu "verkorkst" (von unserer Gesellschaft, unserer Erziehung...), zu wenig "reif" und selbständig oder ist die Zweierbeziehung ein Grundbedürfnis der Menschfrau? die größten Wunden fügen wir uns und einander aber aufgrund der Mißverständnisse, der Unklarheiten, der Falschdefinitionen (sex ist nicht immer Liebe), der Lügen (weil wir der anderen ja nicht weh wollen, weil wir uns selbst ja nicht weh tun wollen) zu. das Wichtigste: sensibel für unsere Bedürfnisse und Gefühle zu sein, dazu zu stehen, Rücksicht auf uns, aber auch auf die andere zu nehmen. unsere Grenzen akzeptieren. und: leiden hat mit Liebe nichts zu tun! und die andere leiden lassen, schon gar nicht.

3. der Mut zum "nein"

Für mich hat sich einiges verändert, im Stück, außerhalb des Stückes. als ich mich darauf einließ, beendete ich mich in der Situation der Tanja am Anfang des Stückes. das Ende war absehbar, wie im Stück, so im Leben. ich identifizierte mich voll mit Tanja, probte die ersten Male in dieser Rolle. es war zuviel für mich. in Gesprächen mit den Frauen unserer Gruppe analysierte ich meine Situation, meine Gefühle; es wurde mir Raum gegeben, zu erzählen und zuzuhören. zu Beginn lebte ich im Gefühl völligen ausgeliefertseins an meine Situation, an meine Gefühle. in Konfrontation mit Tanja lernte ich, selbst Verantwortung für mein Leiden zu übernehmen, Klarheit zu fordern, mich und meine Bedürfnisse ernst zu nehmen. (ich danke euch allen für eure Geduld, eure Liebe und Unterstützung.)

so hatte das Stück für mich auch eine therapeutische Wirkung. (meine "Beziehung" ist mittlerweile an meinen Forderungen nach Klarheit und der Unfähigkeit meiner Partnerin, sich zu entscheiden, mehr oder weniger qualvoll gestorben; d. h., eigentlich war immer schon klar, daß sie sich nicht für mich entscheiden wird, aber es hat gedauert, bis uns das beiden klar genug war...)



jetzt spiele ich die Anita, eine Rolle, die ich in der sogenannten Realität noch nie gespielt habe - eine Frau mit mehreren Geliebten. ich habe mich schwer einversetzen können - sie war mir verhaßt, diese unentschlossene, zaudernde, gierige Person, fies und feig fand ich sie und fühlte mich nicht geeignet, diese Rolle zu spielen. ich, die hehre, leidende Liebende - das genaue Gegenteil der Anita.

bis ich feststellte, daß ich genauso gut Anita sein könnte, daß sie auch in mir steckt, daß ich empfinden konnte, was sie empfand. ich kann sie nicht verurteilen, ich kann sie verstehen, auch wenn mir ihr Verhalten nicht gefällt, aber ich bin um nichts "besser". und moralisierend will das Stück auf keinen Fall sein, denke ich. es will uns auch zeigen, daß wir durch schmerzvolle Erfahrungen wachsen können und daß uns jede Liebe etwas gibt, uns reicher macht, auch wenn wir auf den ersten Blick das Geschenk nicht erkennen können, das in einer Begegnung liegt, die schmerzhaft für uns ist.

Frauenbeziehungen sind kein Paradies, aber wenn wir wirklich gewillt sind, offen und ehrlich miteinander umzugehen, können wir so viel über uns selbst, das Leben, die Liebe lernen, soviel schönes und zartes erleben... und daran glaube ich und deswegen spielen wir hier!!

EVA



Film



ein schwules Melodram

In stimmungsvollen Bildern, mit dramatisch-schöner Musik und durch eine zu Herzen gehende Darstellungskunst wird im englischen Spielfilm "Maurice" die Geschichte einer Liebe zwischen zwei Männern erzählt, deren Erfüllung durch die Normen

maurice

und strengen Sittengesetze des edwardianischen England verhindert wird. Eine weitere Schwulengeschichte mit tragischem Ende? Keineswegs!: Maurice, der Titelheld, der trotz aller widrigen Umstände zu stehen, freundet sich heimlich mit dem Stallburschen seines ehemaligen - jetzt verheirateten - Geliebten an, überwindet alle Standesgrenzen und leitet das romantische Happy End im geheimen Liebesplätzchen, im Fischerhäuschen bei offenem Kamin (Hollywoodsche Metapher für Sex!) ein. Die Musik schwillt noch einmal an, im Kino wird's langsam heller, die letzten Tränchen werden mit dem Taschentuch (Oh, it's a Feh!) weggewischt, ein letzter Blick zurück zur Leinwand und dann nichts wie hinaus. Die kühl-feuchte Spätwinterluft

holt mich zurück ins vranitzkyanische Österreich, und ich überlege (mein Freund hilft mir dabei auf die Sprünge), ob das jetzt eine kitschige Schnulze in perfekter Ausstattung war oder ein grandioser, wichtiger, allerdings leicht verdaulicher Beitrag zur Problematisierung der Schwulendiskriminierung bzw. -befreiung. Mein Freund, der kühle Denker, neigt eher zu ersterer Ansicht. Mir fällt der Artikel von Sigrid Löffler im "profil" ein, in dem sie meint, mit "Maurice" hätte sogar ein Herr Gauweiler seine Freude, dieser Film zeige "Homosexualität so schmuck, so unanstößig, so gepflegt und gediegen", wie sie "nach verbreiteter Meinung ganz sicher nicht" sei, da gefalle ihr die "wahrhaft bizarre und beklemmende Mordgeschichte" "Prick up your ears" schon viel besser.

Instinktiv und spontan muß ich Frau Löffler ja zustimmen, doch irgendetwas gefällt mir an dieser Argumentation nicht. Immerhin soll es ja auch noch homosexuelle Beziehungen geben, die nicht mit Mord und Totschlag enden, auch wenn die verbreitete Meinung das vielleicht annehmen mag. Sicher, Prick up your ears ästhetisiert und beschönigt nichts, Maurice wirkt an vielen Stellen romantisiert und geht nur knapp an der Schwelle zum Kitsch vorbei. Aber es sind doch auch ganz verschiedene Zeiten, die dargestellt werden. Vieles in Maurice wirkt wahrscheinlich deshalb fremd auf uns, weil er in einer Zeit spielt, in der homosexuelle Lebensweise, wie wir sie heute kennen, vollkommen unvorstellbar war und der Begriff Liebe noch seinen unangetasteten Idealwert hatte.

Noch auf dem Nachhauseweg sind mein Freund und ich in Diskussion über den Streifen. Ein Kompromiß zeichnet sich ab: 1. Der Film stellt auf eine sehr breitenwirksame und behutsame Art Homosexuellenfeindlichkeit jeglicher Art in Frage! 2. Endlich einmal ein Film, der Homosexualität zum Hauptthema hat und gut ausgeht! 3. Wenn der Film gerade durch seinen Ästhetizismus und seine Unanstößigkeit ein posi-



tives Bild über Homosexualität beim Kinopublikum zu schaffen im Stande ist, kann das Märchenhafte an ihm nicht mehr sonderlich stören! 4. Es gibt so viele schöne und positive Melodramen über heterosexuelle Beziehungen und kaum welche über homoexuelle! Endlich sind mein Freund und ich uns einig: James Ivorys Streifen Maurice ist ein wunderschöner Film mit ausgezeichneten Darstellern (James Wilby, Hugh Grant), mit herrlichen Bildern (Pierre Lhomme) und beeindruckender Musik (Richard Robbins), mit etwas zuviel Schönfärberei und mancherlei Pathos und stellenweiser Langatmigkeit. Wenn er aber die breite Masse beeindrucken kann, und die verschiedenen Auszeichnungen sprechen dafür, so ist er für uns ein sehr wichtiger Film.

Glücklich über die wiedergefundene Einigkeit schließen mein Freund und ich uns in die Arme, küssen uns inniglich, die Musik schwillt an, es wird langsam dunkel, die Kamera schwenkt auf den offenen Kamin --- Klappe. "Vielen Dank!"

MICHAEL

DESERT HEARTS

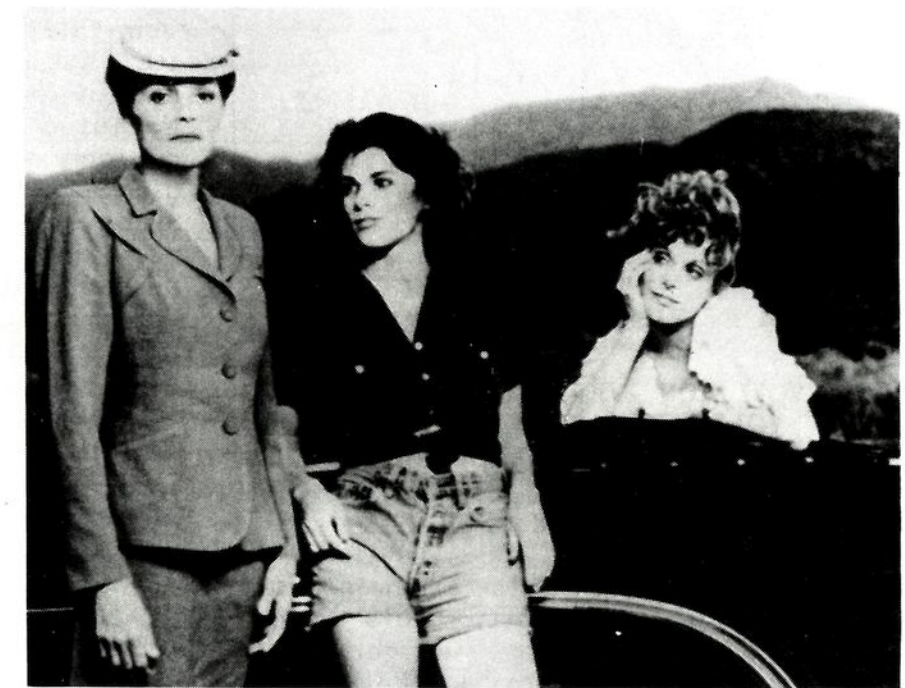
Nevada, 1959: eine Frau kommt mit dem Zug an. Es ist Vivian Bell (gespielt von Helen Shavers), eine Literaturprofessorin. Nach zwölf Jahren Ehe, die ihr das Gefühl gaben, sich selbst immer mehr zu verlieren, will sie sich nun in diesem Glückspiel- und Scheidungsparadies scheiden lassen. Dafür muß sie sich sechs Wochen lang in Nevada aufhalten. Unter den Menschen, die sie dort kennenlernt, ist auch Cay Rivers (Patricia Char-bonneau), Kasinoangestellte und Adoptivtochter der Farmerin Francis Parker (Audra Lindley), bei der sich Vivian für die Zeit des Wartens auf ihre Scheidung einquartiert hat, und Lesbe. Cay, die bisher flüchtige Affären mit Frauen hatte, fühlt sich von Vivian angezogen und wirbt um sie. Vivian läßt sich nur zögernd auf Cay und deren Gefühle ein; auch ihre eigenen Sehnsüchte versucht sie in Schranken zu halten. Cay läßt jedoch nicht locker - hinter der scheinbaren Kühle Vivians vermutet sie ein Begehren, das Vivian nicht einmal vor sich selbst einzugestehen wagt. In einem Hotelzimmer kommt es zur ersten Liebesnacht zwischen beiden. Ob ihre Beziehung eine Zukunft hat, bleibt offen, besonders, nachdem Vivians Scheidungsverfahren beendet worden ist und sie nach New York zurückfährt.

Desert Hearts wurde von Donna Deitch nach Jane Rules Roman "Desert of the Heart" gedreht und ist ihr erster Spielfilm. Er ist nicht nur die Darstellung einer Beziehung

zwischen zwei Frauen, sondern indirekt auch die Geschichte eines Filmes, der unabhängig und außerhalb der großen US-Filmproduktionsfirmen entstanden ist. Fünf Jahre benötigte Donna Deitch, bis sie (durch Anleihenverkauf) endlich das nötige Geld für die Produktion beisammen hatte. Der größte Teil des Geldes ging für den Erwerb der Musikrechte drauf - gerade die zahlreichen Songs aus den 50er Jahren (u.a. von Johnny Cash, Elvis Presley, Ella Fitzgerald) vermitteln eindrucksvoll die Stimmung dieses Jahrzehnts, erinnert aus der Position der 80er Jahre. Deutlich wird, daß diese Zeit - auch in der Rückerinnerung - kein Paradies war, keines für Frauen und schon gar keines für Lesben. Cay geht ungebrochen und selbstverständlich zu ihren Gefühlen, aber auch sie muß mit Diskriminierungserfahrungen fertigwerden. Vivian zahlt einen Preis für ihr anfänglich nur zögernd ausgedrücktes Begehren gegenüber Cay - Cays Stiefmutter setzt sie vor die Tür, denn sie mißbilligt Cays Lebensweise und fürchtet auch, deren Zuneigung zu verlieren.

Donna Deitchs Regie ist trotz vieler Nebenfiguren eng auf die beiden Protagonistinnen konzentriert. Sie zeigt vor allem Cay eingebettet in ein soziales Netz, in das Vivian einbricht - die Fremde, die Besucherin, die nur kurz und aus den Schwingen heraus bleiben will und von der Cay sich doch ihr ganzes Leben ändern lassen will. Das Bild des Zuges, der für Ankunft und Abreise steht, öffnet und schließt die Filmgeschichte und symbolisiert gleichzeitig die Bewegung, nämlich die, in die Vivian geraten ist. Sie ist bei ihrer Abfahrt nicht mehr die gleiche wie bei ihrer Ankunft - so kann durchaus die Reise fort aus New York eine Reise zu sich selbst bedeuten. Die Handlungssequenzen des Films sind logisch entwickelt - eine Dynamik, die noch dadurch unterstrichen wird, daß viele Szenen nicht mit einem abrupten Schnitt enden, sondern mit einem "soft edge wipe", einer Montagetechnik, die den Erzählfluß der Handlung

möglichst unterstreicht. Vivian nähert sich zunehmend Cay an, symbolisiert durch den Wechsel der Kleidung. Eine Schlüsselszene innerhalb des Filmes ist eine Szene, in der Vivian ein Glücksspiel riskiert - und verliert. Sie kann auch als Metapher dafür gesehen werden, daß Vivian zunehmend bereit ist, auf die Sicherheit ihrer wohlgeordneten Existenz zu verzichten, einer Existenz, in der die Kontrolle von Gefühlen unverzichtbarer Bestandteil ist, und Unsicherheiten auf sich zu nehmen.



Desert Hearts ist sowohl ein Frauen- als auch ein Lesbenfilm. Ein Frauenfilm deswegen, weil die vielfältigen Beziehungsformen, die Frauen miteinander leben, im Vordergrund stehen und deren Bedeutung unaufdringlich, aber ständig präsent ist (so z.B. in der Freundschaft zwischen Cay und der heterosexuellen Sängerin Silver (Andra Akers); aber auch in der Beziehung zwischen Cay und ihrer Stiefmutter); ein Lesbenfilm, weil er mit einer fürs Kommerzkino atemberaubenden Selbstverständlichkeit die Liebe und die Sexualität zwischen zwei Frauen darstellt, ohne zu ästhetisieren oder ins Melodram abzugleiten, ohne Lesben in ein exotisches

Eck abzuschieben und ohne die Schwierigkeiten durch die Umwelt zu verharmlosen. Gerade durch die Figur der Cay und der sorgfältigen Darstellung ihrer Lebensumstände (Freundschaften, Sexpartnerinnen, Arbeitsplatz) wird dies deutlich herausgearbeitet. Und die Darstellung der Liebesnacht zwischen den beiden Frauen gehört für mich zum Erotischsten, was ich bisher auf der Leinwand an lesbischer Sexualität gesehen habe. Zwar erzählt der Film eine "einfache Geschichte", aber gerade die

-se "Alltäglichkeit" ist bislang noch rar im Lesbenfilm.

GUDRUN HAUER

FRÜHLINGS ERWACHEN

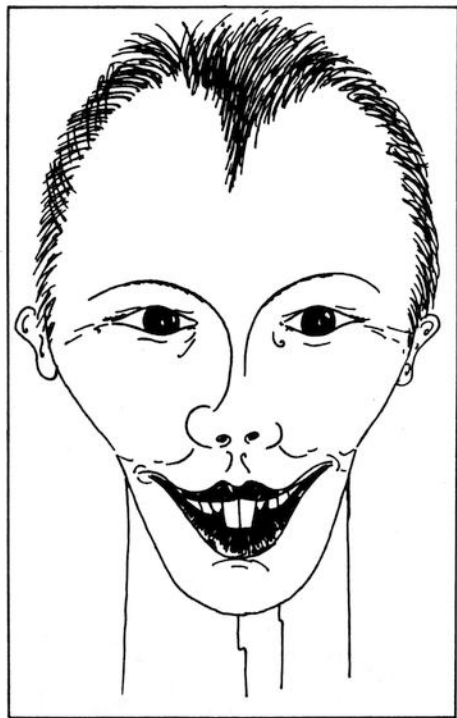
Beiträge zur sozialen und sexuellen Befreiung



Verlässprogramm gegen Rückkotte
Bücher & Umweltschutzbriefpapier von Lesben, Schwulen und dergleichen für ihre Regale sowie den Rest der Welt...



Schweffelstr. 6 * 2300 Kiel 1



Friedl
meint

WIEN IST...
ANDERS

griechischen Kunst verwendet, am bekanntesten die K. vom Erektion in Athen. Der Name K. bezeichnet ursprünglich die Mädchen von Karyä bei Sparta, die zu Ehren der Artemis einen berühmten Kultanz mit einem eigenartigen, korbformigen Kopfputz aufführten.

Trotz dieser langen Tradition hätten sie's nicht immer leicht, meint die Mizzi, wenn sie als autonome Lesbe an die jüngste Diskussion um die Verankerung der Ehe in der Verfassung denkt.

Worauf die Moidl, die HOSI-Lesbe, zu beruhigen weiß, daß ja - so meint sie - die Stützen unseres Staates im wahrsten Sinne des Wortes eigentlich die Frauen, noch dazu die lesbischen, sind.

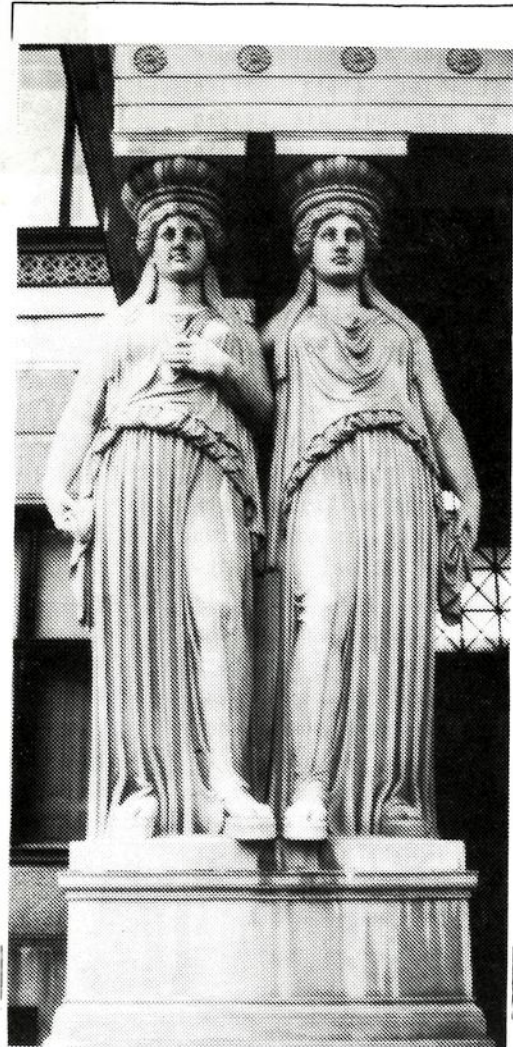
Dessen sollten sich die Abgeordneten des Hohen Hauses bewußt werden, bevor sie wieder schamlose Gesetze gegen die holde Weiblichkeit und uns Homosexuelle beschließen, auf daß die Karyatiden nicht einmal den Dienst versagen und den Nationalräten das Dach auf den Kopf fällt.

von FRIEDRICH NUSSBAUMER

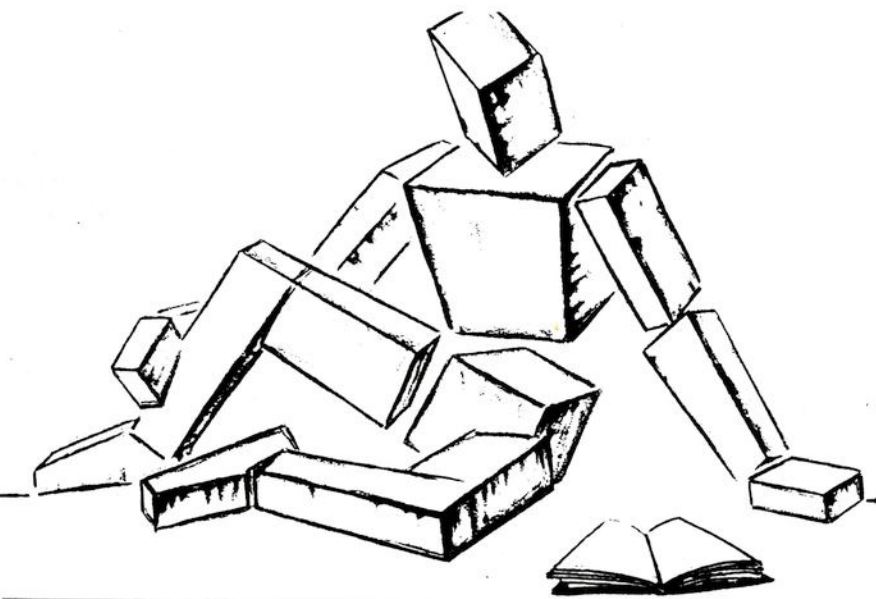
WIEN, VOLL VON VERSTECKT HOMOEROTISCHEM; VOLL VON ZWEIDEUTIGEM, VOLL VON VERSTECKT HOMOSEXUELLEN. DIESEM VERSTECKTEN WIENER EIGENSTEN IST DIESE KOLUMNE AUF DER SPUR.

Dort, wo man's am wenigsten erwartet, dort, wo's peinlichst verschwiegen wird, wo getuschelt und gemunkelt wird, kurz: wo Politik gemacht wird, stehen 16 lesbische Damen, vier Paare jeweils an beiden Seitenfronten des österreichischen Parlaments. Gar nicht mehr so jung und frisch - sie haben immerhin schon gut 100 Jahre am Buckel - tun sie noch immer so, als hätten sie nichts miteinander gehabt. Denn wenn die Linke (siehe Foto), nennen wir sie Moidl, meint, wir bemerkten nicht, daß sie die Rechte, nennen wir sie Mizzi, dadurch aufzureizen versucht, daß sie so beiläufig ihr Dekolleté freilegt und gleichzeitig ihr Knie durch den dünnen Stoff dringen läßt, während die ohnehin schon geile Mizzi hemmungslos Moidls Schulter streichelt und sich mit ihren Zehen bereits Moidls Sandale nähert, dann täuscht sie sich!

Soviel zur Situation, nun zur Wissenschaft: Die weiß nämlich, daß man diese weiblichen Säulen KARYATIDEN nennt. Laut Brockhaus sind das langbekleidete weibliche Gestalten, die als Trägerinnen von Gebäuden in die Architektur eingefügt wurden; seit dem 6. Jh. v. Chr. in der



bücher



FORUM
HOMOSEXUALITÄT & LITERATUR

Das zweite Heft der Zeitschrift **Forum - Homosexualität und Literatur** (die ausführlicher bereits in den LN 3/87 vorgestellt wurde) ist soeben erschienen. Der Band enthält vier Aufsätze zum Fachbereich Literatur und ein sehr aufschlußreiches Interview mit der DDR-Schriftstellerin Waltraud Lewin sowie Buchrezensionen und einen äußerst interessanten Bericht über "Symposium 87", die im April in London stattgefundenen Konferenz lesbischer und schwuler Autoren.

Zu beziehen ist "Forum" bei: Postfach 101240, D-5900 Siegen.

delt: blutige Rauf- und Gewaltorgien unter den Halbwüchsigen, Lehrer-Hickhack im Konferenzzimmer - die handelnden Personen: zwei schwule Lehrer, ein schwuler Schüler, der die beiden Lehrer hintereinander verführt, ein Früchtchen von einem verwehrlosten, aber lieben Mädchen, eine erdrückende Schwulenmutter (Lehrerkollegin), eine strenge Seniorlehrerin, ein Direktor (letztere haben ein Verhältnis miteinander, was aber unwichtig für das Plot ist). Klar, daß diese wilde Mischung zu Komplikationen führen muß...

Jeff Black: **Extra Credit** - Ihr könnt mich mal! Aus dem Amerikanischen von Gunther Angerstein und Robert Forst. Lambda Edition, Hamburg 1987

DAS GEHEIME FIEBER

Nach dem Film über Caravaggio ist nun auch ein Caravaggio-Roman erschienen: **Das geheime Fieber**. Der Autor, Christoph Geiser, zeichnet aber nicht nur ein Porträt des Malers, sondern auch die Welt des ihm wesensverwandten Erzählers.

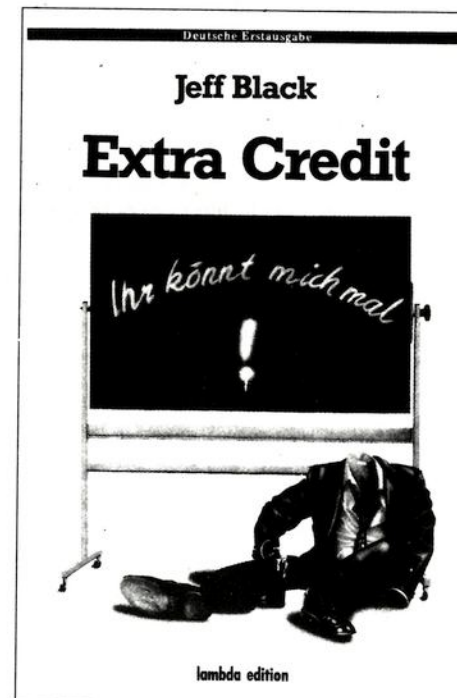
Allerdings erfährt man relativ wenig über das Leben des Malers, jedoch sehr viel über seine Werke. Wer diese aber nicht nicht kennt, hat nicht viel von den peniblen Schilderungen seiner Gemälde. "Das geheime Fieber" ist ein Roman für Caravaggio-Kenner, -Fans oder Absolventen eines Studiums der Kunstgeschichte. Der Laie, der nur neugierig auf Caravaggio ist, tut gut daran, sich vor der Lektüre des geheimen Fiebers gründlich über das Werk Caravaggios zu informieren.

Christoph Geiser: **Das geheime Fieber**. Verlag Nagel & Kimche, Zürich 1987

EXTRA CREDIT

heißt ein weiterer schwuler Unterhaltungsroman - witzig, kurzweilig, kein Wälzer (192 Seiten) - der Hamburger "lambda edition".

"Harper Kings Leben besteht aus einem stupiden Lehrer-Job, lustlosen Beziehungen und einem Aquarium voller Fische, die nach seinen Ex-Liebhavern benannt sind und in der gleichen Reihenfolge sterben, wie ihre Namensgeber verführt wurden. Kann man's ihm verdenken, daß er einen neuen Anfang machen will?" steht lieblos auf dem Bucheinband. Wenig wird da verraten, daß es sich bei **Extra Credit** um eine sehr witzig-überzogene Schilderung aus dem Alltag einer Pflichtschule in der amerikanischen Provinz han-



HOMOSEXUALITÄT IN DER DDR

Zwei Bücher zu diesem Thema sind 1987 erschienen:

"Homosexualität in der DDR" betitelt sich der in der BRD erschienene Reader von Gudrun von Kowalski. Die Autorin gibt darin einen historischen Abriss über die offizielle und öffentliche Auseinandersetzung mit Homosexualität in der DDR. Detailliert berichtet sie über die Behandlung dieses Themas in der Medizin und Psychiatrie, den Sexualwissenschaften, der Sexualpädagogik, der Gesetzgebung, der Justiz, den Massenmedien und der Belletristik. Besonders bedeutsam erscheinen die Recherchen über die Diskussion um die Abschaffung des § 175, die praktisch unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg einsetzte und bis 1968, als sie endlich durchgeführt wurde, andauerte, da diese Debatte bisher nirgendwo sonst so zusammenfassend dargelegt wurde. Dasselbe trifft auf die Analyse der Diskussionen innerhalb der Sexual- und der medizinischen Wissenschaft in der DDR sowie auf die überblicksmäßige Darstellung der Thematisierung der männlichen und weiblichen Homosexualität in der DDR-Belletristik zu.

Zu kurz ist allerdings die Schwulen- und Lesbenbewegung gekommen. Darüber hat der regelmäßige LN-Leser sicherlich schon mehr erfahren, als er dies aus Kowalskis Buch könnte.

Für den, der sich über die in jeder Hinsicht hochinteressanten historischen und aktuellen Entwicklungen zur Homosexualität in der DDR informieren möchte, ist dieses Buch sicherlich die Quelle der Wahl. Die umfangreichen Recherchen der Autorin werden auch penibel mit Quellenangabe belegt.

Gudrun von Kowalski: **Homosexualität in der DDR**. Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft, Marburg/BRD 1987

Das zweite Buch haben wir bereits in den LN 3/87 zur Rezension angekündigt: **"Homosexualität. Herausforderung an Wissen und Toleranz"** von Reiner Werner, Professor für forensische Psychologie an der Humboldt-Universität zu Berlin/DDR. Sein Buch stieß bei der Lesben- und Schwulenbewegung zum Teil auf Kritik. Durch manche seiner Aussagen fällt Werner wieder hinter bereits formulierte Positionen seiner DDR-Kollegen zurück.

aus: Sonntag, Berlin/DDR, 6.12.87

natürlich anders

Zu dem Buch: »Homosexualität, Herausforderung an Wissen und Toleranz« von Reiner Werner

Ein populäres Buch ist in Massenaufgabe erschienen. Es handelt vor allem von männlichen »Homosexuellen«, das heißt von Schwulen. Der Autor Reiner Werner, forensischer Psychologe, faßt Erfahrungen und Eindrücke über ihm bekannte Schicksale in die Sätze: »Schlag auf Schlag wurden wertvolle Menschen, deren Leistungswille und Lebenskraft zertrümmert. Wer daran schuld ist? – Wir alle.« Das sind massive Aufforderungen, Einstellungen und Verhaltensweisen kritisch zu überprüfen. Da etwa jeder Zwanzigste homosexuell ist, gehen sie wahrscheinlich alle an, denn jeder wird im Laufe seines Lebens mit mehr als zwanzig Menschen bekannt, wandert oder gar befreundet sein.

In weiche Situation trifft dieses Buch? Lesben und Schwule leben nicht in eingrenzenden Zonen oder Randbereichen. In Arbeitskollektiven, Organisationen, Hausgemeinschaften werden sie nach Verhalten und Leistung geschätzt und behandelt wie jeder andere auch, nur: Häufig bleibt ihre sexuelle Orientierung dort verborgen. Das muß nicht zwangsläufig problematisch sein, ist aber von Einfluß auf Gestaltung und Stabilität ihrer sozialen Bindungen. Wer so wesentliche Momente seiner Individualität verbirgt, kann Kollegen schwer zu vertrauten Freunden werden lassen und muß intime Freunde aus dem Kreis öffentlichen Wirkens ausschließen. Mit der realen Ausprägung des humanistischen Wesens unserer Gesellschaft erkennen immer mehr Menschen

Wogegen sich die Kritik im einzelnen konkret richtet, geht recht klar aus der auf den nächsten Seiten abgedruckten Rezension aus der DDR-Wochenzeitung "Sonntag" vom 6. 12. 1987 herovr. Wir haben uns aus mehreren Gründen entschlossen, sie hier zu veröffentlichen: 1) ist sie eine authentische Kritik aus der DDR, die zeigt, daß eine solche durchaus möglich ist, und 2) führt sie genau jene Punkte aus, die auch wir bekräftelt hätten.

die Notwendigkeit und Möglichkeit der Überwindung solcher geteilten Existenz und entwickeln auch als Lesben oder Schwule individuell unterschiedlichste, persönlich erfüllende und gesellschaftlich akzeptable Lebensformen. Noch aber sind Vorurteile und veraltete Wertungsmuster mächtig, und zu viele finden nicht aus eigener Kraft zu freierer Selbstentwicklung und sozialer Entfaltung ihrer Individualität, also zur Emanzipation. Es zeigt sich, wie gesellschaftlich verursachte und bedingte Probleme dauerhaft und für alle produktiv letztlich nur gesellschaftlich gelöst werden können.

Viel hat sich schon bewegt: Wurde 1963, als Kurt Freund's Buch »Die Homosexualität beim Mann« erschien, im Geleitwort noch darauf verwiesen, daß solches »nur in die Hände des Wissenschaftlers hört«, so fand 1985 in Leipzig eine Tagung statt, auf der Wissenschaftler und Homosexuelle referierten und miteinander diskutierten. Die Debatte ging von der wissenschaftlich unumstrittenen These aus, daß Hetero- und Homosexualität als natürliche Varianten menschlicher Sexualität zusammengehören und mündete in die fordernde Erkenntnis: »Es gibt keine humane Alternative zur vollen Anerkennung Homosexueller als gleichwertige und gleichberechtigte Bürger, zur Respektierung ihrer sexuellen Orientierung und der daraus resultierenden Formen ihrer Partnerschaften.« Ein Protokollband dieser Beratung wurde 1986 unter dem Titel »Psychosoziale Aspekte der Homosexualität« in Jena veröffentlicht.

An der Humboldt-Universität gibt es eine von Reiner Werner geleitete interdisziplinäre Arbeitsgruppe »Homosexualität«. Sie konzipierte Vorschläge für die gesell-

schaftliche Aufarbeitung dieser Problematik durch Forschung und Publizistik und empfahl praktische Schritte der Integration Homosexueller, zum Beispiel die Einrichtung von Beratungsstellen und die Erweiterung der öffentlichen Kommunikationsmöglichkeiten. Beratungsstellen wurden geschaffen, Kulturhäuser und Jugendklubs beginnen, Lesben und Schwulen öffentliche Veranstaltungen zu ermöglichen sowie thematische Diskussionen zu organisieren. In diesem Prozeß werden auch die Hemmnisse deutlicher. Noch immer geschieht es, daß berechtigte Wünsche nach öffentlicher Begegnung und Verständigung von verantwortlichen gesellschaftlichen Entscheidungsträgern als suspekt empfunden und abgewiesen werden. Noch immer verzehren sich viele Lesben und Schwule, die auf sie bezogene negative Wertungen verinnerlichen, in Selbstablehnung oder Selbsthaß, verzichten eher auf wesentliche Lebensäußerungen als sich Konflikten zu stellen.

Genau hier setzt Reiner Werner an. Den Abbau der Barrieren für menschenwürdige Integration macht er zum Anliegen seines Buches. Er möchte den Homosexuellen helfen, sich selbst anzunehmen, so den ersten Schritt zu ihrer Selbstbefreiung zu tun, und »jene zur kritischen Sachlichkeit führen, die wegen wissenschaftlich unhaltbarer Vorurteile ... Homosexualität verdrängen«, weshalb Probleme »aus Unsicherheit und Unwissenheit vor sich hinschmoren«. Anhand einzelner Beispiele zeigt er die Fragwürdigkeit jener privaten Lösungen, mit denen sich heute noch mancher an sich selbst vorbeizumogeln sucht. Er belegt, wie ungenügende Selbsterkenntnis oder Verleugnung der eigenen Homosexualität zu Deformationen der Persönlichkeit und Produktivitätsverlusten für die Gesellschaft führen. Durch seine Freud angelehnten Erläuterungen psychischer Anpassungs- und Verdrängungstechniken wird manche Verhaltensweise für Homo- und Heterosexuelle verständlicher. Zitate aus Briefen Schwuler geben Einblick in deren innere Kämpfe, subjektive Konflikte und psychosoziale Situation. Die Selbstzeugnisse von Menschen, deren Lebenswille an Barrieren der Intoleranz ihrer Umwelt zerbricht, machen betroffen. Als eine Grundfrage, in der viele ihrer Lebensprobleme zusammenlaufen, befragt Werner die Schwierigkeiten der Partnersuche und Partnerbeziehungen. Seine Ausführungen weisen auf Zusammenhänge, die einerseits zwischen Selbsterkenntnis, Selbstannahme und glücklicher, dauerhafter Partnerschaft, andererseits zwischen dem gesellschaftlichen Engagement der Partner und der Produktivität sowie Stabilität ihrer Beziehung bestehen. Gerade jene Formen des Zusammenlebens, in denen sie ihre Kraft nicht in Egoismus zu zweit erschöpfen, sondern auch nach außen wirken, sind gesellschaftlich wertvoll und zu fördern. Sie haben größere Entwicklungsmöglichkeiten, indem man sich nicht gegenseitig

mit Erwartungen überfrachtet, in der Zweisamkeit nicht die Entschädigung für sämtliche außerhalb unbewältigten Schwierigkeiten sucht. Daß solche, Individuen und Gesellschaft bereichernde Lebensgemeinschaften auch von Homosexuellen verwirklicht werden, klingt im Buch nur an. Werner postuliert zwar das Recht des Lesers, diese »Problematik in ihrer Gesamtheit kennenzulernen«, doch er verhandelt die Fragen vorwiegend aus seiner forensischen Sicht. Folgerichtig ist die Rede von Objektbindung und Objektbeziehung, von Liebe kaum.

Gänzlich irrig sind seine Typen-Entwürfe der Partnerschaften und Partner. Die ausgesuchten, funktional auf Anschaulichkeit für den jeweiligen Zweck reduzierten Fälle erwecken zwar mehr oder weniger genüßliche Momente von Wiedererkennungsfreude, damit suggerierten Jetztweiß-ich-Bescheid-Schlüssen, aber solche Typisierungen erfassen einzelne Momente von Individualitäten nur abstrakt. Werner wollte ja auch nur »ein Ungefähreres ungenau eingrenzen«. Das zumindest muß bedenken, wer die Parade skurriler Psychopathen betrachtet, die Werner von »einseitig-altruistisch« über »demonstrativ-hysteroid« bis »tuntig-asketisch« aufmarschieren läßt. Die Typen sind nicht typisch. Deutlich wird nur, wie sich für jede Klischeevorstellung über Schwule immer auch einzelne Beispiele aus dem wirklichen Leben finden lassen. Das

macht Vorurteile so praktisch. Diese oberflächlichen Beschreibungen, willkürlichen Einteilungen und wissenschaftlich unhaltbaren Verallgemeinerungen stehen dem von Werner selbst formulierten Anliegen entgegen. Den Höhepunkt der Wirklichkeitsverzerrung erreicht er in seinem Bild der sogenannten Tanten. Ohne die kritiklose Reproduktion überkommener Stereotype zu problematisieren, beschuldigt er sie, ihr Verhalten nicht ausreichend »am Prototyp ihrer Geschlechterrolle zu kontrollieren und zu regulieren.« Aber Heterosexuelle haben ihre Rollenklischees in Bewegung gebracht, Männer begreifen zunehmend, daß die Emanzipation der Frauen auch ihnen neue Räume öffnet. Warum sollten »Tanten« sich an Formen orientieren, die auch dem »Prototyp« Mann längst zu eng geworden sind? Und: Wer sich an »Samy und Mario« auf der Bühne freuen kann, wird auch die Samys und Marios des Alltags nicht verächtlich machen. Werner aber läßt Vorurteil über Vorurteil auf sie, beschneit ihnen »ewiges Beleidigtsein, Klatschsucht und Neugier«. So wurden »Homosexuelle« vor hundert Jahren in biederem bürgerlichen Medizinbüchern denunziert. Damit leitet er Aversionen, die abzubauen er antrat, auf eine noch kleinere Zahl von Menschen ab. Bei allem Unmut, der mich hierbei anfällt, glaube ich noch immer an des Autors gute Absicht. Er schildert seine Objekte nicht, um sie dem Gelächter auszuliefern, sondern um zu zeigen, wie selbst absonderlichste Schrullen hilflos

Reaktion auf soziale Bedingungen sein können. Das historische fällige Umdenken, zu dem er motivieren möchte, erschwert er allerdings durch seine Unentschiedenheit. Jeder aufmerksame Leser wird gegensätzliche, einander ausschließende Positionen entdecken. Darin liegt die Möglichkeit, daß der Bequeme nur jene ernstnimmt, die seine eigene Haltung bestätigen, die übrigen übersieht und sein Denken nicht weiter bewegt. Liest man die Seiten der Reihe nach, staunt man über den häufigen Wechsel der Meinung. Nehmen wir nur die Frage nach der Selbstverantwortung Homosexueller. Werner bekennt: »Wir haben keinerlei Anlaß, womöglich genetische oder biologische Fakten ins Feld zu führen, die eine Andersartigkeit der Gesamtperson überzeugend begründen könnten« und betont an vielen Stellen, daß Homosexuelle in jeder Hinsicht ebenso gesund, klug und leistungsfähig sind, wie andere Menschen auch. Ihre Integration wird »ein großer wechselseitiger Lernprozeß«, so schreibt er. Wechselseitig, das bedeutet, daß auch von Lesben und Schwulen zu lernen ist. Aber was, das bleibt in diesem Buch verborgen. Werner kritisiert zwar jene, die im Sozialismus »von ihrer neuen Freiheit ... ungenügend Gebrauch machen«, aber er erteilt nicht einem das Wort, der »anstelle freien Umgangs« keine »engen Normen der sozialen Umwelt« folgenden Scheinanpassungen vollführt, sondern begriffen hat, daß Integration ohne Emanzipation nicht möglich ist, niemand emanzipiert werden kann, der sich nicht selbst befreit. So einem Menschen zuzuhören, wäre gewiß von allgemeinerem Interesse. Man würde nämlich erkennen: So anders ist der gar nicht! Werner will Integration durch Abbau von Berührungsangst. Er gibt zwei Arten, Berührungsangst zu überwinden. Die eine ist Berührung. Die erfordert Souveränität und setzt Entwicklung frei, in der die Ängste wirklich schwinden. Die andere ist Abgrenzung und Sicherung der Grenzen. Die konserviert jene Zustände, welche die Berührungsangst verursachen. In Worten und allgemeinen Sätzen geht er von der ersten aus, kommt dann aber zu oft bei der zweiten an. In seinen Darstellungen (und den von ihm zitierten und bearbeiteten Selbstdarstellungen) erscheinen Schwule tendenziell nur als durch Diskriminierung verstümmelte Opfer. Ziel mag die anschauliche Beschreibung lebendiger Menschen sein, die Resultate geraten zu Karikaturen. Man kann diese Wesen bedauern, man kann Schuldgefühle entwickeln, aber es bleibt leicht, sie als Andere, als Fremde, mit denen man nichts gemein hat, von sich wegzurücken. Man hat nichts Wesentliches verstanden, doch man weiß Bescheid. Abgrenzung. Die Gefahr ist groß, daß Betroffensein zu Rührseligkeit verkommt und sich in entmündigende Fürsorge zu retten trachtet. Nicht mehr überrascht mich, daß Werner seinen eigenen Bildern auf den Leim geht. Wenn er argwöhnt, ob sich Homo-

sexuelle gegenseitig nicht nur verwirren, zweifelt, ob sie fähig seien, ihre Interessen zu artikulieren, ist er bürgerlichem Aufklärungspathos näher als eingreifendem Denken, welches dem Marxisten abzufordern wäre.

Hat man begriffen, daß in diesem Buch eigene Fäden der Orientierungen zu lesen sind, kan die Lektüre produktiv werden. Jeder sollte es ganz lesen, Fragen offen und öffentlich stellen, die Herausforderung an Wissen und Toleranz annehmen.

Erfreulich ist, daß es mit praktikablen Vorschlägen zur Veränderung der Lage Homosexueller abschließt. Der wichtigste betrifft zweifellos die notwendige Schaffung und Förderung öffentlicher Begegnungs- und Kommunikationsmöglichkeiten, die allen zugänglich sein sollen. In dem Maße, wie Schwule und Lesben dabei gesellschaftlich engagiert mitwirken und darüber hinaus selbstbewußt zur allgemeinen Entwicklung an Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Kultur beitragen, räumen sie am wirksamsten mit Vor- und Fehlurteilen über sich auf. Und Toleranz wird schließlich so wachsen, wie jeder von uns seine individuelle Eigen- und Andersartigkeit begreift, seiner Individualität und ihrer gesellschaftlichen Achtung sicherer wird.

Bert Thinius

Das Buch »Homosexualität, Herausforderung an Wissen und Toleranz« von Reiner Werner erschien im VEB Verlag Volk und Gesundheit, Berlin, 1987

ATHLETIC MODEL GUILD

Noch ein "schwuler" Fotoband. Diesmal hat wieder der Berliner Bruno-Gmünder-Verlag zugeschlagen und 160 großformatige Fotos aus den 50-er Jahren von Robert Mizer in einem Band zusammengefaßt: Fotos der Athletic Model Guild in Los Angeles.

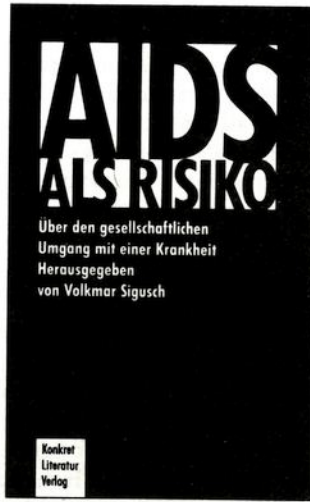
Die 1945 gegründete Modellagentur war eigentlich als Nachwuchsborse fürs Showgeschäft Hollywoods gedacht und kam alsbald in den Geruch eines Callboy-Rings. Heute verzeichnet AMG über 6000 Models. Der Band zeigt aber ausschließlich Mizers Fotos aus den 50er Jahren und hebt sich dadurch von den vielen anderen in letzter Zeit verlegten Fotobänden ab. Es sind keine ausgesprochen künstlerischen Fotos, aber gute professionelle und

Bücher

anregende Gebrauchskunst, die Models in oft witziger, oft kitschiger und oft pathetischer Pose zeigt. Auf jeden Fall kein Déjà-vu-Erlebnis, gediegen und aufwendig gestaltet im übergroßen Format (40 x 40).

Robert Mizer: **Athletic Model Guild** - 131 Seiten, 160 S/W-Fotos. Verlag Bruno Gmünder, Berlin 1988.

(Das Foto auf der vorletzten Seite dieser LN ist dem Band "Athletic Model Guild" entnommen.)



AIDS AIDS AIDS

Nach wie vor schieben die AIDS-Bücher wie die Schwammerln nach dem Regen aus dem Boden der Verlage. Da wir auch in den letzten beiden Jahren in der ersten Nummer des neuen Jahrgangs die Neuerscheinungen zum Thema AIDS besprochen haben, wollen wir auch heuer diese Tradition fortsetzen und den Schwulen, die sich tatsächlich noch Bücher über AIDS kaufen bzw. sie lesen, mit den folgenden Kurzrezensionen einen bescheidenen Leitfaden durch das Labyrinth des Angebots geben.

Im Bereich der populär gehaltenen AIDS-Sachbücher ist **"AIDS. Wege aus der Angst"** der BRD-Bundesgesundheitsministerin Rita Süßmuth

(Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg 1987) zu nennen. Eine sachliche und untendenziöse Informations-schrift, die für Sachlichkeit plädiert und den unbeleckten Leser nicht in Panik stützt, sondern dazu bringen kann, die Gefahr AIDS realistisch einzuschätzen und vernünftig mit ihr umzugehen. (Das Buch richtet sich natürlich nicht speziell an Risikogruppen.)

Den gegenteiligen Effekt auf den ahnungslosen Leser hat Holger Strohm's **"AIDS. Die Ansteckung. Was Sie alles über AIDS wissen müssen"** (Rowohlt, Reinbek 1987). Hier wird ein AngstszENARIO entwickelt, das den nicht umfassend informierten Leser, der den Stellenwert der einzelnen Informationen und Thesen nicht einschätzen kann, in pessimistische Hoffnungslosigkeit stülzen muß. Zu wenig relativiert und gewichtet Strohm seine Ausführungen, etwa, daß alles ansteckend sei: Tränen, Speichel, ja sogar Haut-zu-Haut-Kontakt. Ganz allgemein erweckt das Buch den Eindruck, genau recherchiert zu sein und auf keine Einzelheit vergessen zu haben. Alle Behauptungen werden mit Quellenangabe belegt. Beim näheren Hinsehen merkt man aber, daß viele Aussagen aus so zweifelhaften Quellen wie dem "Spiegel", dem "Stern" etc. stammen. Auch "Erkenntnisse" aus dem Freistaat Bayern, die von der Fachwelt angezweifelt werden, fließen in das Buch ein. Da das Buch auch für Insider einige recht wichtige und interessante Information enthält, ist es schade, daß durch diese tendenziöse Katastrophenstimmung, die schon in den marxistischen Kapitelüberschriften (Das diabolische Virus, Die gnadenlose Schlacht, Der Flächenbrand, AIDS ist überall etc.) zum Ausdruck kommt, der Band an Glaubwürdigkeit und Seriosität einbüßt.

Das erste österreichische populär gehaltene Sachbuch **"AIDS. Bewältigung einer Seuche. Österreichische und internationale Perspektiven"**, herausgegeben von Christian Kobau und Gunter Zalaudek, erschien im Leykam-Verlag, Graz 1987. Es enthält Beiträge von Wissenschaftlern, Ärzten, Psychologen, Theologen, Ethnologen, Betroffenen und Mitarbeitern der Österreichischen AIDS-Hilfe und ist sicherlich ein em-

pfehlenswerter Reader für alle, die über mehr als ein Basiswissen zu AIDS verfügen wollen. Auf dem Sektor der handlichen Ratgeber für den Alltagsgebrauch (etwas umfassendere Info-Broschüren in Paperback-Ausführung) ist Hannelore Krahnkes Büchlein **"So schütze ich mich vor AIDS. 300 Fragen - 300 Antworten"** erschienen. Die nach Sachbereichen kapitelweise zusammengestellten Fragen werden kurz und prägnant und leicht verständlich beantwortet. Praktisch und empfehlenswert als Basiswissen (Heyne Verlag, München 1987).

Unter den Sachbüchern, die nicht populär gehalten sind und für Laien nicht leicht zu lesen sind, sind folgende Neuerscheinungen zu nennen: Michael G. Koch: **"AIDS. Von Molekül zur Pandemie"** (Verlag Spektrum der Wissenschaft, Heidelberg 1987) und der ebenso schwere wie dicke Wälzer von Erwin J. Haerberle und Axel Bedürftig: **"AIDS - Beratung, Betreuung, Vorbeugung. Anleitung für die Praxis"** (Verlag Walter de Gruyter, Berlin/New York 1987). Wie der Titel schon sagt, richtet sich dieses Bücher eher an Fachleute, die auf dem Gebiet arbeiten, und ist nur für besonders interessierte und motivierte Laien zu empfehlen.

Hinsichtlich der gesellschaftspolitischen Dimensionen von AIDS ist nur ein Buch in jüngster Zeit auf den Markt gekommen, das jedoch allen Interessierten nur umso wärmer ans Herz gelegt werden kann: **"AIDS als Risiko. Über den gesellschaftliche Umgang mit einer Krankheit"** (Konkret Literatur Verlag, Hamburg 1987), herausgegeben von Volkmar Sigusch und mit Beiträgen von Gunter Schmidt, Günter Amendt, Rosa von Praunheim, Martin Dannecker, Eberhard Schorsch, Rolf Rosenbrock, Hermann L. Gremliza, Frank Rühmann u. a. Eine argumentatorische und geistige Aufmunitionierung für alle, die in AIDS nicht nur ein medizinisches Problem bzw. eine Schwarz-Weiß-Problematik à la Gauweiler gegen den Rest der Welt se-

hen. AIDS ist in seinen Auswirkungen auf die Gesellschaft und natürlich die Lage der Schwulen viel facettenreicher.

Sachbücher über die Betreuung Betroffener sind ebenfalls erschienen: Hans Jäger hat im Thieme-Verlag (Stuttgart/New York 1987) die Beiträge zur Tagung **"AIDS. Psychosoziale Betreuung von AIDS- und AIDS-Vorfeldpatienten"** in München im Februar 1986 als Taschenbuchbändchen gleichen Titels herausgegeben. Dieses Buch enthält jedoch zusätzlich zu den psychosozialen Beiträgen auch einen Teil zu den medizinischen und epidemiologischen Grundlagen, eignet sich also besonders für denjenigen, der ein AIDS-Buch sucht, der möglichst alle Bereiche abdeckt. Allerdings



ist es in einer gehobenen wissenschaftlichen, jedoch nicht fachidiotischen Sprache verfaßt. Für einen bemühten Laien also eine durchaus lesbare Lektüre. Eigene ausführliche Kapitel sind den Themen Homosexualität, Drogensucht, Ethik, Seuchenbekämpfung, Strafvollzug, Frauen, Seelsorge, Sterben, Selbsthilfe und "AIDS-Hilfe" gewidmet. Das im Verlag Kösel (München 1987) erschienene Buch **"AIDS-Station. Wege humaner Begleitung"** von Gre-

gor Schorberger wendet sich ebenso wie Jägers Tagungsband vor allem an Ärzte, AIDS-Helfer, Seelsorger, Betroffene und ihre Angehörige sowie an das Pflegepersonal und erst in zweiter Linie an Laien.

Kein Sachbuch, sondern ein Prosawerk über einen AIDS-Betroffenen ist hingegen Josef Gabriels **"Verblühen - der Mohn. AIDS - die letzten Monate einer Beziehung"** (Fischer, Frankfurt/Main 1987). Der in der BRD lebende mexikanische Tänzer Manuel erfährt, HIV-positiv zu sein, und erkrankt an AIDS. Er und sein Freund kommen auf der Suche nach Behandlungsmethoden auch in Manuels Heimat, wo sie von dessen Familie vorurteilsfrei aufgenommen werden. Stationäre Behandlung wird indes unumgänglich, sie wird jedoch jäh abgebrochen durch das verheerende Erdbeben in Mexiko 1985, bei dem das Krankenhaus zerstört wird. Bis zu Manuels Tod, der schließlich als Erlösung herbeigeseht wird, wird er zu Hause gepflegt. Sein Freund bleibt in tiefer Trauer einsam zurück. Er vertraut das Geschehen und seine Gefühle seinem Tagebuch an, das er nun veröffentlicht hat. Eine mitreißende, traurige Geschichte, die nüchtern und ohne jeden tränenrüsendrückenden mitleidschenden Pathos erzählt wird, gerade deshalb aber umso mehr unter die Haut geht.

Ganz speziell für die Schwulen ist ein Safer-Sex-Handbuch im Bruno-Gmünder Verlag (Berlin 1987) erschienen: **"Safer Sex. Ein lustvolles Programm für aktive Männer"** von John Preston und Glenn Swann. Letzterer, ein Porno-Model, erzählt über seine Ausbildung zum "Mr. Safe Sex" und über seine Erlebnisse auf seiner anschließenden Safer-Sex-Missionsreise durch amerikanische Bars, Klubs, Saunen und ähnliche Treffpunkte. Swann verbindet das Aufklärende, Propagandistische mit dem Pornografischen, mit der Absicht, Safer Sex auf diese Art populärer zu machen. Anhand von "Beispielen" aus seinen Erfahrungen erfährt der Leser, daß Sex avancierter, sophistizierter

sein kann als der 08-15-Penetrationsex. Alternativen werden aufgezeigt, Anregungen gegeben, oft sind sie äußerst banal, oft doch ein Anstoß an die Phantasie. Typisch amerikanisch in der etwas naiven pädagogischen Annäherungsweise: Glenn bestreitet in den einschlägigen Etablissements Safer-Sex-Shows, in denen er die Leute - sozusagen mit moralisch erhobener Schwanz - motiviert, unsichere Praktiken zugunsten sicherer aufzugeben, und zwar auf geile, aber eindringliche Art und Weise.

Einerseits heißt die Botschaft, Sex ist mehr als Schwanz und Arschloch, andererseits bleibt das Ganze doch recht körperfixiert, wodurch es aber von den Leuten vielleicht eher angenommen wird.

Das Handbuch ist sicherlich eine empfehlenswerte Lektüre für alle Safer-Sex-Muffel, die aus Bequemlichkeit oder Phantasielosigkeit ihr Verhalten immer noch nicht der Gefahr und dem Ernst der Lage angepaßt haben.

Und auch "Sterbeforscherin" Elisabeth Kübler-Ross hat ein Buch zu AIDS veröffentlicht: "AIDS. Herausforderung zur Menschlichkeit" (Kreuz-Verlag, Stuttgart 1988). Für ihre Anhänger sicherlich ein tröstliches Werk, die Skeptiker an ihrem Wirken und ihren Aussagen werden sich in ihrer Skepsis nur bestätigt fühlen. Jene, die an die Theorie glauben, daß es ein Leben vor dem Tod gibt, werden sich schwer damit trösten können, welche tolle Erfahrung es ist, an AIDS zu sterben - The Ultimate Challenge, wie das Buch im englischen Original heißt.

Sterben zu müssen, ist ein Skandal ersten Ranges. Klar, man muß sich damit abfinden. Aber nicht auf die Art, daß man den Leuten einredet, es sei ja eh gar nicht so schlimm - im Gegenteil. Das könnte als blanker Zynismus verstanden werden - wär's nicht Kübler-Ross.

KURT KRICKLER



AIDS und Frauen

Zwar ist bisher eine Fülle von Büchern erschienen, die das Thema AIDS unter den vielfältigsten Aspekten abhandeln, die Fragestellung "Frauen und AIDS" wurde in den meisten bisher jedoch nur am Rande abgehandelt. Auch die Frauenbewegung selbst hat sich bisher nur selten in die AIDS-Diskussion eingeschaltet. Diesem Mangel sollen nun zwei Bücher abhelfen, die 1987 erschienen sind.

Die im deutschsprachigen Raum als erste erschienene Studie ist die bearbeitete Fassung "Frauen und die AIDS-Krise" (Orlanda Frauenverlag, Berlin 1987) der Engländerin Diane Richardson. Das Handbuch versucht alle Aspekte zu thematisieren, die in bezug auf AIDS für Frauen von Bedeutung sind bzw. sein könnten. Die Palette reicht von medizinischer Basisinformation über Safer-Sex-Empfehlungen, Schwangerschaftsproblematik, Prostitution bis zur Situation HIV-positiver Frauen und aidskranker Kinder. Ein eigenes Kapitel stellt das Thema "Lesben und AIDS" dar, in dem Safer-Sex-Anleitungen im Vordergrund stehen (z. B. Gummischutz beim Oralverkehr). Richardson betont, daß Lesben weniger gefährdet sein könnten bei lesbischem Sex, insistiert jedoch auf dem mangelnden Wissen über Infektionsmöglichkeiten und -gefahren zwischen Frauen. Der vergleichsweise große Raum, den die technisch-naturwissenschaftliche Darstellung einnimmt, läßt die politisch-gesellschaftlichen Aspekte, die für Frauen von Bedeutung sein können, sehr in den Hintergrund treten, was meiner Ansicht nach eine unnötige und teilweise auch gefährliche Beschränkung bedeutet.

Gerade die politischen Aspekte, die fast zur Gänze aus Richardsons Buch ausgeklammert werden, stehen im Zentrum des Sammelbandes "Ach, wär's doch nur ein böser Traum! Frauen und AIDS", herausgegeben von Melitta Walter (Verlag Kore, Freiburg im Breisgau 1987).

Die Autorinnen aus verschiedenen europäischen Ländern diskutieren die AIDS-Thematik unter unterschiedlichen Aspekten. Die Spannweite reicht von einer feministischen Sprachanalyse der AIDS-Diskussion (Luise F. Pusch) über Prostituierte und AIDS (Pieke Biermann), AIDS bei strafgefangenen Frauen (Sigrid Bernhardt), Fixerinnen (Gisela Bleibtreu-Ehrenberg) bis zu Beschreibungen der AIDS-Arbeit in einzelnen Ländern. Die Ostberlinerin Lilli Segal insistiert u.a. auf der "Fort-Detrick-Hypothese", der gentechnologischen Herstellung des HIV. Auch ein österreichischer Beitrag fehlt nicht - verfaßt wurde er von Cheryl Benard und Edit Schläffer und fällt vor allem durch große Schludrigkeit sowohl in inhaltlicher wie auch sprachlicher Hinsicht auf (Österreichische AIDS-Beratung statt Österreichische AIDS-Hilfe, kein Wort über das AIDS-Gesetz und die Zwangstests an Prostituierten usw. - eine Aneinanderreihung willkürlich ausgewählter Fakten). War der "berühmte" Name des Soziologinnen duos der Grund dafür, daß es für die Abfassung des österreichischen Beitrags ausgewählt wurde, genießen Benard und Schläffer doch noch immer den Ruf des Non-plus-ultra in der österreichischen Frauenforschung - ihre AIDS-Kompetenz kann es wohl nicht gewesen sein.

Gänzlich mit Schweigen übergangen wurde die Fragestellung "Lesben und AIDS". Leider merkt man dem Buch an, daß es in großer Eile produziert wurde. Sowohl inhaltlich als auch editorisch mangelt es am "letzten Schliff". Dieser Umstand wird auch von der Verlagsleiterin nicht geleugnet. Trotzdem sind einzelne Beiträge durchaus spannend zu lesen, verständlich geschrieben und verschaffen durchaus einen Überblick darüber, welche Denkanstöße das Thema AIDS bei Frauen provoziert. Denkanstöße, die auch in politische Praxis münden sollten.



FRAUEN UND FREUNDINNEN

Seit Ende des vergangen Jahres liegt nun die Dissertation der Wiener Soziologin, Lesbenforscherin und -aktivistin Hanna Hacker in gekürzter Fassung in Buchform vor. In ihrer Studie, die den Zeitraum von 1870 bis 1930 umfaßt und sich auf Österreich konzentriert, untersucht Hacker die Geschichte von Frauenfreundschaften und weiblicher Homosexualität. Sie zeigt, in welcher verschiedenen Beziehungsformen und Beziehungsgeflechten Frauen miteinander gelebt haben (und leben), sie macht deutlich, in welcher Form Frauen sich in den männlichen - Begriffsrahmen und den männlichen wissenschaftlichen und politischen Diskurs einfügten und sich gleichzeitig nicht von diesem beherrschten ließen - eine Widerständigkeit, die der Alltäglichkeit der weiblichen Lebens- und Liebessituation anscheinender (und historisch korrekter) ist als die Unterwerfung unter männliche Bezugssysteme.

Bei der Erarbeitung ihres theoretischen Bezugssystems stützt sich Hacker u.a. auf nicht-deutschsprachige Theorieansätze (Beispiele dafür sind u. a. Lillian Faderman und Marie-Joe Bonnet, Autorinnen, von denen frau sich wünscht, daß sie endlich ins Deutsche übersetzt werden). Deutlich wird auch, daß der Begriff "lesbisch" sich historisch entwickelt hat und ebenso das Selbstverständnis des Sichals-lesbisch-Empfindens ein geschichtlich erst jüngst erworbenes ist.

Der Bogen, den Hacker spannt, ist weit und umfaßt mehrere Generationen von Frauen, die in vielfältigster Weise mit Frauen lebten, arbeiteten und sie liebten und in die Aktivitäten, Projekte, Diskussionen und Lebenszusammenhänge der "Ersten Frauenbewegung" eingebunden waren, ihnen nahestanden oder von ihnen beeinflusst waren, von Frauen, die sich nicht so ohne weiteres in die Aktivitäten der "Ersten Homosexuellenbewegung" eingliedern ließen, so wie sie einige Jahrzehnte zuvor die Anpassung an das Definitionssystem der "Kon-

trärsexuellen" verweigert bzw. unterlaufen hatten; von Frauen, die ihren eigenen Code, ihr eigenes Zeichensystem entwickelten, mit deren Hilfe sie ihr Begehren gegenüber Frauen ausdrückten oder versuchten, sich dem gesellschaftlich vorgegebenen Raster von Weiblichkeit oder Männlichkeit zu entziehen.

Hacker zeigt, daß Frauen durchaus ihre eigene Form von Kultur, auch von Frauenkultur, entwickelten, in der ständig eine Definition von Weiblichkeit, die vor allem über die Kategorie der Sexualität vermittelt wurde, verweigert wurde zugunsten einer gelebten Beziehungsvielfalt. Diesen "Frauenräumen" steht der Zugriff der männlichen (Sexual)Wissenschaft, des Staates (in Form des Strafrechts)



und der (Bewegungs)Politik gegenüber, der schließlich in die Zerschlagung aller weiblichen Freiräume durch den Faschismus mündet. Leider bricht hier die Studie ab, wie auch die Zeit des Austrofaschismus und dessen Zugriff auf Frauen und seine Normierung von Männlichkeit und Weiblichkeit kaum mehr behandelt werden.

Zwar wünscht man sich bei der Lektüre der sehr wissenschaftlich verfaßten Studie eine etwas verständlichere Sprache, aber sie vermittelt eine Fülle von Material, Diskussionsansätzen und verdient es, viele LeserInnen zu

finden - und weitere Forschungsarbeiten. Ein Muß für jede/n an Lesbenforschung Interessierte/n und eine gute Ausgangsbasis für weitere Untersuchungen.

Hanna Hacker: **Frauen und Freundinnen. Studien zur weiblichen Homosexualität am Beispiel Österreichs 1870 - 1938.** (Ergebnisse der Frauenforschung 12), Beltz-Verlag, Weinheim und Basel 1987.

SCIENCE FICTION

Die Puertorikanerin Connie Ramos lebt in den Slums von New York und landet schließlich in einer Nervenklinik. Dort gelingt es ihr schließlich, Kontakt mit einer Frau aus dem 22. Jahrhundert aufzunehmen und diese Gesellschaft persönlich aufzusuchen.

Dieser Science-Fiction-Roman der amerikanischen Feministin Marge Piercy benützt zwar traditionelle Versatzstücke der Science Fiction (Zeitreise, Telepathie), steht jedoch vor allem in der Tradition der von Frauen geschriebenen anglo-amerikanischen SF. Zentraler Bestandteil dieser Schreibtradition (Ursula LeGuin, Joanna Russ u.a.) ist vor allem die Entwicklung eines utopischen Gesellschaftsmodells, das die Veränderungen der Geschlechterverhältnisse, also der Beziehungen zwischen Frauen und Männern, ins Zentrum der literarischen Darstellung rückt. Damit verbunden ist auch eine Änderung in der gesellschaftlichen Wertung der Sexualität, auch von Homosexualität. Der weibliche Utopieentwurf gestaltet also die Entwicklung von Zukunft sehr vielfältig und beschränkt sich nicht auf die Extrapolierung technischer Trends. Er macht deutlich, was sich Frauen von der Zukunft erwarten, ohne die notwendigen gesellschaftlichen Entwicklungsschritte auszuklammern. Das feministische Grundmuster zieht sich durch das ganze Buch - so ist auch die Kritik an der Psychiatrie nicht ohne die feministische Psychiatriean-

lyse denkbar (die "traditionelle" Psychiatrie dient dazu, Frauen gewaltsam auf die tradierte Frauenrolle zu verpflichten; Psychiatrie-patientinnen sind "eigentlich" Widerständlerinnen gegen das altergebrachte Frauenbild).

Für LeserInnen, die Spaß am Genre Science Fiction haben, ein flüssig geschriebener, leicht lesbarer, inhaltlich interessanter Roman und gleichzeitig ein literarisches Dokument der amerikanischen Frauenszene, das inhaltlich wie literarisch aus der durchschnittlichen amerikanischen SF-Produktion herausragt.

Marge Piercy: **Die Frau am Abgrund der Zeit.** Übersetzt von Norbert Werner und Hertha Zidek. Heyne-Verlag (SF 4286), München 1986.

VERGESSENE OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS

Den Aktivitäten Hamburger Homosexuellenorganisationen 1982 war es zu verdanken, daß schließlich eine Arbeitsgruppe eingerichtet wurde, die sich mit den vergessenen Opfern des NS-Regimes (Homosexuellen, Zigeunern, Behinderten, Sterilisierten, Asozialen, Prostituierten usw.) beschäftigen sollte. Ein Großteil der erarbeiteten Erkenntnisse wurde 1986 im VSA-Verlag in Buchform veröffentlicht. Dieser regionalgeschichtliche Ansatz konzentriert sich geographisch vorwiegend auf die Stadt Hamburg, die MitarbeiterInnen verstehen sich als Teil der "neuen Geschichtsbewegung". Sie zeigen, daß das nationalsozialistische Verfolgungs- und Vernichtungsprogramm sich nicht allein auf die "bekannten" Stätten des NS-Terrors, wie Konzentrations- und Vernichtungslager reduzieren läßt und die dafür Verantwortlichen nicht allein in den Schreibstuben der Reichshauptstadt Berlin zu suchen und zu finden sind. So wies gerade die Stadt Hamburg einen besonders hohen Prozentsatz an wegen § 175 Verurteilten auf (im Vergleich mit anderen Großstädten). Die AutorInnen veröffentlichen jedoch nicht nur bisher unge-

druckte Dokumente, sondern lassen auch Verfolgte selbst zu Wort kommen. Ihnen geht es vorwiegend um die "alltägliche" Ausgrenzung, den "alltäglichen" Terror, der schon vor 1933 einsetzte. Zentrales politisches Anliegen ist ihnen jedoch auch die Wiedergutmachung und Rehabilitation aller vom NS-Regime verfolgten Gruppen. Die sehr bemühte und lesenswerte Studie macht einen zweifachen gravierenden Mangel gerade für Österreich deutlich: Zum einen fehlen hierzulande fast gänzlich Arbeiten über die "vergessenen" Opfergrup-



pen, zum anderen gibt es in Österreich kaum regionalgeschichtliche Forschungsansätze, klammert man /frau die Erforschung des österreichischen Widerstands gegen den Nationalsozialismus aus.

Projektgruppe für die vergessenen Opfer des NS-Regimes (Hrsg.): **Verachtet - verfolgt - vernichtet - zu den "vergessenen" Opfern des NS-Regimes.** VSA-Verlag, Hamburg 1986

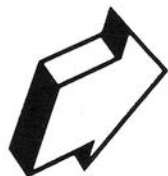
ÜBER JEAN GENET

Ausgangspunkt dieser literaturwissenschaftlichen Untersuchung von Birgit Klausmann-Molter über Jean Genet ist die These, daß sein Bild der Frau in seinen Werken bisher unzureichend dargestellt worden ist. So versucht sie, nachzuweisen, daß die Frau in seinem lite-

rarischen Werk einen bedeutenden Platz einnimmt, daß die Analyse nicht getrennt von seinem Ästhetikbegriff erfolgen kann und daß sich sein Frauenbild wandelt. Dominierte in Genets Frühwerk noch die traditionelle misogynische Sicht der Frau (Notre-Dame-des-Fleurs, Miracle de la rose, Journal du voleur), so fällt mit "Querelle de Brest" erstmals ein Bruch auf. In seinen Spätwerken (Les bonnes, Le balcon, Les paravents) wird die Frau als Außenseiterheldin gleichberechtigt seinen anderen Außenseitern (Homosexuellen, Verbrechern, Negern) zur Seite gestellt. Gleichzeitig stellt er ausführlich sein androgynes Menschenideal vor. Vorstehend skizzierten Gedankengang vermag die Autorin sehr schlüssig anhand der Analyse der Werke Genets zu belegen. Leider weist das Buch einen gravierenden Mangel auf, der seine Lesbarkeit (und damit Verbreitung) stark behindert: Es ist der Druck einer Dissertation.

LeserInnen, die über keine oder nur geringe Französischkenntnisse verfügen, wäre sehr damit gedient gewesen, wenn der Verlag zumindest im Anmerkungsteil die französischen Originalzitate auf deutsch übersetzt hätte, dies umso mehr, als es noch keine deutschsprachige Übersetzung von Genets Gesamtwerk gibt. Dies hindert bei der Lektüre auch daran, selbst die Schlußfolgerungen und Analysen der Autorin anhand der ausgewählten Textstellen nachvollziehen zu können. So bleibt, wie zu befürchten ist, das Buch eine akademische Studie für ein fachlich wie sprachlich vorgebildetes akademisches Publikum.

Birgit Klausmann-Molter: **Außenseiter Frau. Zur Darstellung der Frau in den Werken von Jean Genet.** Verlag Peter Lang (Literaturwissenschaft Theorie und Geschichte 6), Frankfurt/Bern/New York 1986



ÜBER PORNOGRAFIE

"Dies ist ein Buch, in dem es um die Bedeutung von Pornografie geht und um das Machtsystem, in dem Pornografie existiert." So beschreibt die amerikanische Feministin Andrea Dworkin einleitend zu ihrem Buch "Pornographie".

Wie die Autorin klar herausarbeitet, geht es nicht um Sexualität, sondern um Macht, konkret um Macht der Männer über die Frauen. In ihrer über lange Passagen kaum erträglichen Analyse geht es um den vergewaltigenden Blick, den Männer auf Frauen richten, und um Frauen, die Opfer sind - sowohl im Abbild als auch in der Realität. Sie beschäftigt sich mit der Frage, ob die Situation der Frauen in der Pornoindustrie so gänzlich verschieden ist von der der Frauen überhaupt. Sie untersucht, ob das Betrachten eines Bildes oder eines Filmes so ganz "neutral", folgenlos ist - sowohl für die Männer als auch für die Frauen. Ihrer Meinung nach wird anhand des "pornographischen Blicks" auf Frauen die Einstellung zu Frauen auch im "Alltag" eingeübt, und sie fragt daher nach den Konsequenzen, die dies für die Frauen hat.

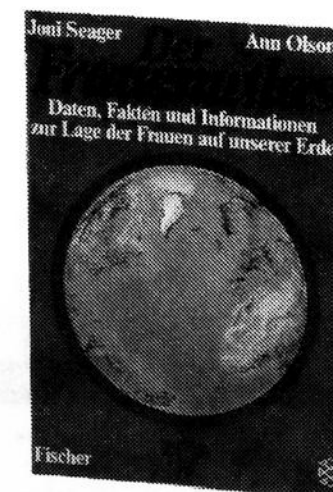
Ihre Analyse und ihr Untersuchungsergebnis sind deprimierend und eher streckenweise einseitig - zu sehr dominiert die Haltung, als Frau Opfer sein zu müssen. Kein leicht zu lesendes Buch. Unbequem, aber notwendig; widersprüchlich, vor allem in der gesellschaftlichen Analyse.

Andrea Dworkin: **Pornographie. Männer beherrschen Frauen.** Aus dem Englischen übersetzt von Erica Fischer. EMMA-Frauenverlag. Köln 1987

FRAUENATLAS

Zur Situation der Frauen weltweit

Frauen - das benachteiligte Geschlecht - Diese Tatsache anders als sonst üblich nachzuweisen, hat sich der von Joni Seager und Ann Olson zu-



sammengestellte "Frauenatlas" zur Aufgabe gestellt. Anhand von Karten, Diagrammen usw. wird die Situation der Frauen weltweit dargestellt; die kartografische Umsetzung der Daten legt Diskriminierungsmuster anschaulicher dar, als es die üblichen Statistiken und Berichte zu tun imstande sind. Die auf den ersten Blick ungewöhnliche Vorgangsweise der beiden feministischen Geographinnen frappt. Sie bringen sehr viel wissenswertes Datenmaterial zur Situation der Frauen in den einzelnen Ländern. Manchmal sind die Karten leider unübersichtlich gestaltet; frau hat manchmal Schwierigkeiten, herauszufinden, was genau gemeint ist. Einige Irrtümer haben sich leider auch eingeschlichen, so ist etwa auf der internationalen Länderkarte die Einführung des Frauenwahlrechts in Österreich falsch dargestellt. In gewissen Lebensbereichen fehlen die Informationen fast völlig - dies gilt besonders in Hinblick auf Lesben, ein Mangel, der von den Autorinnen selbstkritisch angemerkt wird und leider das gesellschaftliche Schweigen über die

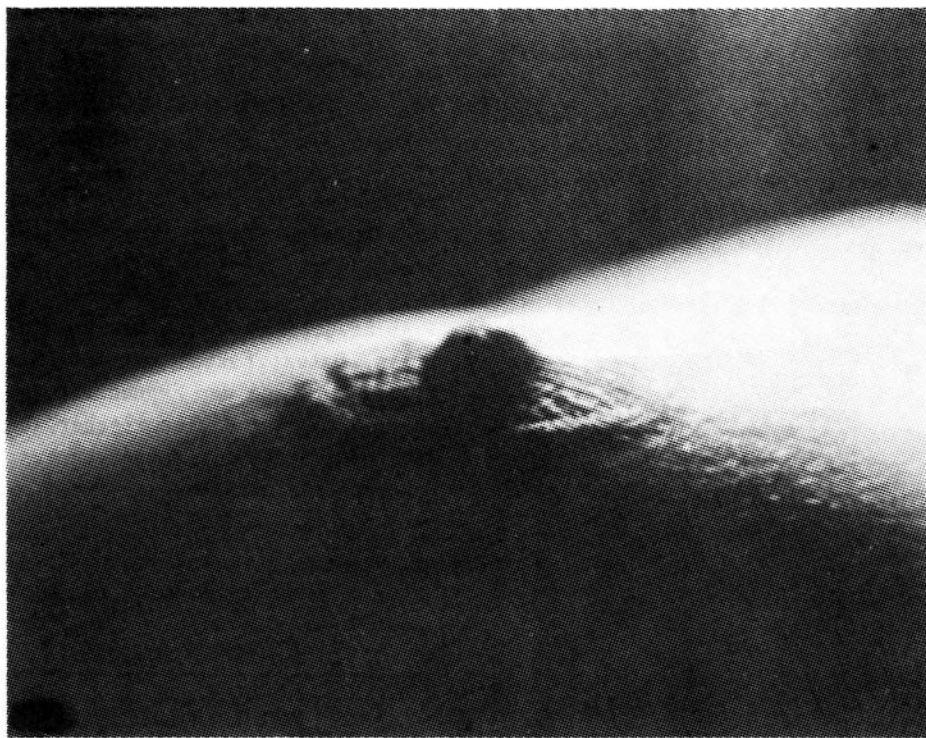
weibliche Homosexualität nur zu gut widerspiegelt. Dennoch ist der Atlas alles in allem ein unentbehrliches Handbuch, das in keiner Bibliothek fehlen sollte und viele Aha-Effekte beim Betrachten der Tafeln hervorruft und zum Weiterlesen anregen könnte.

Joni Seager/Ann Olson: **Der Frauenatlas. Daten, Fakten und Informationen zur Lage der Frauen auf unserer Erde.** Aus dem Englischen von Gabriele Herbst. Fischer-Verlag, Frankfurt/Main 1986

ABENTEUER LUST

Oder: **Wie Autoren auf den Strich gehen, aber keine Linie haben**

Der von Erich Ertl im Wiener Promedia-Verlag herausgegebene Sammelband soll zwar, wie im Untertitel festgehalten ist, "Exkursionen in Tabu-Zonen" unternehmen, denn nichts sei bei uns so tabuisiert wie das Sexuelle (so beschäftigen sich die einzelnen Beiträge mit Themen wie Telefonsex, schulden Pornovideos, Onanie, Prostitution, Sadomasochismus usw.), herausgekommen ist aber eine etwas ärgerliche Mischung aus zum Teil interessanten Artikeln, akzeptabler Fotoauswahl (von FotografInnen wie Krista Beinstein, Christian Schreibmüller u. a.) und frauenverachtenden Selbsterfahrungsberichten von Journalisten als Konsumenten des Sexgeschäfts (besonders augenfällig in den Beiträgen über Kabinen- und Telefonsex). Das deprimierende Ergebnis: Die Lust ist männlich, zum zeitgeistigen Yuppie gehört auch ein "schnelles" bezahltes Sexabenteuer - die Frau in einer Kategorie mit Kaviar, Champagner und Lacoste (meine In-Liste ist sicher nicht auf dem neuesten Stand!). Mich würde interessieren, was sich der Promedia-Verlag, der immerhin einen antifaschistischen und alter-nativen Anspruch hat, bei der Zusammenstellung der Beiträge ge-



KRISTA BEINSTEIN:
Körperlandschaften
aus "Abenteuer Lust"

dacht hat? Ich werde den Verdacht nicht los, der Verlag hat bei der Auswahl der Beiträge mit den Verkaufszahlen spekuliert und dabei auch frauenfeindliche Beiträge in Kauf genommen.

Erich Ertl (Hg.): **Abenteuer Lust. Exkursionen in Tabu-Zonen.** Verlag Promedia, Wien 1987

ÖSTERREICHISCHE FRAUENFORSCHUNG

Im Sommersemester 86 wurde an der Universität Graz die erste interdisziplinäre Ringvorlesung aus dem Bereich der Frauenforschung unter dem Titel "Weiblicher Lebenszusammenhang und Wissenschaft" abgehalten - unter Beteiligung von 19 Frauen. Die Vorträge sind nun in einem Sammelband abgedruckt, der drei Schwerpunkte beinhaltet: der

erste Teil beschäftigt sich mit den Arbeitsbedingungen im (männlich ausgerichteten) Wissenschaftsbetrieb. Im zweiten Teil stehen historische Einzelstudien im Vordergrund (vorwiegend aus dem Bereich der Literaturwissenschaften) und der dritte Abschnitt untersucht den Lebensalltag von Frauen heute.

Sind die abgedruckten Beiträge streckenweise auch interessant zu lesen, so zeichnet sich nach meiner Ansicht das Buch doch durch mehrere Mängel aus (genauer: das Vorlesungskonzept): Historische, österreichbezogene Frauenforschung fehlt fast völlig. Zwischenkriegszeit bzw. Faschismus werden ausgeklammert. Sexualität (geschweige denn Homosexualität) werden nicht thematisiert. So ist das Buch meiner Ansicht nach nicht nur ein gutes Beispiel dafür, was Frauenforschung ist und in Österreich bisher geleistet hat, sondern es zeigt auch die Lücken im Forschungsbereich und im Lehrbetrieb an österreichischen Universitäten auf.

Beate Frakele/Elisabeth List/Gertrude Pauritsch (Hrsg.): **Über Frauenleben, Männerwelt und Wissenschaft. Österreichische Texte zur Frauenforschung.** Verlag für Gesellschaftskritik 1987, Wien 1987

GUORUN HAUER



KRISTA BEINSTEIN:
Körperlandschaften
aus: "Abenteuer Lust"



ANDERE, SANFTE MÄNNER

Angeline Bauers Buch will, laut Vorwort, "Verständnis für die Probleme der Schwulen wecken. Interviews mit homosexuellen Männern aller Altersstufen und verschiedener sozialer Schichten sollen die schwule Subkultur beleuchten und die Wünsche und Schwierigkeiten der Homosexuellen schildern, die denen der Heterosexuellen gar nicht so unähnlich sind".

Die Interviews, die den Großteil des Buches einnehmen, sind hauptsächlich sehr packende Lebensschilderungen, streckenweise lustig und teilweise langweilig, kurzzeitig bzw. selbstdiskriminierend. Vielleicht ist gerade dadurch die alltägliche Situation sehr realistisch wiedergegeben. Eine positive Identifikationsmöglichkeit für Schwule bzw. ein positives Bild von Schwulen wird selten gegeben, politisches Engagement ziemlich mangelhaft.

Katastrophal scheint mir der Aufbau dieses Buches: z. B. auf Seite 10: homosexuelle Handlungen laut Strafgesetz und auf Seite 14: Fragen und Antworten zu AIDS. Merkwürdig muten auch die Buchempfehlungen am Schluß des Taschenbuches an: "Z. B. AIDS", "süchtig", "Kinder ohne Perspektive".

Zwar ist das Buch wegen seiner vielen Interviews durchaus lesenswert, jedoch verwirrt die unmotivierte Gliederung und die abermalige Verquickung von AIDS und Homosexualität sehr.

Angeline Bauer: **Die anderen Männer - die sanften Männer. Homosexuelle in unserer Gesellschaft.** Moewig-Verlag, Rastatt 1987

FRIEDL

DUNNER TITEL - ANGENEHME LEKTÜRE

Ein Fotobildband mit erotischen und leicht verdaulichen Kurzerzählungen - das ist was ganz Neues auf dem schwulen Büchermarkt. Schöne, teilweise etwas zu artifizielle Fotografien von Herbert Tobias und Kenn Duncan werden den Aktvoyeuren zwar nicht unbedingt Neues, dafür aber durchwegs Klassisches und Geschmackvolles bieten. Hans Eppendorfers Kurzerzählungen und -geschichten lassen sich auch bei äußerster Müdigkeit ohne Probleme lesen: Manchmal kommt auch Erotik und Stimmung auf; besonders die Reise- und Betterlebnisse bieten an manchen Stellen Erbauliches. Vieles war mir aber auch im Text zu künstlich und weitschweifend. Thomas Mann sollte man nur kopieren, wenn man es wirklich kann. Ein kleines Beispiel, wo der Text tatsächlich in den Kitsch abgleitet: "Mit Schwefelgelb und blutigem Orange geht der Tag unter, klappt sich die Nacht darüber wie mit einem riesigen Deckel innerhalb weniger Minuten."

Langweilig erschienen mir die Erinnerungen, die Hans Eppendorfer an verschiedene Künstler und Stars verschwendete, Esprit haben hingegen seine Überlegungen und Erfahrungen im Verkehr mit heterosexuellen Männern, will heißen vermeintlich heterosexuellen. Da stört nicht einmal mehr der bundesdeutsche Titel "Über das Knacken normaler Männer" so sehr.

Sollte jemand das Buch aufgrund dieser Rezension jetzt nicht mehr kaufen wollen, so kann ich zugunsten des Bandes noch anmerken: An einigen Stellen habe ich mich gut amüsiert! Außerdem braucht man ja auch etwas, was man sich zwischen Frühstück und Zähneputzen ohne Probleme zu Gemüte führen kann.

Hans Eppendorfer: **Berührungen - Über das Knacken normaler Männer und andere Texte.** Verlag Vis-à-Vis, Berlin 1987

MICHAEL HANDL

(Das Foto auf der Seite 2 dieser LN ist dem Band "Berührungen" von Hans Eppendorfer entnommen.)

SEXUALWISSENSCHAFT UND STRAFRECHT

Das Spannungsverhältnis zwischen diesen beiden Disziplinen behandelt der gleichnamige Band, der 1987 im Enke-Verlag erschienen ist. Namhafte deutsche Wissenschaftler der empirischen (Dannecker, Kentler, Lautmann, Schmidt, Schorsch u.a.) und der normativen, juristischen Richtung (Böllinger, Jäger) setzen sich kritisch mit dem geltenden Sexualstrafrecht der BRD auseinander und prüfen die Prämissen der Normen auf ihre Übereinstimmung bzw. ihren Widerspruch mit der Wirklichkeit.

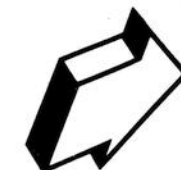
Da die Reformen auf halbem Weg stecken blieben und die Forderungen der Wissenschaft in weiten Bereichen nicht erfüllt sind, werden weiterhin unzählige Menschen aufgrund von Vorschriften verfolgt, die keiner seriösen und rationalen Überprüfung standhalten.

Zu den aktuell gebliebenen Problemfeldern zählen der sattsam bekannte § 175 (unser 209er), Pädophilie, Exhibitionismus, Inzest und die heterosexuelle Verführung (in der BRD wird nach § 182 StGB bestraft, wer ein Mädchen zwischen 14 und 16 zum Beischlaf verführt. Eine solche Bestimmung kennt und kannte unser Recht nicht).

Erörtert werden auch die juristische Bewertung der Vergewaltigung in der Ehe und sexueller Tötungen. Als Anhang wird eine Zwischenbilanz über fünf Jahre Transsexualengesetz gezogen.

Nach der Lektüre bleibt nur noch die verzweifelte Frage, wie viele Bücher noch erscheinen müssen, bis in den Hirnen der Politiker endlich die Vernunft siegt.

Herbert Jäger, Eberhard Schorsch (Hrsg.): **Sexualwissenschaft und Strafrecht.** Enke-Verlag, Stuttgart 1987





JEUNES HOMMES

Junge Männer betitelt sich ein in Frankreich verlegter Fotoband des englischen Fotografen John Antony: Auf 60 Seiten 40 S/W-Fotos von in etwa ebensovielen Modellen. Manche hübsch, manche weniger, die meisten weniger (mein persönlicher Geschmack!), alle um die 18 und an der Schwelle zur Männlichkeit - naja, einige schon drüber. Laut Vorwort kommen alle Jünglinge von außerhalb der Szene: welchen Vorzug das haben soll, ist mir allerdings nicht einsichtig. Sollte damit gemeint sein, daß die Jungs hübscher sind, so hält der Inhalt jedenfalls nicht, was das Vorwort verspricht.

Alles in allem ein ganz nettes Produkt für jene, die herbere Typen bevorzugen (wer süße Buben erwartet, wird enttäuscht sein) und 150 Francs für das optische Vergnügen erübrigen können und wollen.

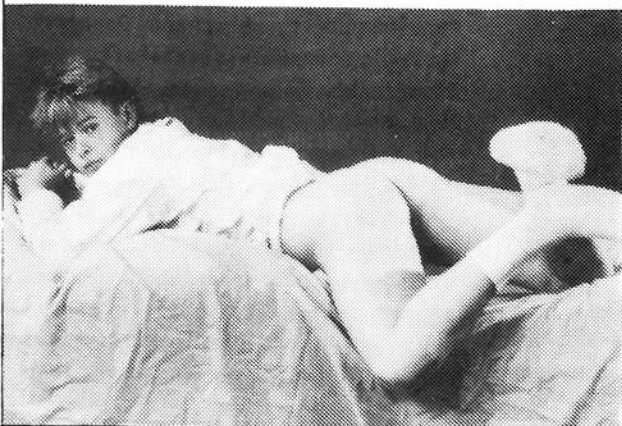
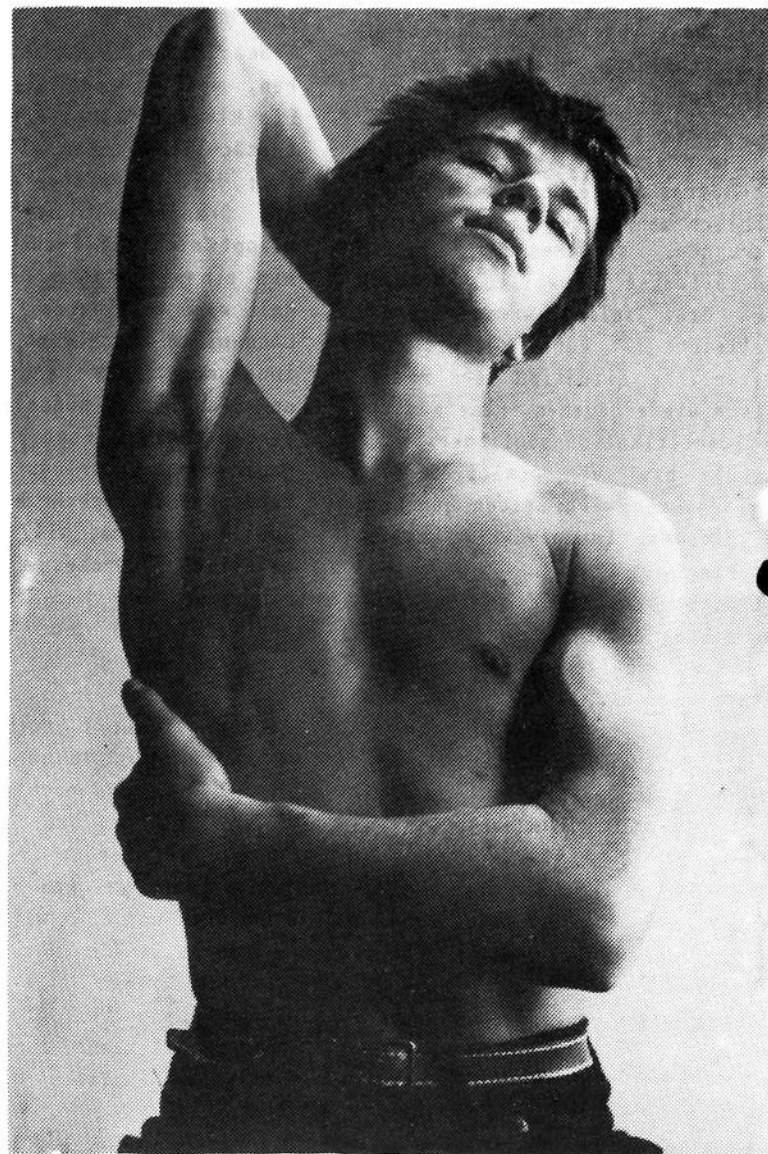
John Antony: *Jeunes hommes* No. 9, JMV diffusion, 5 Rue de Médecis, F-75006 Paris

HELMUT GRAUPNER

SPARTACUS

INTERNATIONAL GAY GUIDE '88

Soeben erschienen!
1008 Seiten
Bruno Gmünder-Verlag 1988



PEEPIING MICHAEL

von MICHAEL HANDL

...muß Liebe schön sein!

Wenn man 4 1/2 Jahre lang Tisch und Bett und Brot und was weiß ich noch alles miteinander teilt, so kann man was erzählen. Während ich diese Zeilen schreibe, setze ich mich der ständigen Gefahr aus, von meinem Freund hinterrücks überfallen und am Verfassen dieser intimen autobiografischen Episode Nr. 1 gehindert zu werden. Denn die Dinge, geschätzte/r Leser/in, die ich Ihnen hier regelmäßig präsentieren werde, sollte mich nicht ein unnatürlicher Tod ereilen, gehören in den von mir und meinem Freund bisher bestgehüteten Teil unserer Existenz - unser Privatleben.

Nicht länger kann ich aber die ungewöhnlichen und die menschliche Vorstellungskraft weit übersteigenden Ereignisse unserer verruchten, berüchtigten und sagenumwobenen Partnerschaft verschweigen, zu viele Menschen bestürmten mich, das Geheimnis unseres Erfolges endlich preiszugeben, zu wichtig sind die Erfahrungen,

gen, die hier gemacht wurden für diejenigen, die nach uns kommen, für die Nachwelt.

Sie werden hier nicht nur erfahren, wie sehr sich eine Lebensgemeinschaft zweier Homosexueller von der zweier Heterosexueller unterscheidet, welche orgiastische und ausschweifende Lebensweise hier vorherrscht, nein, jede Socke, jedes Unterhemd, jede Unterhose und selbst das Darunterliegende, Unergründliche wird Ihnen nicht erspart bleiben. Dort, wo die Pornographie endet, dort beginnt diese Kolumne erst. Jeder Seitensprung, jeder Zwist, jede Stellung, jedes Telefonat, jede Rechnung, jeder Spendenaufruf (unser Privatkonto wird zu einem späteren Zeitpunkt bekanntgegeben), jeder Weisheitszahn und jede Mahlzeit werden Ihnen bekanntgemacht. Manchmal vielleicht werde ich auch kleine Anekdoten aus dem Privatleben anderer offenbaren, sollten Sie im Zusammenhang mit dem unseren stehen. Aber keine Angst: Auch hier werde ich keinerlei Diskretion walten lassen (Schließlich: Was gibt es Schöneres als Tratsch und Klatsch?).

Diese Kolumne wird Sie teilhaben lassen an allen unsren heißesten Bettabenteuern, wird Sie zum unfreiwilligen Gast an unserem Frühstückstisch wie auf unserer Toilette, wird Sie alle zu Voyeuren unserer schmutzigsten Abenteuer machen, zum Publikum einer homosexuellen Beziehung, der nichts ferner steht als die Gewöhnlichkeit, das Alltägliche...

Mehr davon kann ich Ihnen leider erst beim nächsten Mal berichten; mich ruft nämlich g'rad der Friedl zum Fernseher. Wir wollen uns gemeinsam den Film "Sissi - Schicksalsjahre einer Kaiserin" ansehen und dazu eine Schale Tee schlürfen. Huch, ist das aufregend!



SO ANTWORTET IHR AUF DIE CHIFFRE-ANZEIGEN:

Ihr legt Euren Antwortbrief in ein mit S 5,-- (bzw. S 6,-- oder S 8,-- für offensichtlich ausländische Empfänger) frankiertes Kuvert, auf dessen Rückseite Ihr mit Bleistift die Chiffre-Nummer notiert. Dann gebt Ihr dieses Kuvert verschlossen in ein größeres, das Ihr an uns schickt: MOSI, Novaragasse 40, A-1020 Wien.

FRAUENFERIENIDYLLE in SW-Frankreich. Tennisplatz, Reithof, Badsee ganz nah. Fahrradfahren, Ausflüge (Pyrenäen, Atlantik) und natürlich faulenzten. Info: Saouis, Cravencères, F-32110 Nogaro, Tel: (0033) 62.08.56.06

FRAUENFERIENHAUS in NO-Mallorca. Info: Frete Schilling, Ca'n Nofreta, Apartado de correos 12, Artà/Mallorca, Spanien

INNSBRUCK: Boy, 29/185/75 sucht netten Freund bis 25. Meine Hobbies sind Musik, Film, Theater und Reisen. Schreibt bitte mit Foto an: Postfach 428, 6021 Innsbruck

GAY-MOTORCLUBS: versprengte gay Motorradfahrer, treffen wir uns! Bilden wir Europa auf unsere Weise! Nehmen wir teil an der Aktivitäten der anderen. Kontaktadresse: Gai moto club, BP 44, F-10002 Troyes Cedex, Frankreich

TIROL: Das Alleinsein habe ich satt, des Suchens bin ich müde geworden - bleibt eigentlich nur noch ein Weg offen: DU schreibst mir! Sympathischer 30er sucht Freund bis 28 Jahre zum Aufbau einer Freundschaft.

CHIFFRE 111

NEW! The Top Guide To Amsterdam, 224 pages packed with gay and general information about Amsterdam. Nine maps. Pocked-sized. Order from:

Excellent Publications, Department 17, Postbus 22643, NL-1100 DC Amsterdam. ÖS 100,-- including postage and packing. Postbank 233646 Amsterdam.

ISRAEL: We are two gays from Israel and we would like to learn to know and meet people from Austria, 20-36 years. Write to: P.O.Box 23149 Jerusalem 91231 Israel

ÖSTERREICH: Wiener, 55, sucht lieben Menschen (Freund) mit Niveau, mit dem man über alles sprechen kann. Wenn Englisch-Kenntnisse vorhanden, wäre das eine feine Sache - nicht Bedingung. Sex sekundär. **CHIFFRE 112**

JAMAICA: 23 years old gay men would like to correspond with friends in Austria. My hobbies are reading, listening to shortwave radio, I speak English and a little Spanish. Jefferey Johnson 41 Border Avenue, Havendale, Kingston 19, Jamaica

POLEN: 29jähriger, 176/72, sucht Brieffreund in Österreich. Bitte, schreibt in Esperanto oder auf polnisch an: Waldemar Bukowski, ul. Pana Tadeusza 16/70, PL-10-461 Olsztyn

POLEN: Ich bin 25, 175 groß, habe schwarzes Haar, braune Augen, bin schlank, studiere Politik und Journalistik, interessiere mich für Geschichte, Politik, Tourismus, Musik, Film. Wandere, schwimme und koche gerne. Spreche Deutsch und Englisch. Suche Brieffreund. Bitte schreib an: Kazimierz Sikorski, skr. poczt. 20, Warszawa 33, Polen

ALLEINSTEHENDER WIENER, Direktor einer österreichischen Versicherungsgesellschaft, 59 Jahre, sucht ebenfalls alleinstehenden (amerikanischen) Dauerfreund und Reisebegleiter, charakterlich einwandfrei und gesund, zwischen 30 und 45 Jahren. Gemeinsamer Aufenthalt in Wien, aber persönliche Freiheit gewährleistet. Eigenes Einkommen und deutsche Sprachkenntnisse nicht notwendig. **CHIFFRE 113**

LESBE aus dem französisch-deutsch-italienischen Sprachraum, zur Zeit in Salzburg, sucht Freundin über

25, gerne älter. Bin unsportlich, zu groß, zu dünn und zu individualistisch. Wer schreibt mir trotzdem?

CHIFFRE 114

DDR: Wer hat Lust, einem 22jährigen gutaussehenden Jungen aus der DDR zu schreiben? Suche Brieffreund, möglichst unter 25. Interessiere mich für Mode, Musik, Psychologie und Literatur. Mike Oberländer, Straße des Sozialismus 2, DDR-5087 Erfurt

DDR: Petra, 19/168/52 sucht BrieffreundInnen: Adresse c/o: Wolfgang Mertin, Otto-Grotewohl-Straße 29, DDR-5630 Bad Heiligenstadt

DDR: 25jähriger, 184/72, sucht Brieffreunde: Jörg Wegner, Ewaldstraße 38, Postfach 4, DDR-1185 Berlin

KANADA: French Canadian (31 years) would like to correspond with boy of Austria in French or English. Would appreciate a picture to personalise the correspondence. Pierre Sucier, 4399 Brébeuf, Montréal, Québec, H2J-3K8, Canada

MÜNCHEN: Zwei natürliche Männer aus München, 32/37, suchen ebensolche oder Einzelpersonen in Wien für gegenseitige Besuche. Wer wie wir Platz zum Übernachten hat, möchte sich doch bitte mit Bild melden, dann auch Antwortgarantie. **CHIFFRE 115**

DEUTSCHAMERIKANER: German wishes correspondence with any mature gay individual. I enjoy nature, all the arts and everything which is wholesome, constructive, creative and intellectually stimulating. Write to: Holder, P.O.Box 53165, Philadelphia, Pa. 19105, USA

SCHWULENBEWEGTER MANN, 34, momentan wegen angeblichen Verstoßes gegen die §§ 175/176 in Haft, sucht zu Betroffenen in den Knästen dieser Welt Kontakt. Interesse an alternativer Politik. Zuschriften nur in deutscher Sprache: Dieter F. Ullmann, JVA Alt-Moabit 12a, D-1000 Berlin 21

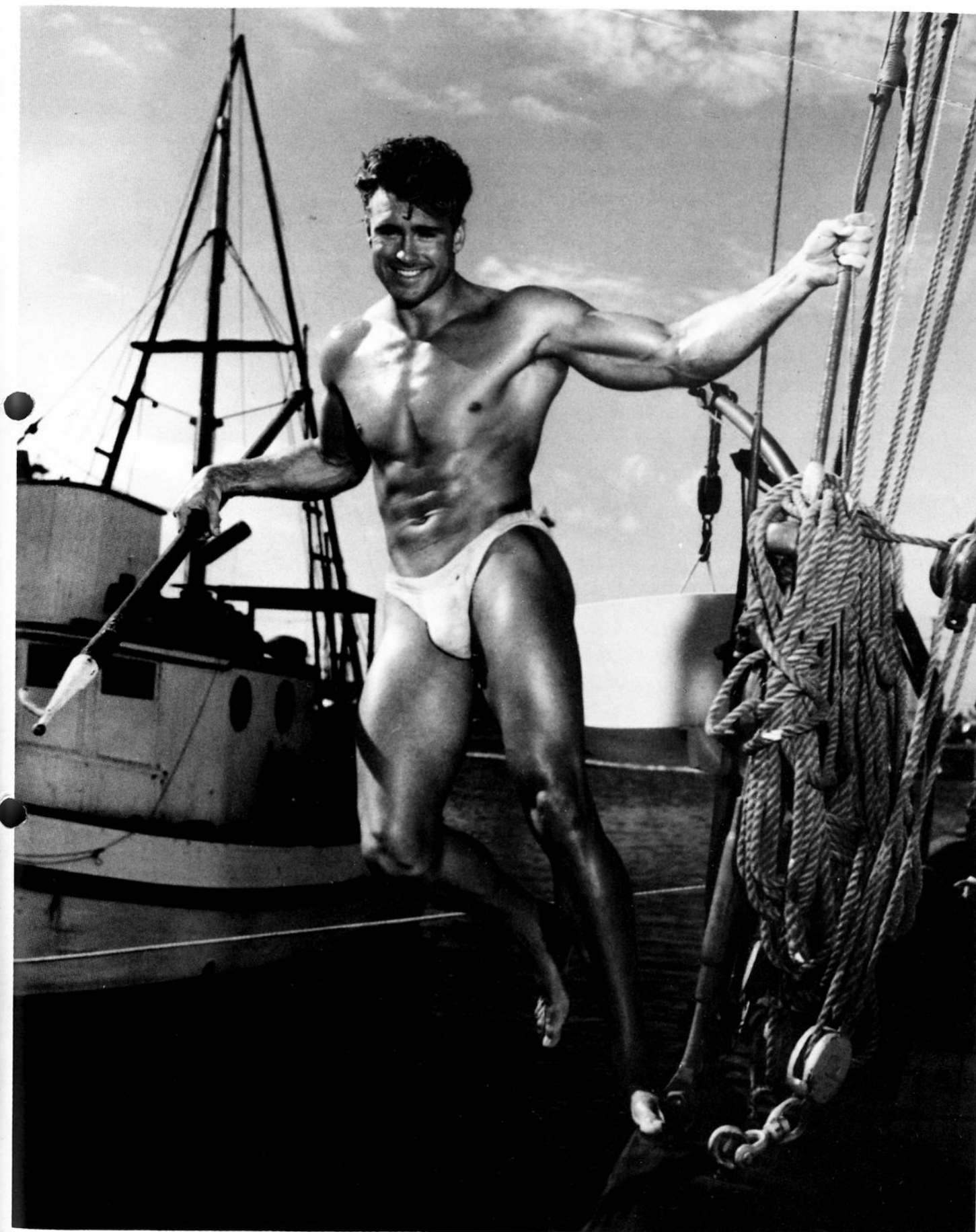


Foto: ROBERT MIZER

AIDS SCHLÄFT NICHT.



WER LIEBT, DENKT FÜR ZWEI.

Denn Verantwortung ist Partnersache.

INFORMATION. BERATUNG. TEST. ANONYM. KOSTENLOS.

Beratungsstellen:

- 6900 Bregenz, Postfach 137, Tel. (0 55 74) 26 5 26.
- 8010 Graz, Glacisstraße 69, Tel. (0 31 6) 79 7 69.
- 9020 Klagenfurt, Sponheimerstraße 5, Tel. (0 46 3) 55 1 28.
- 6020 Innsbruck, Bozner Platz 1, Tel. (0 52 22) 39 36 21.
- 5020 Salzburg, St.-Julien-Straße 31, Tel. (0 66 2) 88 14 88.
- 1080 Wien, Wickenburggasse 14, Tel. (0 22 2) 48 61 86.

Österreichische
AIDS
HILFE